AUTHOR:

SCALA, RUDOLF VON

TITLE:

DAS GRIECHENTUM IN SEINER...

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

1915

Master Negative #

93-81550-12

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Scala, Rudolf von, 1860–

... Das griechentum in seiner geschichtlichen entwicklung, von prof. dr. Rudolf von Scala ... mit 46 abbildungen im text. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1915.

2 p. l., 105, [1] p. illus. (incl. maps, plans) 18½cm. (Aus natur und geisteswelt ... 471. bdchn.)

"Abbildungsverzeichnis": p. [104]-105.

1. Civilization, Greek. I. Title.

Library of Congress DF77.S34 16-16531

Copyright A—Foreign 13897

Restrictions on Use:

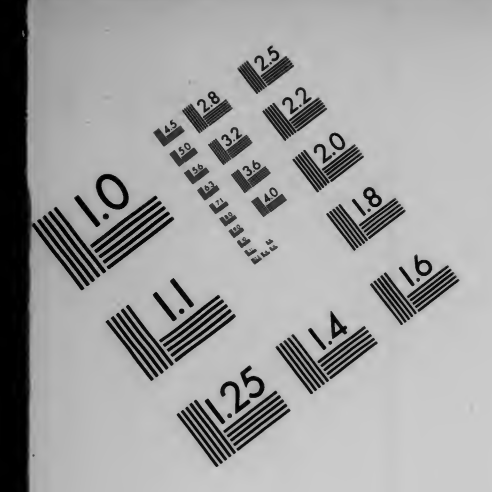
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 7/6/93 INITIALS BAP

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

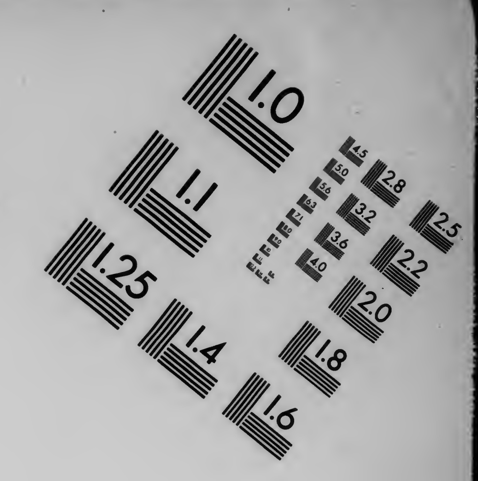


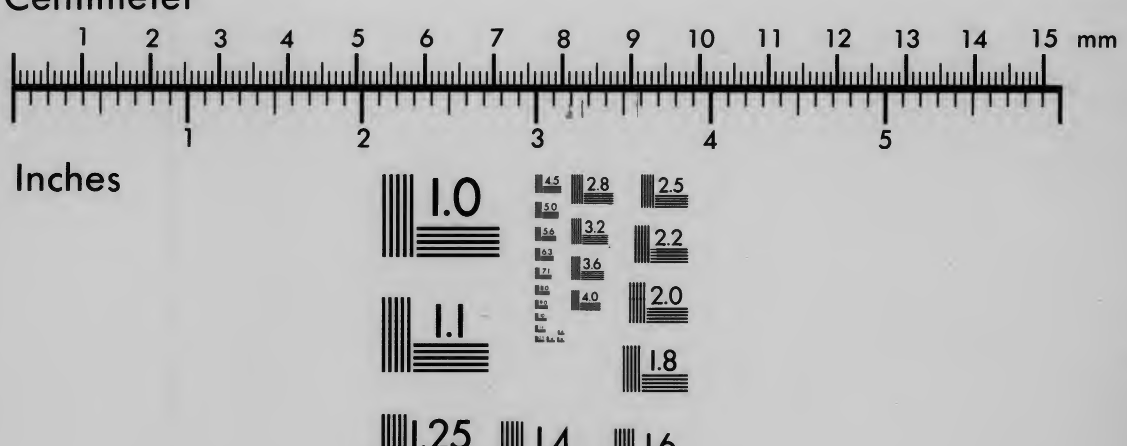

AIIM

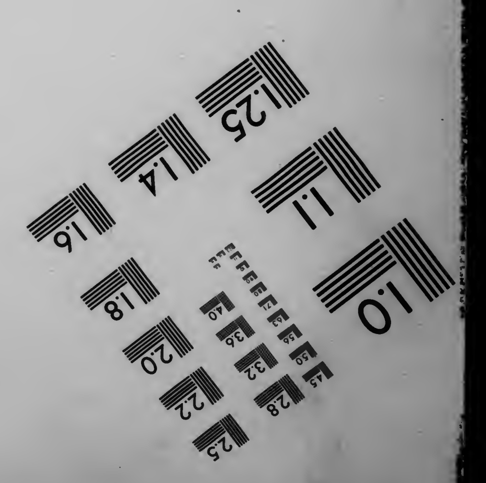
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

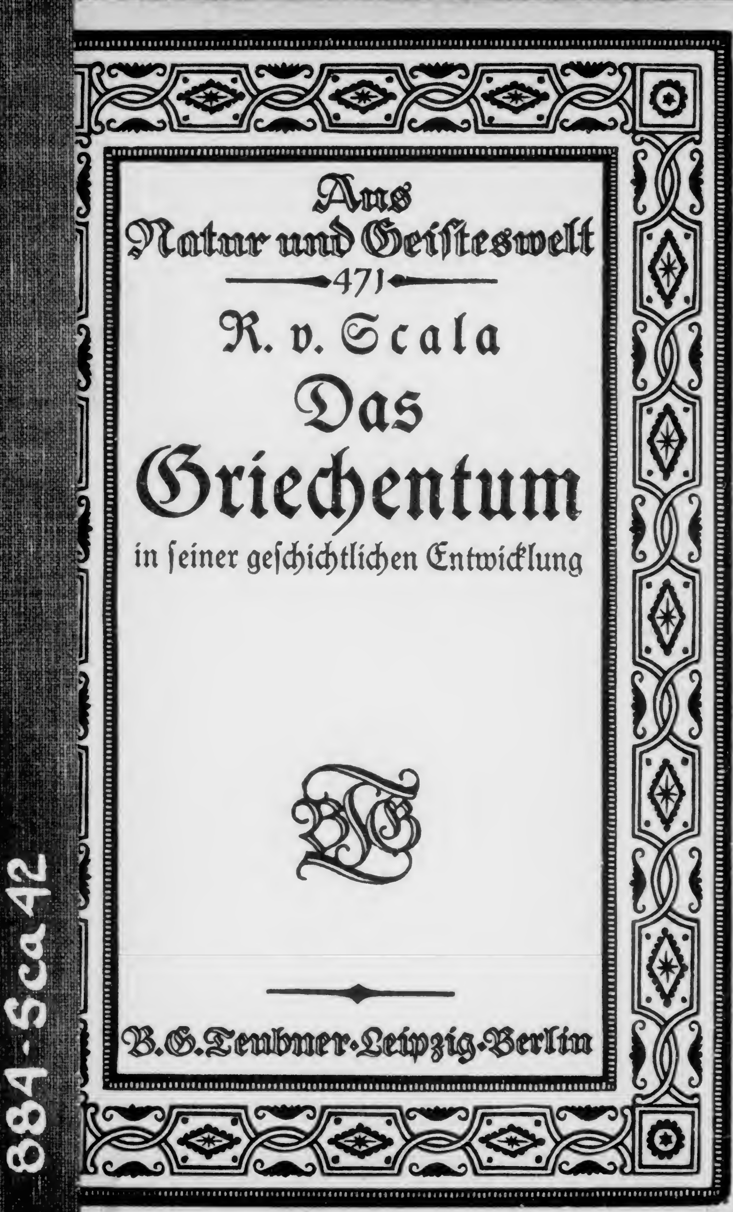
301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.


Aus
Natur und Geisteswelt
471
R. v. Scala
Das
Griechentum
in seiner geschichtlichen Entwicklung
B.G. Teubner · Leipzig · Berlin

welt"

hrungen"
erricht des
m Entstehen
; entwickelte
ündigen die
sse an sicherster Quelle, wie
ssenschaft bietet, über jedes
richten. Sie will ihn dabei
ichtskreis erweiternd,
vertiefend. Diesem Be-
n" aus großen Lehrbüchern
mit dem Stoffe schon voraus.
ann eine rasche zuver-
zu Tag weitenden Gebiete
vermag so vor allem auch
orschers zu dienen, sich
n zu erhalten.
m auch in dankenswerter
eilt, gern die Gelegenheit

icht fehlen. Mehr als die
durchaus neu bearbeitet,
e Sammlung bis jetzt eine
efunden.
Bände besonders geeignet,
wöhnen, einen Betrag, den
anzusehen pflegt, auch für

olge der außerordentlichen
Löhne auf das Acht- bis
Zehnfache, die Materialien auf das Zwölf- bis Fünfzehnfache gestiegen – auch unvermeidbar gewesen ist, wie bei anderen „billigen" Büchern, z. B. den Reclamheften, so ist der Preis doch entfernt nicht in dem gleichen Verhältnis gestiegen, und auch jetzt ist ein Bändchen „Aus Natur und Geisteswelt" wohlfeil, im Gegensatz zu den meisten Gebrauchsgegenständen.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Leipzig, im September 1921. B. G. Teubner

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

471. Bändchen

Das Griechentum
in seiner geschichtlichen Entwicklung

Von
Prof. Dr. Rudolf von Scala
Innsbruck

Mit 46 Abbildungen im Text



Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1915
GERMANY

Vorwort.

Griechische Geschichte ist in Bezug auf ihren Umfang, in Bezug auf die Auswahl des Stoffes eine überkommene, sich vererbende Masse geworden, die heute nicht immer nur das Wichtigste im Leben des griechischen Volkes enthält, sondern vielfach auch Einzelheiten, die uns minder wichtig geworden sind, wenn wir bloß die Höhengrate der Entwicklung abschreiten wollen. So erklärt sich die Überschrift dieses kleinen Buches: man darf darin nicht alle überkommene Auswahl suchen, sondern vielfach nur die Richtlinien, die alles, was nicht die Entwicklung des griechischen Volkes kennzeichnet und was nicht zu derselben beigetragen hat, in den Hintergrund treten lassen. Man wird auch hier verschiedener Meinung sein können, ob die Abweichung von der verbreiteten Auswahl überall richtig begründet erscheint — der Versuch wird sich aber trotzdem lohnen, die Personen und die staatliche Entwicklung nur vom Gesichtspunkte der Gesamtentwicklung zu betrachten.

Wir erleben in tiefster Seele demütig und unsagbar gehoben zugleich das Gewaltigste, was die Menschheit je überwunden hat, so daß wahrhaft alle kleinen Richtungslinien schwinden. Griechentum und Kultur war für Jahrhunderte unzertrennlich — wir wissen, daß wir nun die gewaltigsten Entscheidungskämpfe für Deutschtum, Kultur, Menschheitsentwicklung kämpfen. Wir glauben und hoffen unerschütterlich, daß wir das Schicksal des Griechentums, in der Vergangenheit leben zu müssen, durch Heldenmut und stille Opfer abwenden und eine noch gewaltigere Zukunft uns erkämpfen! Das walte Gott!

Herrn Prof. Delbrück in Rom sage ich herzlichen Dank für Rat bei den Abbildungen.

Innsbruck. Geschrieben im Oktober der Jahrhundertfeier. Abgeschlossen im September der neuen Befreiungskriege.

R. von Scala.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
I.	Indogermanische Stämme	1
II.	Die vorgriechische Bevölkerung Griechenlands und der Aigaiischen Inseln	5
III.	Die Mischkultur des Festlandes	13
IV.	Die Wikingerzeit des östlichen Mittelmeeres	16
V.	Die homerische Zeit	19
VI.	Die Zeit der großen Kolonisation	23
VII.	Das Zeitalter der großen Umwälzungen (7. Jahrhundert)	27
VIII.	Das Jahrhundert der Einigung	30
IX.	Das Zeitalter des großen Kampfes	40
X.	Das Zeitalter der Höhe	43
XI.	Das Zeitalter des Entscheidungskampfes zwischen Dorischem und Jonischem Stamme	48
XII.	Das Zeitalter der Militärherrschaft	55
XIII.	Athens letzte Erhebung und Thebens Glück und Ende	58
XIV.	Das Zeitalter Philipps von Makedonien	63
XV.	Das Zeitalter Alexanders des Großen und des Hellenismus	67
XVI.	Griechenland im Kampfe gegen Rom	85
XVII.	Griechenland unter römischer Herrschaft und römischer Republik	86
XVIII.	Griechenland in der römischen Kaiserzeit	90
XIX.	Zusammenfassung	94
	Zeittafel	97
	Abbildungsverzeichnis	103

Noch vor zwei Jahrzehnten konnte die Entwicklung des griechischen Volkes nicht weiter hinauf als bis zur homerischen Zeit verfolgt werden. Unklar stand die Glanzzeit des mykenischen Lebens vor der homerischen Zeit, die Ursachen eines so außerordentlichen kulturellen Rückganges blieben uns dunkel. Erst die Ausgrabungen auf Kreta haben Licht gebracht in diese schwierigen Probleme, die sich jetzt einfacher durch die Erkenntnis lösen lassen, daß die Träger der mykenischen, nun richtiger kretisch-minoischen Kultur ein nichtgriechisches Volk waren. So stellt sich naturgemäß die Aufgabe, Einblick zu erhalten in die allmähliche Umwandlung indogermanischer Stämme, die auf einfacher Naturstufe der Entwicklung stehen, in griechische Stämme, die von dem fremden Kulturvolke eine Fülle von Anschauungen, von äußerem Kulturbesitz und Fremdworten erhalten haben, ja deren verschiedene Stammesgestaltung sich zum Teil durch die größere oder geringere Vermischung mit den Unterschichten erklären läßt. Also ist es nötig, sich zuerst die kulturelle Stellung der vereinigten indogermanischen Stämme vor Augen zu führen.

I. Indogermanische Stämme.

Die Heimat der Stämme des indogermanischen Volkes unmittelbar vor ihrer Trennung ist bis jetzt noch nicht endgültig festgelegt. Trotz allen beachtenswerten Gründen, die für die nord- oder westeuropäische (Frankreich) oder osteuropäische (Kleinrußland und Volhynien) Heimat beigebracht werden, trotz der Auffindung einer Siedlung zwischen Dniepr und Dniestr, die beiläufig dem Kulturzustand der noch ungetrennten Stämme entsprechen würde, ist hier noch immer jede endgültige Feststellung unmöglich.

Nicht bloß die Heimat ist uns unklar, auch die Trennung in eine westliche und östliche Gruppe scheint verwickelt, da iranische Stämme in Europa, europäische Stämme nicht bloß in Kleinasien, sondern sogar in Innerasien am Abhang des Tianschan auftauchen. Hat sich die asiatisch-arische Gruppe mit den anderen Stämmen in Bewegung gesetzt, so hat sie sich noch im 14. Jahrhundert v. Chr. nicht in West- und Ostarier geteilt; Perser und Inder erscheinen noch vereint mit ihren Gottheiten Indra, Mithra, Varuna und den Zwillingen Nandija, zu beiden Seiten des Euphrat, sitzen also auch noch ungeteilt in Iran.

Eine verbreitete Ansicht geht dahin, daß die griechisch-italischen Stämme zuerst nach Süden wanderten, die Thraker und Illyrier ihnen folg-

ten und die keltisch-germanisch-lettoslavischen Stämme die Nachhut bildeten. Die Ligurer, die sich immer mehr als nicht reine Indogermanen erweisen, sind in diese Zurechtlegung noch nicht aufgenommen. Vollkommene Sicherheit kann derselben um so weniger zugeschrieben werden, als sich manche Erscheinungen, wie das Vorkommen von Thrakern in der südlichen Balkanhalbinsel, von unleugbar indogermanischen, aber doch ungriechischen Ortsnamen im Süden dadurch nicht erklären lassen.

Zum mindesten wird die Forschung zu prüfen haben, ob nicht zuerst thrakisch-illyrisch-ligurische Wanderzüge die Mittelmeerländer erreichten. Die große thrako-phrygisch-armenische Wanderung nach Kleinasien, die illyrische Splitter mitriß, mag deshalb doch erst um 1200 v. Chr. stattgefunden haben.

Noch waren diesen indogermanischen Stämmen auf ihrer Wanderung nach dem Süden Metalle außer Kupfer unbekannt, so daß wir feststellen können, daß diese Wanderzüge um 3000 v. Chr. in ihre Steinzeit, in ihre „neolithische" Entwicklung fallen.

Hohe Gestalten mit durchaus nicht einheitlicher Kopfform bilden diese Wanderhorden, die riesige Herden von Rindern, Schafen, Ziegen, Schweinen mit sich führen. Soweit nicht Schurz und Mantel, aus Wolle ihrer Schafe gewebt, oder aus Schweinshaut, Schuhe aus ungegerbtem Leder ihren Körper verhüllen, sticht Tätowierung seltsam bunt hervor, wie sie noch apulische Vasen und die Statuetten von Cucuteni in Rumänien aufweisen. Langer wallender Bart und Haar der Schmuck der Männer, die mit Axt, Hammer und Dolchen aus Stein, mit Keule und Schleuder, mit Widerhaken-Pfeilen und Bogen bewehrt sind, hinter ledernen, hölzernen oder geflochtenen Schilden sich decken. Wo Wolf oder Bär sich zeigt, der Löwe den Herden gefährlich wird, Auerochs und Wisent als Jagdbeute locken, stellt man sie im Kampfe. Milch, Käse im flüssigen Zustand liefern die Herden diesen Viehzüchtern, Honig die Waldbienen; am Spieß gebratenes Fleisch, aber auch schon Gerste, weniger Weizen und Hirse bilden die Nahrung der Wandernden, die wohl dahinziehen, wie Herodot von seinen Afrikafahrern berichtet: „Sie säen und warten die Zeit der Ernte ab und ziehen weiter." Ihre Pflüge, gekrümmte Stücke Holz, sind leicht gefertigt, wie ein neues Heim.

Wo sich eine große Familie, eine Sippe niederläßt und ihre Wagen mit den knarrenden massigen Holzrädern für lange Zeit abgeladen werden, entsteht eine Siedlung, die ihren Namen erhält, oder von der Lage benannt wird.

Wohngruben werden in die Erde gegraben und überwölbt, runde Hütten aus Lehm und Stroh mit Rauchabzug und Türöffnung, eine

kleine Vorhalle davor, erstehen dann. In dem einzigen Raum steht der Herd, dessen Glut bewahrt oder vom Nachbar neu ergänzt wird. Hunde bewachen die Siedlung, in der die mit Brautkauf erworbenen Frauen, oft mehrere einem Manne dienen, ihr schweres Leben mit Spinnen, Melken, Kochen, Töpferei und Lastentragen weiterführen. Zaubersprüche sind ihre einzige Hilfe, wenn sie der Sippe neue Mitglieder schenken. Nicht viel kümmern sich die Menschen um Krankheiten, für die überraschend wenig Namen vorhanden sind.

Rücksichtslos gegen das Einzelleben übt man Kinderaussetzung und Greisentötung. Auch den in der Vollkraft seines Lebens Stehenden kann man töten, ohne daß dies als strafbarer Mord betrachtet wird. Nur Blutrache tritt dafür ein. Wer sonst sich verfehlt, den straft das Volksgericht der Sippe mit dem steinernen Hemd, der Steinigung. Der Sippenherr steht an der Spitze der durch Verwandtschaft verbundenen Sippe, die die neuen Sippenglieder mit Voll- und Kosenamen benennt, nachdem sie von der Mutter Erde aufgehoben worden waren, zum Kampfe im Verein mit anderen Sippen einen gemeinsamen Führer wählt. Im Frieden aber mildert nur das Gastrecht den Haß gegen Sippenfremde. Nicht allzuviel Sorge macht die Erfassung der Außenwelt. Das Maß für sie bildet der eigene Körper, mit Armspanne, Fingerspanne, Fußspanne. Die flüchtige Zeit wird nach Voll- und Neumond, nach Jahreszeiten bemessen, deren man zuerst nur zwei unterscheidet. Die Rinder sind der Wertmesser im Tauschverkehr des Lebens.

Geburt und Tod, der unlösbare Zusammenhang des Menschen mit der Erde, aus der er kommt, und zu der er wiederkehrt, hat wie bei allen Völkern auch hier zuerst die Gedanken auf Außer- und Übersinnliches gelenkt.

Die Seelen der Toten, die man sich wohl als Zwerge vorstellt, werden mit Speise und Trank versöhnt und so Gespenster gebannt, bis man sie schließlich verehrt und der Ahnenkult seine reich verzweigte Herrschaft beginnt.

Den Horden, die wilde Tiere nicht scheuen, Ur und Wisent erlegen, ist der Traum im eigenen Bewußtsein unheimlich und kündet Böses. Zauber bannt das Böse, und Amulette schirmen gegen Unsichtbares. Die ganze Außen- und Innenwelt wird mit furchtsamem Aberglauben übersponnen. Der leuchtende Himmel über den Häuptern der Menschen mit wärmender Sonne und glitzernden Sternen, vor allem dem Morgen- und Abendstern, den Boten des Himmels, zieht die Herzen der Menschen empor; kein persönlich gedachter Gott, keine Gottesstätte, kein auserwählter Priester. Die Himmelsmacht wird vor allem verehrt. Erschütternde Naturvorgänge, Donner, Gewitter, Regen, bezieht die Ver-

ehrung mit ein, wohl auch die Fruchtbarkeit der Erde und des Weibes — untrennbar von einander gedacht.

Pferde, die noch kaum gezähmt werden, vor allem weiße, bringt man den Mächten des Himmels als Opfer dar, wohl auch Menschen in schweren Lagen der Sippe. Bekannt sind diesen Stämmen Otter, Iltis, Biber, Hirsch, Adler, Gans, Ente. Die Vögel des Waldes scheiden sie nach Gesang und Aussehen; Drossel, Fink, Stieglitz, Rabe und Krähe trennen sie schon. In ihr Begriffsvermögen sind Amsel, Bachstelze, Elster, Star, Sperling, Wiedehopf eingereiht, Maus und Schildkröte, Schlange und Schnecke kennen sie aus ihrer Heimat, ebenso Ameise und Fliege, Laus und Floh. Sicher ist ihnen die Birke vertraut, wahrscheinlich auch Eiche, Weide, Buche, Espe, Esche.

Ein großes Gebiet muß ihnen eigen gewesen sein, das bereits starke mundartliche Abweichungen aufwies, ein Gebiet, in dem die Lichtungen der Wälder besetzt waren, und die Ströme die Verkehrsadern bildeten.

Die Ausdrücke für große Flüsse (Danastris = Dniestr, Danapris = Dniepr, Danubius, vgl. Danaer und die Zusammensetzungen mit danus: Apidanus, Bradanus, Eridanus, kaum Rhodanus, Tedanus) größere und kleinere Gewässer (Isa, Ises, Isara, Istros, Isarka, Isontius, Ispuros, Anisos) für Orte am Wasser, (Isia, Issa, Issos und Apia, Aperantia, Apsoros, Apulia vgl. die Zusammensetzungen mit Apa: Astapos, Messapos, Tergolape, die Flüsse Alapa, Anapos, Arelape) sind den europäischen Indogermanen noch vor Auszug der Phryger nach Asien gebräuchlich geworden, da sich auch dort Apia findet.

Der Zusammenhang zwischen den Stämmen, die später zu griechischen sich ausbildeten, und denen, die später Italiker wurden, scheint am längsten aufrecht erhalten worden zu sein, und dieser Zeit engeren Zusammenhanges gehört eine große Ausbildung des Beobachtungsvermögens an, eine stärkere Ausprägung des Sondereigentums, die Griechen und Italiker gemeinsam aufweisen, endlich eine besondere Stammesteilung in Phylen und Tribus, die Italiker und Dorer überraschend ähnlich besitzen. Nicht so sicher ist, ob jener Zeit unverlorenen Zusammenhanges zwischen beiden Gruppen auch die stärkere Betonung des Feuers in seiner Reinheit als Mittelpunkt des häuslichen religiösen Lebens angehört oder ob dies einer späteren griechischen Einwirkung auf die Italiker zuzuschreiben ist.

Von der Donau her schieben sich etwa um 3000 v. Chr. jene Stämme nach Süden, deren indoeuropäische Mundarten die Keimzellen griechischer Mundarten in sich bergen. Sie wandern noch nicht als Griechen in den Norden der Balkanhalbinsel ein. Diese gegen außen scharf umschriebene Volkseinheit, nach innen vielfältigst unterschieden, wird erst durch die Vermischung mit Kleinasiaten, Karern, Lydern, Tyrrhenern, vielleicht auch mit einem schon in sich abgeschlossenen indogermanischen Volke und durch die Kulturbeziehungen zu Kreta geschaffen. Dazu kommt die völlige Unterbrechung des Zusammenhanges mit den anderen indogermanischen Gruppen des Nordens.

II. Die vorgriechische Bevölkerung Griechenlands und der Aigaiischen Inseln.

Das Bewußtsein, daß Stämme, in Griechenland eingewandert, erst dort zu wirklichen Griechen geworden seien, ist nur unklar auf die späteren Geschlechter übergegangen.

Bodenständig, „Autochthonen", im Lande allezeit sitzend, wähnen sich Arkader, Eleier, Athener. Aber die Erinnerung, daß außer den Griechen auch andere Stämme im griechischen Gebiete gelebt hatten, Thraker, Pelasger, Abanten, Leleger, Karer, ist, abgesehen von der Nachricht bei Thukydides, daß Karergräber auf Delos vorhanden seien, so verworren, daß daraus allein nur wenig erschlossen werden konnte. Zeitweilig trifft die Erinnerung zweifellos richtiges, wie z. B. die Anschauung, daß die Griechen die Namen der Götter von der vorgriechischen Bevölkerung übernahmen, die Tatsache verbirgt, daß die Bezeichnungen für übermenschliche Mächte jetzt erst persönlich wurden, Abbilder und Sinnbilder auch in Form von Tieren hier erst geschaffen wurden.

Heute können wir vorgriechische Bevölkerung aus Ortsnamen, Gebräuchen, Götterkulten, wie aus den Denkmälern feststellen. Die nicht griechische und nicht indogermanische Unterschichte hebt sich naturgemäß stärker ab als jene vorgriechische Schichte, die mundartlich stark verschieden von den späteren Griechen, fast noch rein indogermanisch gewesen sein könnte und denselben Bildungs- und Werdegang wie später die griechischen Stämme durch Einflüsse nicht indogermanischer Bevölkerung durchlebt hatte. Eine solche Unterschichte nicht griechischer, aber indogermanischer Abkunft anzunehmen, zwingen uns bereits viele Erscheinungen; diese Unterschichte zu benennen, wie sie von den Griechen selbst als Leleger und Pelasger benannt wurde, ist noch gefährlich, weil zahlreichen Mißverständnissen ausgesetzt. Aber als verknüpft durch verwandtschaftliche Beziehungen mit dieser Unterschichte können Illyrier und Thraker allein in Betracht kommen.

Das Ziel der Geschichtschreibung wäre hier, die allmähliche Einwanderung der griechischen Stämme, ihre Emporbildung und die Aufnahme

fremder geistiger und materieller Werte, die Verschmelzung mit der vorgefundenen Bevölkerung und ihren Kulten zu schildern. Allein nur weniges kann zur Zeit in Verfolgung dieser Richtlinien geboten werden; neue Ausgrabungen, Kultforschungen und sprachwissenschaftliche Ergebnisse können hier bald mehr liefern. Vor allem aber steht die Entschleierung der kretisch-minoischen Inschriften als erste Aufgabe der Wissenschaft im Vordergrund. Die gewaltige Ausdehnung einer Kultur, die

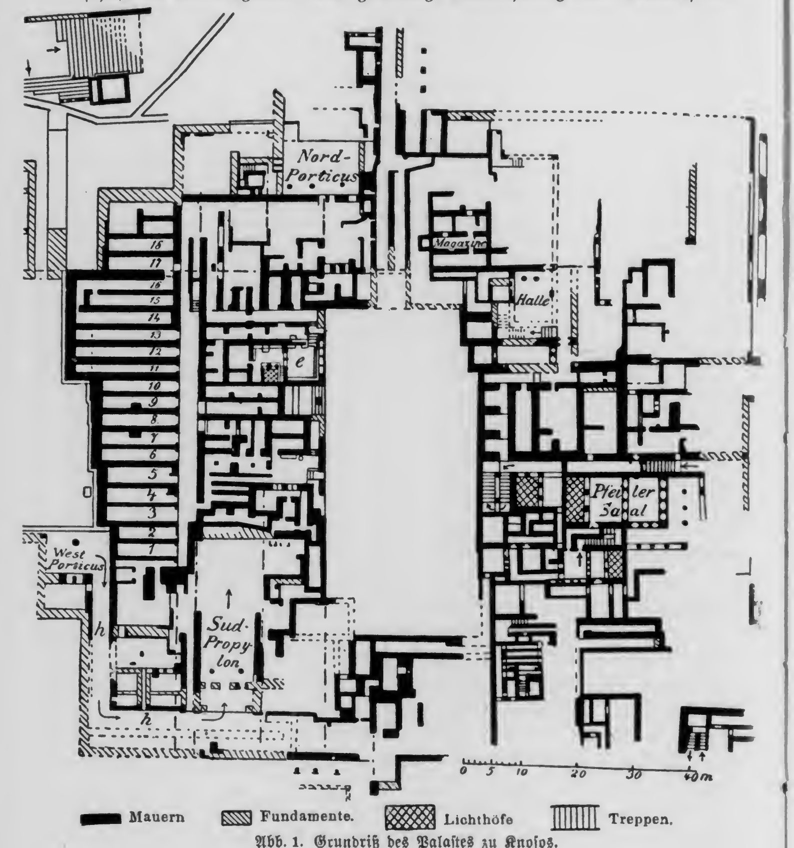


Abb. 1. Grundriß des Palastes zu Knosos.



Abb. 2. Bunte Kamaresvase aus Knosos.
(Eiförmige Verzierungen dunkelrot, Punkte weiß, Vase hellgelb und schwarz.)

von Kleinasien über die Inseln nach Griechenland, Italien, Sicilien, Sardinien bis nach Spanien reicht, ist uns bis jetzt schon klar geworden. Der Mittelpunkt dieser Kultur ist zuerst Melos, dann alle sonstigen Ansätze weit hinter sich lassend, Kreta. Auf Melos, das in der Steinzeit der Mittelpunkt einer lebhaften Ausfuhr von Obsidian geworden, und dadurch sein rascheres und reicheres Emporblühen begründet hatte, zeigt sich besonderes Streben nach Darstellung von Tieren, Menschen, Schiffen; hier wird auch der Versuch gemacht, Rundhütten zu einem größeren Wohnhause zusammenzufügen, wie die Hüttenurne von Melos uns zeigt: die Rundhütten sind um einen großen Hof gelegt, den Eingang bildet ein Torgang. Die Entwicklung von Kreta können wir nun Dank den Ausgrabungen von Arthur Evans, Halbherr, Harriet Boyd Hawes, Seager und anderen fast zwei Jahrtausende übersehen. Langsam entringen sich die kretischen Stämme ihrer Steinzeit und ihren primitiven Rundhäusern. Anfänge des Steinbaues und die Anwendung der Töpferscheibe treten uns entgegen, Bauten mit ausgeprägten Steinpfeilern folgen. Lebhafte Farben schmücken die Gefäße, weiß, gelb, orange, hochrot; auf Steinsiegeln wird eine uns noch geheimnisvoll scheinende Bilderschrift angewendet. Erfolgreiche Fürsten, die zugleich den Verkehr mit den Gottheiten vermitteln, bauen endlich riesige Paläste, die in sicherem Lande keiner Umwallung bedürfen, wenn sie auch selbst schwer zugänglich sind (Abb. 1). Immer feiner wird die Farbenabtönung der Vasen, die man heute Kamaresvasen (Abb. 2) nennt. An die Seite der Bilderschrift setzt sich eine eigene lineare Schrift, beide werden auf Ton eingeritzt, mit Tinte auf Vasen geschrieben.

Ein lebhafter Verkehr hat Kreta und die nächstliegenden Inseln mit Ägypten und Kleinasien verbunden. Auf ägyptischen Denkmälern er-

fremder geistiger und materieller Werte, die Verschmelzung mit der vorgefundenen Bevölkerung und ihren Kulten zu schildern. Allein nur weniges kann zur Zeit in Verfolgung dieser Richtlinien geboten werden; neue Ausgrabungen, Kultforschungen und sprachwissenschaftliche Ergebnisse können hier bald mehr liefern. Vor allem aber steht die Entschleierung der kretisch-minoischen Inschriften als erste Aufgabe der Wissenschaft im Vordergrund. Die gewaltige Ausdehnung einer Kultur, die

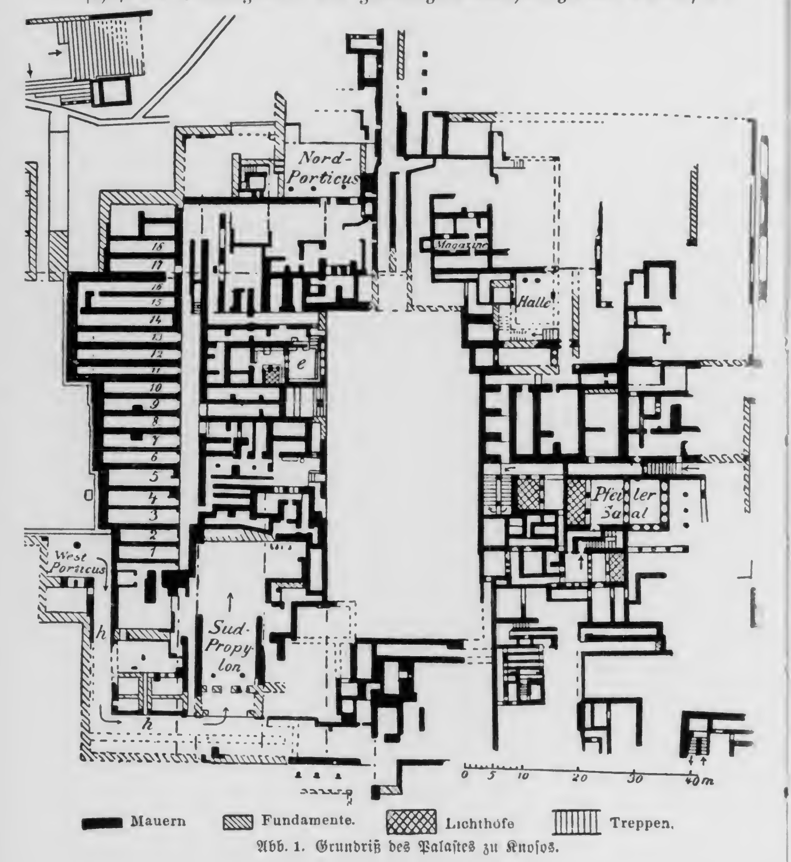


Abb. 1. Grundriß des Palastes zu Knosos.



Abb. 2. Bunte Kamaresvase aus Knosos.
(Eiförmige Verzierungen dunkelrot, Punkte weiß, Vase hellgelb und schwarz)

von Kleinasien über die Inseln nach Griechenland, Italien, Sicilien, Sardinien bis nach Spanien reicht, ist uns bis jetzt schon klar geworden. Der Mittelpunkt dieser Kultur ist zuerst Melos, dann alle sonstigen Ansätze weit hinter sich lassend, Kreta. Auf Melos, das in der Steinzeit der Mittelpunkt einer lebhaften Ausfuhr von Obsidian geworden, und dadurch sein rascheres und reicheres Emporblühen begründet hatte, zeigt sich besonderes Streben nach Darstellung von Tieren, Menschen, Schiffen; hier wird auch der Versuch gemacht, Rundhütten zu einem größeren Wohnhause zusammenzufügen, wie die Hüttenurne von Melos uns zeigt: die Rundhütten sind um einen großen Hof gelegt, den Eingang bildet ein Torgang. Die Entwicklung von Kreta können wir nun Dank den Ausgrabungen von Arthur Evans, Halbherr, Harriet Boyd Hawes, Seager und anderen fast zwei Jahrtausende übersehen. Langsam entringen sich die kretischen Stämme ihrer Steinzeit und ihren primitiven Rundhäusern. Anfänge des Steinbaues und die Anwendung der Töpferscheibe treten uns entgegen, Bauten mit ausgeprägten Steinpfeilern folgen. Lebhafte Farben schmücken die Gefäße, weiß, gelb, orange, hochrot; auf Steinsiegeln wird eine uns noch geheimnisvoll scheinende Bilderschrift angewendet. Erfolgreiche Fürsten, die zugleich den Verkehr mit den Gottheiten vermitteln, bauen endlich riesige Paläste, die in sicherem Lande keiner Umwallung bedürfen, wenn sie auch selbst schwer zugänglich sind (Abb. 1). Immer feiner wird die Farbenabtönung der Vasen, die man heute Kamaresvasen (Abb. 2) nennt. An die Seite der Bilderschrift setzt sich eine eigene lineare Schrift, beide werden auf Ton eingeritzt, mit Tinte auf Vasen geschrieben.

Ein lebhafter Verkehr hat Kreta und die nächstliegenden Inseln mit Ägypten und Kleinasien verbunden. Auf ägyptischen Denkmälern er-

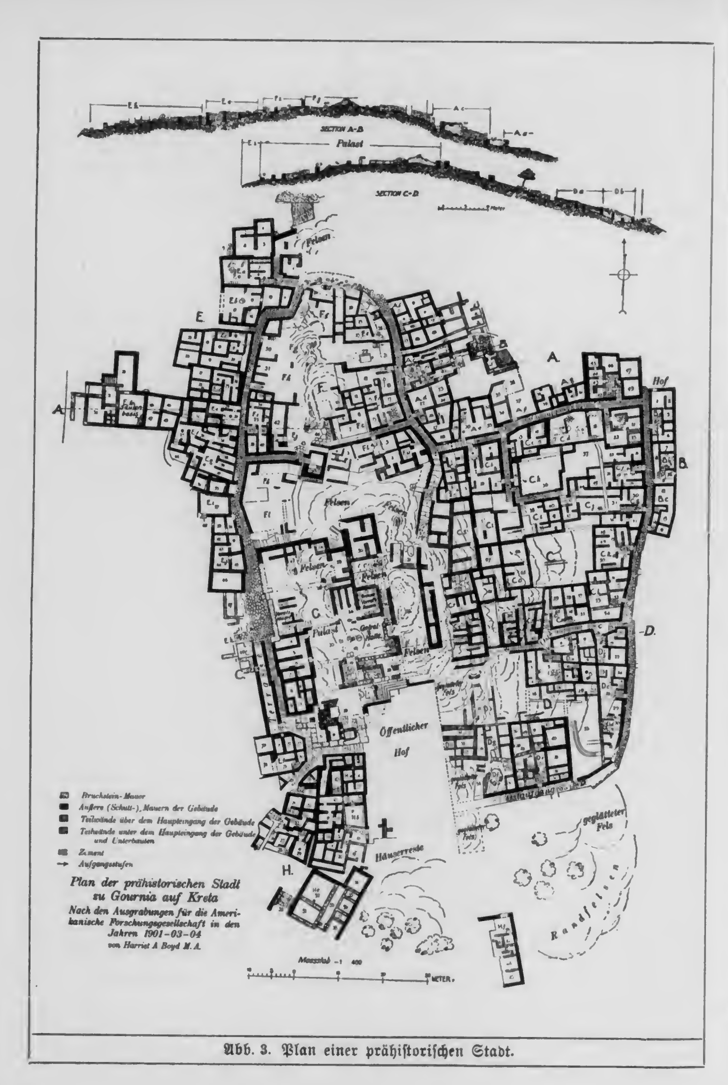


Abb. 3. Plan einer prähistorischen Stadt.

scheinen die Bewohner der Insel Kreta, die Keftiu im 34. Jahre des Königs Thutmosis des 3. 1482 als seetüchtige Besitzer einer Flotte, die für den ägyptischen König die Bäume des Libanon nach Ägypten schaffen sollen. Dann wieder erscheinen 1467, 1459, 1457 die Kreter auf ägyptischen Denkmälern, die ersten Europäer der Universalgeschichte. Nicht indogermanisch, nicht semitisch, nicht hamitisch, läßt sich der Stamm, der die minoische Kultur — genannt nach ihrem Hauptgotte — geschaffen, doch mit kleinasiatischen Stämmen in seiner Sprache zusammenstellen, wenn wir dieselbe auch nur aus Orts- und Personennamen, wie aus Resten in der griechischen Sprache kennen.

Kreta besitzt herrliches Klima: eine Januartemperatur über 10 Grad wie Nordafrika, Lissabon, die Südküste Kleinasiens, Babylonien, dagegen keinen so drückenden Sommer. Die Insel bildet einen Ruhepunkt auf der großen Linie des Völkerverkehrs, ist aber für dauernde Beherrschung von Süden oder Osten zu weit entlegen. Die Einwohnerzahl der 8600 qkm großen Insel wird in einer Blütezeit sicher nicht wie heute bloß 35 auf den Quadratkilometer betragen, sondern etwa wie das heutige Samos trotz Gebirge dreimal so viel aufgewiesen haben: finden sich doch in einer fruchtbaren Ebene auf dem Umkreis einer Wegstunde sieben alte Ansiedlungen.

Die günstigen geographischen Verhältnisse der Insel, treffliche Veranlagung der kretischen Stämme, lassen hier unter den vielen aus steinzeitlicher Entwicklung sich emporringenden Stämmen eine ganz besonders auserwählte Bevölkerung alle anderen überholen. Hier wird aus ägyptischem Kulturkreise aufgenommen, was fördert, jede Anregung zur Bildung von Eigenart benützt, so daß ein Mittelpunkt reichen Lebens sich bildet, das nicht bloß auf die Inseln und Griechenland, sondern auch auf die Ostküste Italiens, Sicilien, Sardinien, Spanien wie auf Rhodos, Kypros, Ägypten, Syrien, Kleinasien nachhaltig wirkt.

Aus zahlreichen Ansiedlungen (Abb. 3) heben sich allmählich einzelne Dynastensitze hervor, die gestützt auf einen zahlreichen Adel, gefördert durch eine kunstvoll sich ausbildende Industrie gewaltige Bauten mit kunstvollstem Innenschmuck aufweisen. Wir können hier die Ausgestaltung eines ovalen Hausgrundrisses (zu Siteia) zu den Königspalästen von Knossos und Phaistos verfolgen. Diese Königspaläste sind um riesige Binnenhöfe gelegt (vgl. Abb. 1), weisen Thronsäle und Hallen auf, einen fast verwirrenden Grundplan, an den die Erinnerung im Labyrinth der Sage nachklingt. Kanalisation und Badezimmer muten uns modernst an, in Stockwerken türmt sich der Palast in die Höhe, mit leuchtenden Fresken sind die Wände bedeckt In Tracht und

Festen trägt die Gesellschaft dieser Königspaläste die raffinierteste Lebenskokketterie zur Schau. In Spielen, Aufzügen, Wettkämpfen fiebert ihr Lebensgenuß; in den gewaltigen Palastbauten, in Schiffsbauten, auch in seinen Elfenbeinschnitzereien und Faience, in Goldarbeiten und in der Kunst, weichen Stein in lebendigster künstlerischer Darstellung zu verwenden, wie bei der Steatitvase, die eine Ernteprozession darstellt, prägt sich die Lebensarbeit des kretischen Stammes aus. Eine feierliche Liturgie enthüllt sich uns auf geschnittenen Steinen und bemalten Sarkophagen. Bildloser Kult und Göttergestalten (Abb. 4) in eigenen Kapellen des Palastes geben uns ebenso Rätsel auf wie die religiösen Stierkämpfe, die heilige Doppelaxt, die heiligen Bäume und die klar dargestellten wie die stilisierten Stierhörner.

Lebendiger Sinn für die Natur tritt uns überall entgegen, so auf den berühmt gewordenen beiden kretischen Goldbechern, die nach Amyklai (Vaphio) ausgeführt wurden (0,05 m u. 0,093 m im oberen Durchmesser, 776 u. 780,5 g schwer, bestehend aus einer Doppellage von inneren glatten und äußerem verzierten Goldblech, an das die Henkel angenietet sind: Abb. 5). Die kunstvolle bildliche Darstellung zeigt in einer Landschaft von hochstämmigen Palmbäumen und Oliven mit knorrigem Stamme die Einfangung von Rindern; die Männer tragen bloß einen um die Hüften geschlungenen Schurz mit herabhängenden Gürtelenden und emporstehende Schnabelschuhe; die Gesichter sind vollständig rasiert.


Abb. 4.
Fayencefigur einer Schlangengöttin aus Knosos.

Die Bilderschriftarten wie die Darstellungen auf Gefäßen und Geräten benutzen die Erscheinungen der Außenwelt in lebendiger Erfassung. Tiere und Pflanzen, die Gottheiten heilig sind, wie Taube, Hund und Biene, Lilie und Iris werden als Bilderschrift verwendet. Hier erscheinen Mufflon und Eber, auf die man wohl mit Hunden Jagd macht, Schwan,


Abb. 5. Die Goldbecher von Vaphio.

Ente, Krähe. Die Tiere der See wie Seepferd, Tintenfisch und Thunfisch erscheinen in der Bilderschrift, Argonauten, Korallen, Muscheln, Seesterne, Tintenfische auf den Vasen (Abb. 6) und erweisen, wie früh das vielfältige Leben an der See und in der See von den hellen Augen dieser Kreter erfaßt wurde. Ja bis zur Spinne herab wird das Leben in der Natur beobachtet und in Zeichen verwendet. Schmetterlinge werden häufig in Gold nachgebildet. Auch das Pflanzenleben wird in formschöner und mustergebender Weise beobachtet: die frei bewegte Pflanzenranke erscheint in der Vasenkunst zum ersten Mal; die fortlaufende wie die absetzende Wellenranke, die später der griechische Kunstgeist so meisterhaft zu verwenden weiß, hat ihren Ursprung in der minoischen Kunst. Die frühere vor der Aufdeckung des kretischen Kulturmittelpunktes naheliegende Annahme, daß schon griechischer Künstlergeist in den naturalistischen Darstellungen der minoischen Kultur sich ankündigt, muß jetzt wohl fallen gelassen werden; höchstens kann Vererbung auf die Griechen durch stärkste Blutmischung zugelassen werden.

Niemand wird leugnen können, daß bei der Schaffung der Bilderschrift wie bei Kunstanregungen ägyptische Einwirkungen erkennbar sind. Einflüsse auf religiöse und dynastische Anschauungen haben das Zeichen des Lebens, des Opferkrugs, der Biene, des Palastes aus dem Niltal gebracht. Einflüsse ägyptischen Handwerks veranlaßten die Herübernahme der Säge, des Winkels, der Handhabe, des Hakens, des Kornmaßes, des Armes, der ein gekrümmtes Werkzeug hält. Künstlerische Nachahmung hat die Palmette von Ägypten herübergebracht.

Noch können wir die Fülle der Berührungen nicht übersehen. Aber wenn ein Liparitgefäß, das im alten Reiche Ägypten gefertigt sein muß, nach Kreta kommt, so ahnen wir hier schon die weit zurückreichende Verbindung. Sie scheint sich zu besonderen, uralten Völkerzusammenhängen zu verdichten, wenn es sich erweisen sollte, daß hethitische Zeichen, vordyna-

Festen trägt die Gesellschaft dieser Königspaläste die raffinierteste Lebenskoketterie zur Schau. In Spielen, Aufzügen, Wettkämpfen fiebert ihr Lebensgenuß; in den gewaltigen Palastbauten, in Schiffsbauten, auch in feinen Elfenbeinschnitzereien und Faience, in Goldarbeiten und in der Kunst, weichen Stein in lebendigster künstlerischer Darstellung zu verwenden, wie bei der Steatitvase, die eine Ernteprozession darstellt, prägt sich die Lebensarbeit des kretischen Stammes aus. Eine feierliche Liturgie enthüllt sich uns auf geschnittenen Steinen und bemalten Sarkophagen. Bildloser Kult und Göttergestalten (Abb. 4) in eigenen Kapellen des Palastes geben uns ebenso Rätsel auf wie die religiösen Stierkämpfe, die heilige Doppelaxt, die heiligen Bäume und die klar dargestellten wie die stilisierten Stierhörner.

Lebendiger Sinn für die Natur tritt uns überall entgegen, so auf den berühmt gewordenen beiden kretischen Goldbechern, die nach Amyklai (Vaphio) ausgeführt wurden (0,05 m u. 0,093 m im oberen Durchmesser, 776 u. 780,5 g schwer, bestehend aus einer Doppellage von inneren glatten und äußerem verzierten Goldblech, an das die Henkel angenietet sind: Abb. 5). Die kunstvolle bildliche Darstellung zeigt in einer Landschaft von hochstämmigen Palmbäumen und Oliven mit knorrigem Stamme die Einfangung von Rindern; die Männer tragen bloß einen um die Hüften geschlungenen Schurz mit herabhängenden Gürtelenden und emporstehende Schnabelschuhe; die Gesichter sind vollständig rasiert.



Abb. 4.
Fayencefigur einer Schlangengöttin aus Knosos.

Die Bilderschriftarten wie die Darstellungen auf Gefäßen und Geräten benutzen die Erscheinungen der Außenwelt in lebendiger Erfassung. Tiere und Pflanzen, die Gottheiten heilig sind, wie Taube, Hund und Biene, Lilie und Iris werden als Bilderschrift verwendet. Hier erscheinen Mufflon und Eber, auf die man wohl mit Hunden Jagd macht, Schwan,



Abb. 5. Die Goldbecher von Vaphio.

Ente, Krähe. Die Tiere der See wie Seepferd, Tintenfisch und Thunfisch erscheinen in der Bilderschrift, Argonauten, Korallen, Muscheln, Seesterne, Tintenfische auf den Vasen (Abb. 6) und erweisen, wie früh das vielfältige Leben an der See und in der See von den hellen Augen dieser Kreter erfaßt wurde. Ja bis zur Spinne herab wird das Leben in der Natur beobachtet und in Zeichen verwendet. Schmetterlinge werden häufig in Gold nachgebildet. Auch das Pflanzenleben wird in formschöner und mustergebender Weise beobachtet: die frei bewegte Pflanzenranke erscheint in der Vasenkunst zum ersten Mal; die fortlaufende wie die absetzende Wellenranke, die später der griechische Kunstgeist so meisterhaft zu verwenden weiß, hat ihren Ursprung in der minoischen Kunst. Die frühere vor der Aufdeckung des kretischen Kulturmittelpunktes naheliegende Annahme, daß schon griechischer Künstlergeist in den naturalistischen Darstellungen der minoischen Kultur sich ankündigt, muß jetzt wohl fallen gelassen werden; höchstens kann Vererbung auf die Griechen durch stärkste Blutmischung zugelassen werden.

Niemand wird leugnen können, daß bei der Schaffung der Bilderschrift wie bei Kunstanregungen ägyptische Einwirkungen erkennbar sind. Einflüsse auf religiöse und dynastische Anschauungen haben das Zeichen des Lebens, des Opferkrugs, der Biene, des Palastes aus dem Niltal gebracht. Einflüsse ägyptischen Handwerks veranlaßten die Herübernahme der Säge, des Winkels, der Handhabe, des Hakens, des Kornmaßes, des Armes, der ein gekrümmtes Werkzeug hält. Künstlerische Nachahmung hat die Palmette von Ägypten herübergebracht.

Noch können wir die Fülle der Berührungen nicht übersehen. Aber wenn ein Liparitgefäß, das im alten Reiche Ägypten gefertigt sein muß, nach Kreta kommt, so ahnen wir hier schon die weit zurückreichende Verbindung. Sie scheint sich zu besonderen, uralten Völkerzusammenhängen zu verdichten, wenn es sich erweisen sollte, daß hethitische Zeichen, vordyna-



Abb. 6. Kretische Palaststilvase.

stisch-ägyptische, protoelamische, sumerische und kretische Zeichen wirklich nicht bloß nach einfach geometrischen, überall ähnlichen Grundsätzen zu gleicher Gestaltung kamen, sondern in individuell scharf ausgeprägten Formen unwiderlegliche Identität besitzen. Die außerordentliche Ähnlichkeit des Wolfskopfes mit heraushängender Zunge, der stilisierten Lilie und Ähre, der Darstellung der Gebärdensprache mit den gekreuzten Händen der Sprechenden, der drei Bergspitzen, wahrscheinlich der Zahlzeichen, bei Hethitern und Kretern kann z. B. nur durch Ableitung aus einem gemeinsamen Zeichenvorrat einer sehr alten, beiden Stämmen gemeinsamen Kulturperiode erklärt werden; ein halbes Hundert Zeichen läßt sich in beiden Kulturkreisen gemeinsam nachweisen, während die ägyptisch-hethitischen und sumero-hethitischen Entsprechungen nicht so zahlreich sind und Elam mit Hethitern und Kretern als entferntestes Land nur wenig Zeichen gemeinsam hat. In diesem Mittelpunkt großer Kultur mit seinen weitreichenden Verbindungen müssen aber frühzeitig auch Angehörige verschiedener Stämme zusammengeströmt sein. So wird die Bevölkerung auf Kreta und den umliegenden Inseln bald einen sehr gemischten Charakter aufzuweisen haben; darauf weisen besonders die zahlreichen Bestattungsarten hin, die nicht allein zeitlich, sondern wohl auch ethnographisch verschiedenen Ursprungs sind. Besonders stark muß die frühzeitige Einwanderung griechischer Scharen in das Festland von Griechenland stattgefunden haben. Dort waren ja sicher zahlreiche kretische Kolonien, allein die Bevölkerungsdichtigkeit kann nicht sehr groß gewesen sein, stetige neue Nachschübe gewinnen endlich auch griechischen Fürsten die Möglichkeit einer Beherrschung größerer Landstrecken.



III. Die Mischkultur des Festlandes.

Dort, wo nicht kriegerische Bewegungen und Einfälle eine Entnationalisierung eines Landes zustandebringen, sehen wir die allmähliche Eroberung eines Landes so vor sich gehen, daß Scharen von Einwandern zunächst eine dienende Schichte darstellen, dann immer an Zahl und Einfluß zunehmen und schließlich durch einen geschickten Führer auch die Herrschaft über die einstigen Herrscher erlangen.

Kretische Ansiedlungen haben sicher auf Aigina, Salamis, in Delphoi, in Boiotien (Gha), in Attika (Eleusis und wohl auch die Akropolis von Athen), in Lakonien und Messenien bestanden. Inwieweit sich innerhalb dieser kretischen Ansiedlungen indogermanische, nichtgriechische und vorgriechische Einwanderer eingedrängt haben, übersehen wir noch nicht;

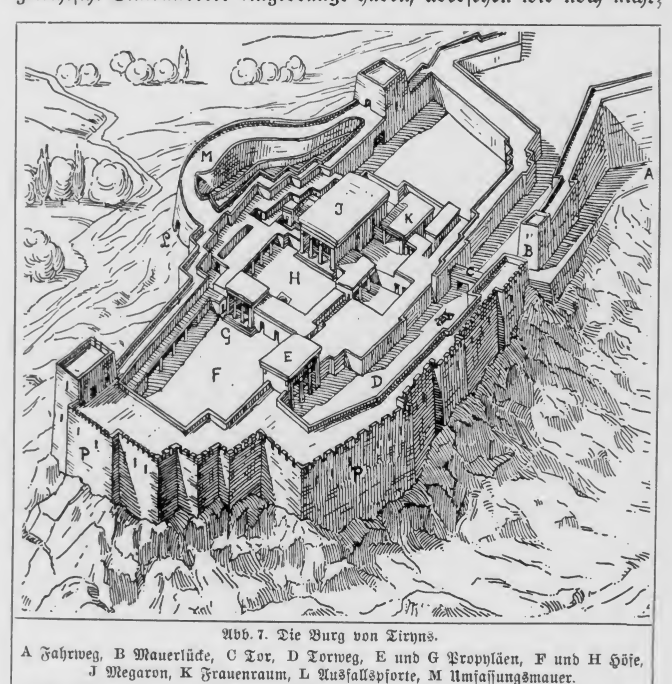


Abb. 7. Die Burg von Tiryns.
A Fahrweg, B Mauerlücke, C Tor, D Torweg, E und G Propyläen, F und H Höfe, J Megaron, K Frauenraum, L Ausfallspforte, M Umfassungsmauer.


Abb. 6. Kretische Palaststilvase.

stisch-ägyptische, protoelamische, sumerische und kretische Zeichen wirklich nicht bloß nach einfach geometrischen, überall ähnlichen Grundsätzen zu gleicher Gestaltung kamen, sondern in individuell scharf ausgeprägten Formen unwiderlegliche Identität besitzen. Die außerordentliche Ähnlichkeit des Wolfskopfes mit heraushängender Zunge, der stilisierten Lilie und Ähre, der Darstellung der Gebärdensprache mit den gekreuzten Händen der Sprechenden, der drei Bergspitzen, wahrscheinlich der Zahlzeichen, bei Hethitern und Kretern kann z. B. nur durch Ableitung aus einem gemeinsamen Zeichenvorrat einer sehr alten, beiden Stämmen gemeinsamen Kulturperiode erklärt werden; ein halbes Hundert Zeichen läßt sich in beiden Kulturkreisen gemeinsam nachweisen, während die ägyptisch-hethitischen und sumero-hethitischen Entsprechungen nicht so zahlreich sind und Elam mit Hethitern und Kretern als entferntestes Land nur wenig Zeichen gemeinsam hat. In diesem Mittelpunkt großer Kultur mit seinen weitreichenden Verbindungen müssen aber frühzeitig auch Angehörige verschiedener Stämme zusammengeströmt sein. So wird die Bevölkerung auf Kreta und den umliegenden Inseln bald einen sehr gemischten Charakter aufzuweisen haben; darauf weisen besonders die zahlreichen Bestattungsarten hin, die nicht allein zeitlich, sondern wohl auch ethnographisch verschiedenen Ursprungs sind. Besonders stark muß die frühzeitige Einwanderung griechischer Scharen in das Festland von Griechenland stattgefunden haben. Dort waren ja sicher zahlreiche kretische Kolonien, allein die Bevölkerungsdichtigkeit kann nicht sehr groß gewesen sein, stetige neue Nachschübe gewinnen endlich auch griechischen Fürsten die Möglichkeit einer Beherrschung größerer Landstrecken.

III. Die Mischkultur des Festlandes.

Dort, wo nicht kriegerische Bewegungen und Einfälle eine Entnationalisierung eines Landes zustandebringen, sehen wir die allmähliche Eroberung eines Landes so vor sich gehen, daß Scharen von Einwandern zunächst eine dienende Schichte darstellen, dann immer an Zahl und Einfluß zunehmen und schließlich durch einen geschickten Führer auch die Herrschaft über die einstigen Herrscher erlangen.

Kretische Ansiedlungen haben sicher auf Ägina, Salamis, in Delphoi, in Boiotien (Gha), in Attika (Eleusis und wohl auch die Akropolis von Athen), in Lakonien und Messenien bestanden. Inwieweit sich innerhalb dieser kretischen Ansiedlungen indogermanische, nichtgriechische und vorgriechische Einwanderer eingedrängt haben, übersehen wir noch nicht;

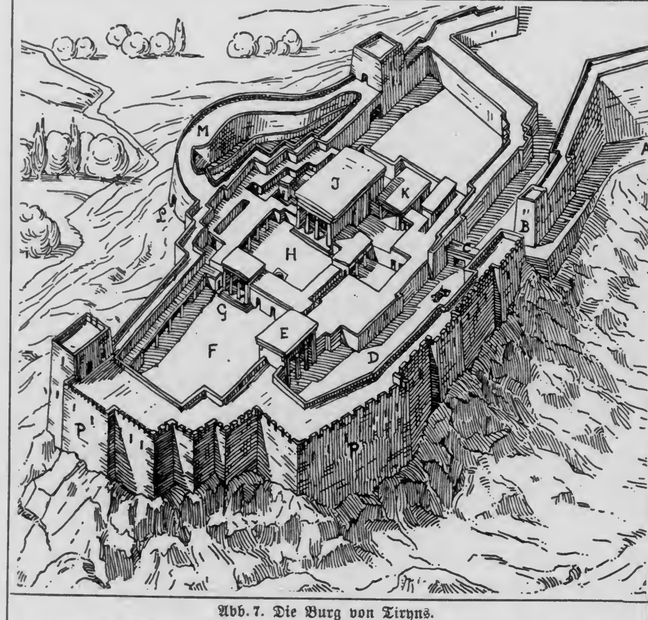


Abb. 7. Die Burg von Tiryns.
A Fahrweg, B Mauerlücke, C Tor, D Torweg, E und G Propyläen, F und H Höfe, J Megaron, K Frauenraum, L Ausfallspforte, M Umfassungsmauer.

aber schon konnten wir auf thrakische und illyrische Spuren hinweisen (S. 2). Indogermanische Stämme, in denen die Keimzellen griechischer Stämme, bzw. achaiisch-aiolischer Stämme sich bergen, folgen dann. Herrschaftsmittelpunkte derselben werden bald Mykenai und Tiryns. Hier haben im Gegensatz zu Nordgriechenland schon vor 1900 v. Chr. zur Zeit der Kamareskultur Beziehungen zu Kreta bestanden, wie eine Schicht in Tiryns beweist. Konnte man früher bezüglich der Nationalität der mykenischen und tirynthischen Herrengeschlechter in Zweifel sein, so kann jetzt das Griechentum dieser über griechische Stammesgenossen und kretische Schichten herrschenden Fürsten als gesichert erscheinen. Haben kretische Baumeister die Paläste von Tiryns (Abb. 7) und Mykenai erbaut, so haben die Bauherrn doch den alten nordischen Grundplan, wo der Herdraum (das Megaron) als Mittelpunkt erscheint, beibehalten. Entsprechend der Lage in einem nicht gesicherten Lande werden diese Herrscherpaläste des Festlandes außerordentlich stark befestigt. Hausschmuck, Gerätschaften, Gefäße, Goldschmuck, all dies hat sich ganz und gar nach dem Muster der kretischen Kultur geformt; nur die Giebeldächer, welche sich in der Stadt von Mykenai (Abb. 8) finden, erweisen, daß auch die Untertanen an nordischen Überlieferungen festgehalten haben. Der Verkehr dieser griechischen Ansiedler mit der minoischen Bevölkerung muß nun auch in geistiger Beziehung tief eingewirkt haben, vor allem auf dem Gebiete des Glaubens, wo hier erst (wie schon erwähnt) die Bezeichnungen für himmlische Mächte persönlich werden, Abbilder und Sinnbilder auch in Form von Tieren jetzt erst geschaffen werden. Die Erinnerung der Griechen hat dies so ausgedrückt, daß sie die Namen der Götter von der vorgriechischen Bevölkerung überkamen. Wir können nun schon erkennen, wie die vorgriechische Bevölkerung den Gesichtskreis der Griechen erweitert und ihre Kulturhöhe steigert, ihnen eine Fülle von Begriffen und Namen übergibt, die dann fremd und unerklärbar in der griechischen Sprache stehen.

Hier wird Gold zum ersten Mal bekannt, hier der Gemüse-, Obst- und Weinbau und die Blumenzucht betrieben. So ist der Name für Gold aus der kleinasiatischen Sprache in das Griechische wie in das semitische übergegangen, ebenso wie der Name für Blei μόλυβδος aus dem Kleinasiatischen herzuleiten ist und der Name für Wein gleichfalls aus dem Kleinasiatischen ins Griechische und Lateinische übergegangen ist. Blumen (Hyazinthe), Obst (Feige), Terpentinbaum, Erdbeerbaum, Wermuth tragen gleichfalls ungriechische Namen. Übernommen werden die Namen von Gefäßformen (ἀρύβαλλος, δέπας), von Speisen und Getränken, von Salben, Kulturgeräten (ἀσάμινθος Badewanne, Wagen-

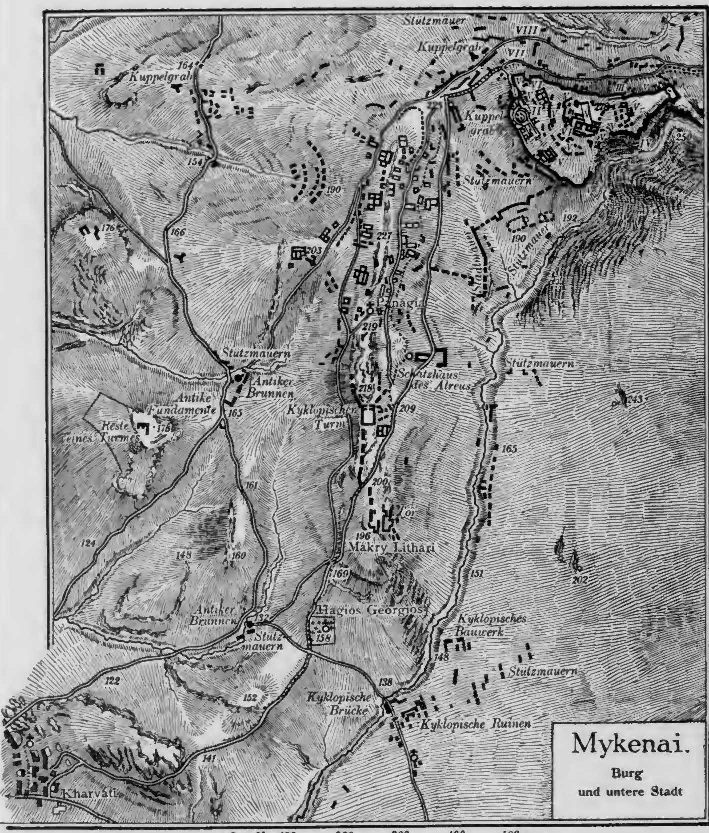


Abb. 8. Mykenai. Burg und untere Stadt.

Auf der Burg: I Löwentor, II Ausgrabungen Schliemanns, III Turm und Tor, IV Turm, V Kyklopische Mauern, VI Zisternen, VII Obere Straße, VIII Antiker Weg.

aber schon konnten wir auf thrakische und illyrische Spuren hinweisen (S. 2). Indogermanische Stämme, in denen die Keimzellen griechischer Stämme, bzw. achaiisch-aiolischer Stämme sich bergen, folgen dann. Herrschaftsmittelpunkte derselben werden bald Mykenai und Tiryns. Hier haben im Gegensatz zu Nordgriechenland schon vor 1900 v. Chr. zur Zeit der Kamareskultur Beziehungen zu Kreta bestanden, wie eine Schicht in Tiryns beweist. Konnte man früher bezüglich der Nationalität der mykenischen und tirynthischen Herrengeschlechter in Zweifel sein, so kann jetzt das Griechentum dieser über griechische Stammesgenossen und kretische Schichten herrschenden Fürsten als gesichert erscheinen. Haben kretische Baumeister die Paläste von Tiryns (Abb. 7) und Mykenai erbaut, so haben die Bauherrn doch den alten nordischen Grundplan, wo der Herdraum (das Megaron) als Mittelpunkt erscheint, beibehalten. Entsprechend der Lage in einem nicht gesicherten Lande werden diese Herrscherpaläste des Festlandes außerordentlich stark befestigt. Hausschmuck, Gerätschaften, Gefäße, Goldschmuck, all dies hat sich ganz und gar nach dem Muster der kretischen Kultur geformt; nur die Giebeldächer, welche sich in der Stadt von Mykenai (Abb. 8) finden, erweisen, daß auch die Untertanen an nordischen Überlieferungen festgehalten haben. Der Verkehr dieser griechischen Ansiedler mit der minoischen Bevölkerung muß nun auch in geistiger Beziehung tief eingewirkt haben, vor allem auf dem Gebiete des Glaubens, wo hier erst (wie schon erwähnt) die Bezeichnungen für himmlische Mächte persönlich werden, Abbilder und Sinnbilder auch in Form von Tieren jetzt erst geschaffen werden. Die Erinnerung der Griechen hat dies so ausgedrückt, daß sie die Namen der Götter von der vorgriechischen Bevölkerung überkamen. Wir können nun schon erkennen, wie die vorgriechische Bevölkerung den Gesichtskreis der Griechen erweitert und ihre Kulturhöhe steigert, ihnen eine Fülle von Begriffen und Namen übergibt, die dann fremd und unerklärbar in der griechischen Sprache stehen.

Hier wird Gold zum ersten Mal bekannt, hier der Gemüse-, Obst- und Weinbau und die Blumenzucht betrieben. So ist der Name für Gold aus der kleinasiatischen Sprache in das Griechische wie in das semitische übergegangen, ebenso wie der Name für Blei μόλυβδος aus dem Kleinasiatischen herzuleiten ist und der Name für Wein gleichfalls aus dem Kleinasiatischen ins Griechische und Lateinische übergegangen ist. Blumen (Hyazinthe), Obst (Feige), Terpentinbaum, Erdbeerbaum, Wermuth tragen gleichfalls ungriechische Namen. Übernommen werden die Namen von Gefäßformen (ἀρύβαλλος, δέπας), von Speisen und Getränken, von Salben, Kulturgeräten (ἀσάμινθος Badewanne, Wagen-

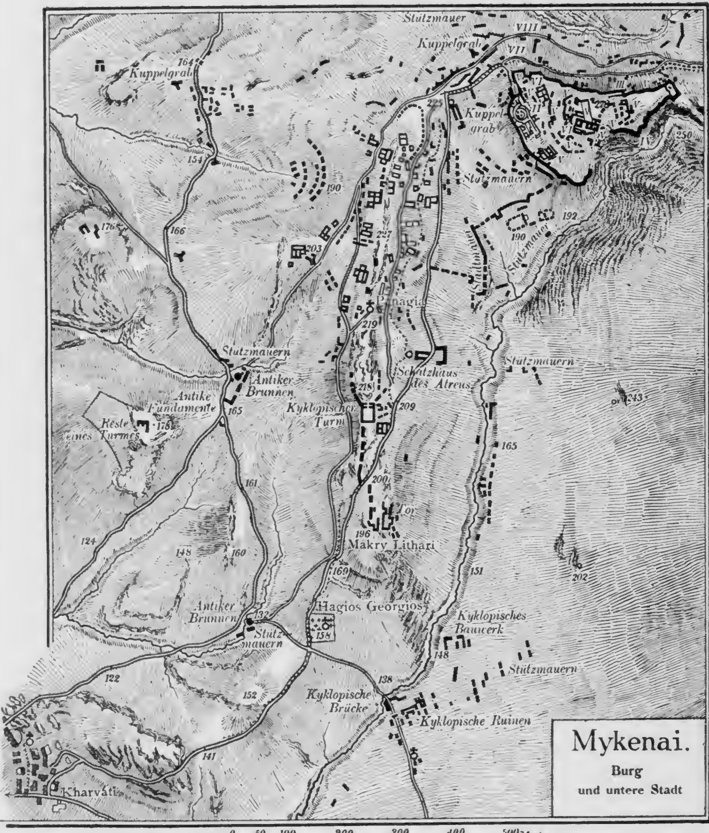


Abb. 8. Mykenai. Burg und untere Stadt.

Auf der Burg: I Löwentor, II Ausgrabungen Schliemanns, III Turm und Tor, IV Turm, V Kyklopische Mauern, VI Zisternen, VII Obere Straße, VIII Antiker Weg.

korb) und Toilettegegenständen, von neuen Vogelarten, Fischen und Säugetieren, von Bauteilen, kaum, wie man der Form wegen schließen könnte, zierliche Redensarten („ein wenig" „ein Bissen Brot").

In Mykenai wie in Tiryns werden ebenso wie an anderen Orten Griechenlands Griechen und Vorgriechen in derselben Gemeinwesen gelebt haben. Unterworfene der älteren Bevölkerungsschichte haben sicher in der späteren Zeit den Sklavenstand gebildet. Ob der Adel, der bereits in den Städten lebt, durchwegs dem herrschenden griechischen Stamme angehört, erscheint zweifelhaft; Kunst und Handwerk aber muß ganz und gar in den Händen der minoischen Rasse gelegen haben, sonst wäre der völlige Rückgang auf allen Gebieten der Lebensleistung mit Ausnahme der Dichtung auch durch die dorischen Einbrüche nicht genügend zu erklären. Die meisten Gegenstände, die man gefunden, werden überhaupt Einfuhrartikel aus Kreta gewesen sein, so z. B. die berühmten Goldbecher von Vaphio (vgl. S. 11). Die griechische Bevölkerung, die damals in so engem Verkehre mit der minoischen stand, gehört wohl der achaiisch-aiolischen Gruppe an, welche die Mundarten von Thessalien, Boiotien und Lesbos umfaßt und in nächster Verwandtschaft zu den Mundarten von Arkadien und Kypros steht. Die sicherlich freundschaftlichen Beziehungen zwischen dieser Gruppe und den Bewohnern von Kreta werden gestört durch die ungeheuren Völkerstürme, die drei Jahrhunderte das östliche Mittelmeer erschüttern und schließlich die minoische Kultur zertrümmern.

IV. Die Wikingerzeit des östlichen Mittelmeeres.

Welche Ursachen in Mitteleuropa gewirkt haben, um neuerliche Wanderungen nach dem Süden zu veranlassen, übersehen wir nicht. Sicherlich aber hat gerade das glanzvolle Seereich von Kreta mit seinen Schätzen eine Hauptanziehung für den Norden gebildet. Was das sonnige Südland den Vätern versprochen, die aus öder und kalter Heimat kamen, hält es den Söhnen und Enkeln in erhöhtem Maße; aber man will auch auf Kreta nicht mehr bloß Mitgenießer des Reichtums und des Glanzes der minoischen Herrschaft sein, sondern will selbst über all den Glanz herrschen. So kommen von Norden neue griechische Stämme, die die urwüchsigen Kennzeichen der Indogermanen am getreuesten bewahrt hatten; in Männerbünden prägen sie ihre kriegerische Haltung stark aus und sind am längsten mit den italischen Stämmen vereinigt geblieben, besser bewaffnet, nicht verschmelzungsfähig, so unterwerfen und verdrängen diese Nordwestgriechen, die Dorer, überall die früheren griechischen und vorgriechischen Schichten. Große Völkerbewe-

gungen werden dadurch ausgelöst, die das ganze östliche Mittelmeerbecken in dauernder Erschütterung erhalten und die Sitze der Völker vollständig verändern. Dorer überschwemmen Thessalien und Mittelgriechenland, sie setzen nach dem Mittelpunkt des großen Kulturkreises, nach Kreta über und brechen die stolzen Paläste von Knosos und Phaistos, die, ohnedies nicht mehr im Besitze der ursprünglichen Herrscher, wohl früher schon einer Eroberung auf Grund innerer Aufstände zum Opfer gefallen sind. Nunmehr aber werden diese Paläste zerstört und überall erfolgt außerordentlich starker Rückgang der Kultur; weitere Einbrüche dorischer Scharen haben dann die vorgriechische Bevölkerung verschiedenster Stämme und die erste griechische Schicht der Inseln, von Kreta, die schon ganz ausgeglichen gewesen sein muß, veranlaßt, zu wandern und im Süden sich neue Lebensgebiete zu schaffen. Die Not lehrt die Schiffahrt im großen Stile. Die gewaltigen Wanderungen der Stämme aus dem minoischen Kulturkreise überschwemmen das Nilland, Lukki, Schardana, Pulusta, Zakhara, erscheinen dort ebenso wie Turscha (Tyrrhener), Danauna (Danaer), Aqaiwasa (Achaier). Damals muß eine große Welle dieser östlichen Wanderung die Apenninenhalbinsel, Sicilien, Sardinien und wohl auch Spanien erreicht haben; gar manche „phönikische" Kolonie und Einflußnahme im Westen wird in diese Zeit und auf die minoischen Stämme zurückgehen. Lykier aus dem kretischen Kulturkreise, ja vielleicht von Kreta selbst siedeln sich in ihren nachmaligen Wohnsitzen an, nachdem oder wodurch die unter kretischem Einflusse stehenden Chalder nach dem Osten, nach Armenien gedrängt wurden. Die Philister, in denen griechische und vorgriechische Stämme gemischt gewesen sein dürften, da sich so eine früh indogermanische Schicht im Hebräischen erklären ließe, haben sich um 1200 an der Küste von Syrien niedergelassen, die nach ihnen benannt wurde, und bringen minoische Kultur und Kunst.

Zur gleichen Zeit mit diesen großen Zügen zur See müssen auch große Wanderungen zu Lande von Norden nach Süden, von Europa nach Kleinasien stattgefunden haben. Eine große — vielleicht doch schon zweite (vgl. S. 14) thrakisch-illyrische Flut hat Kleinasien erreicht; ebenso ist in diesem Zusammenhang an den Schluß dieser Wanderungszeit die Eroberung des thrakisch-illyrischen Nordwestkleinasiens, also die Eroberung Trojas durch die Aioler zu setzen: endlich hat sicher in jener Zeit schon auch eine Besetzung des mittleren Teiles der Küste von Kleinasien durch griechische Stämme stattgefunden, die außerordentlich stark beeinflußt durch die vorgriechische Unterschichte, alle übrigen griechischen Stämme überholten, am meisten von der Kunstfreude, dem Wirk-



Abb. 9. Reliefplatte von Prinia.

lichkeitssinne und der Anpassungsfähigkeit des minoischen Volkes in sich aufnahmen: die Jonier. Es waren somit nicht allein landschaftliche Verhältnisse der neuen Sitze, welche die griechischen Stämme in ihrer mannigfaltigen und verschiedenen Entwicklung beeinflußten, sondern in erster Linie die Kulturfähigkeit der Unterschichten und der größere oder geringere Grad der Beeinflussung durch diese Schichten. Der erobernde Stamm der Dorer, der sich am meisten gegen die Einflüsse der vorgriechischen Bevölkerung abschloß, ist daher nicht allein für den Rückgang der allgemeinen Kultur am stärksten verantwortlich, sondern hat auch die rückständigste Entwicklung auf griechischem Boden aufzuweisen. (Vgl. Abb. 9.) Die Eisenzeit dieser Dorer ist in kriegerischer Beziehung ein Fortschritt, in Lebensführung und künstlerischer Auffassung ein ganz außerordentlicher Rückschritt gegen die Bronzezeit der minoischen und griechisch-achaiischen Stämme. Dadurch, vielleicht auch durch die außerordentlich feine Ausbildung der kretisch-minoischen Eigenart, die wie alle hochentwickelten Eigenarten in der Geschichte der Menschheit erlöscht, ohne daß sie ihre überentwickelte Kultur voll übertragen kann, läßt sich erklären, wie das dieser großen Wanderungszeit folgende homerische Zeitalter nicht bloß außerordentlich viel einfachere, sondern auch rückständigere Kulturbedingungen aufweist. Nur wenige dunkle und verhallende Erinnerungen haben sich aus der großen Zeit des minoischen Seereiches und aus der Zeit des Nebeneinanderlebens minoischer und griechischer Bevölkerung in die dichterische und geschichtliche Überlieferung der Griechen gerettet: wie alles überdeckende Lava hat diese über 3 Jahrhunderte währende Völkerwanderung gewirkt; Ausgrabungen im wirklichen und im bildlichen Sinne helfen erst, diese Schichte beseitigen. Von der allmählichen Befreiung und Loslösung aus kretischer Oberherrschaft meldet, wie nunmehr klar geworden ist, die Sage von Theseus und Minotauros; sie beweist uns, daß auch über Athen einst kretische Herrschaft lastete und nicht mehr die Herrschaft, aber desto stärker die Befreiung im Gedächtnis des Volkes haftete.

Erst der modernen Sprachforschung gelingt es, die Schichten und Völkerwellen der griechischen Einwanderung zu übersehen. Diese Übersicht ist deshalb so schwierig, weil in vielen Landschaften zwei Schichten übereinanderliegen, nur bescheidene Reste der untersten Schichte durchschimmern.

Immer wahrscheinlicher wird, daß zuerst jonische Wellen nach Süden sich wälzten, dann achaiische und aiolische Wellen, zuletzt die dorischen Stämme kamen. Von den jonischen Einwanderern haben sich ziemlich ungemischt nur die Bewohner von Attika und Euboia erhalten, von wo aus dann die nördliche Inselwelt besiedelt wurde; die achaiische Bevölkerung, die Arkadien, Kreta und Kypros besetzt, hat früher einen Großteil der Peloponnesos innegehabt; die Stämme der Aioler (der Bunten, Tätowierten) haben Thessalien, Boiotien, Lesbos und das kleinasiatische Festland besiedelt. Endlich kamen die Dorer nach Thessalien, Mittelgriechenland, Kreta und in die Peloponnesos, wo mit Ausnahme von Achaja, Elis, Arkadien von ihnen alles erobert wird.

Zur Aufklärung des Verhältnisses der griechischen Oberschichten und ungriechischen Unterschichten kommen vor allem die Inschriften in Betracht, die aus hellhistorischer Zeit stammend, doch noch von Resten der alten Bevölkerung herrühren werden.

Wir besitzen griechisch geschriebene, lesbare, aber nicht erklärbare nichtgriechische Inschriften einer späteren Zeit von Praisos, die doch wohl indogermanisch sind, nichtgriechische Inschriften in kyprischer Silbenschrift, die kleinasiatisch genannt werden können, und eine nichtgriechische Inschrift von Lemnos, die als tyrrhenisch-etruskisch gedeutet wurde, aber ebenso gut thrakisch sein kann.

So lange aber nicht die zahlreichen kretischen vorgriechischen Inschriften deutbar sind, ist eine klare Übersicht über diese ganzen Fragen nicht möglich.

V. Die homerische Zeit.

Fest gefügte Form erhielt wie eine unzerbrechliche Schale den ehrwürdigen Inhalt der homerischen Gedichte, der dann allmählich Jahrhunderte altes Leben in sich birgt. Helden sind meist zugleich Sänger, die die Schwerttaten selbst verherrlichen, dann besingen Kampfunfähige oder kampfunfähig gewordene Sippengenossen die Ereignisse, endlich bil-



Abb. 9. Reliefplatte von Prinia.

lichkeitssinne und der Anpassungsfähigkeit des minoischen Volkes in sich aufnahmen: die Jonier. Es waren somit nicht allein landschaftliche Verhältnisse der neuen Sitze, welche die griechischen Stämme in ihrer mannigfaltigen und verschiedenen Entwicklung beeinflußten, sondern in erster Linie die Kulturfähigkeit der Unterschichten und der größere oder geringere Grad der Beeinflussung durch diese Schichten. Der erobernde Stamm der Dorer, der sich am meisten gegen die Einflüsse der vorgriechischen Bevölkerung abschloß, ist daher nicht allein für den Rückgang der allgemeinen Kultur am stärksten verantwortlich, sondern hat auch die rückständigste Entwicklung auf griechischem Boden aufzuweisen. (Vgl. Abb. 9.) Die Eisenzeit dieser Dorer ist in kriegerischer Beziehung ein Fortschritt, in Lebensführung und künstlerischer Auffassung ein ganz außerordentlicher Rückschritt gegen die Bronzezeit der minoischen und griechisch-achaiischen Stämme. Dadurch, vielleicht auch durch die außerordentlich feine Ausbildung der kretisch-minoischen Eigenart, die wie alle hochentwickelten Eigenarten in der Geschichte der Menschheit erlöscht, ohne daß sie ihre überentwickelte Kultur voll übertragen kann, läßt sich erklären, wie das dieser großen Wanderungszeit folgende homerische Zeitalter nicht bloß außerordentlich viel einfachere, sondern auch rückständigere Kulturbedingungen aufweist. Nur wenige dunkle und verhallende Erinnerungen haben sich aus der großen Zeit des minoischen Seereiches und aus der Zeit des Nebeneinanderlebens minoischer und griechischer Bevölkerung in die dichterische und geschichtliche Überlieferung der Griechen gerettet: wie alles überdeckende Lava hat diese über 3 Jahrhunderte währende Völkerwanderung gewirkt; Ausgrabungen im wirklichen und im bildlichen Sinne helfen erst, diese Schichte beseitigen. Von der allmählichen Befreiung und Loslösung aus

kretischer Oberherrschaft meldet, wie nunmehr klar geworden ist, die Sage von Theseus und Minotauros; sie beweist uns, daß auch über Athen einst kretische Herrschaft lastete und nicht mehr die Herrschaft, aber desto stärker die Befreiung im Gedächtnis des Volkes haftete.

Erst der modernen Sprachforschung gelingt es, die Schichten und Völkerwellen der griechischen Einwanderung zu übersehen. Diese Übersicht ist deshalb so schwierig, weil in vielen Landschaften zwei Schichten übereinanderliegen, nur bescheidene Reste der untersten Schichte durchschimmern.

Immer wahrscheinlicher wird, daß zuerst jonische Wellen nach Süden sich wälzten, dann achaiische und aiolische Wellen, zuletzt die dorischen Stämme kamen. Von den jonischen Einwanderern haben sich ziemlich ungemischt nur die Bewohner von Attika und Euboia erhalten, von wo aus dann die nördliche Inselwelt besiedelt wurde; die achaiische Bevölkerung, die Arkadien, Kreta und Kypros besetzt, hat früher einen Großteil der Peloponnesos innegehabt; die Stämme der Aioler (der Bunten, Tätowierten) haben Thessalien, Boiotien, Lesbos und das kleinasiatische Festland besiedelt. Endlich kamen die Dorer nach Thessalien, Mittelgriechenland, Kreta und in die Peloponnesos, wo mit Ausnahme von Achaja, Elis, Arkadien von ihnen alles erobert wird.

Zur Aufklärung des Verhältnisses der griechischen Oberschichten und ungriechischen Unterschichten kommen vor allem die Inschriften in Betracht, die aus hellhistorischer Zeit stammend, doch noch von Resten der alten Bevölkerung herrühren werden.

Wir besitzen griechisch geschriebene, lesbare, aber nicht erklärbare nichtgriechische Inschriften einer späteren Zeit von Praisos, die doch wohl indogermanisch sind, nichtgriechische Inschriften in kyprischer Silbenschrift, die kleinasiatisch genannt werden können, und eine nichtgriechische Inschrift von Lemnos, die als tyrrhenisch-etruskisch gedeutet wurde, aber ebenso gut thrakisch sein kann.

So lange aber nicht die zahlreichen kretischen vorgriechischen Inschriften deutbar sind, ist eine klare Übersicht über diese ganzen Fragen nicht möglich.

V. Die homerische Zeit.

Fest gefügte Form erhielt wie eine unzerbrechliche Schale den ehrwürdigen Inhalt der homerischen Gedichte, der dann allmählich Jahrhunderte altes Leben in sich birgt. Helden sind meist zugleich Sänger, die die Schwerttaten selbst verherrlichen, dann besingen Kampfunfähige oder kampfunfähig gewordene Sippengenossen die Ereignisse, endlich bil-

den sich Berufssänger. Geschlechter von Sängern, die von Stadt zu Stadt ziehen, folgen aufeinander und vererben die Kenntnis alter überkommener Verse und Gesänge, die Gabe der Einfügung neuer Verse und Liedteile.

Uns ergreift, wie so Jahrhunderte des Nacheinander der Entwicklung in der Dichtung nebeneinander stehen, wie in diesen mächtigen Dichtungen der Ilias und Odyssee die Erinnerungen an die Steinzeit leise schattenhaft vorüberziehen, die Bronzezeit die gewaltige Kampfesgegenwart bildet und die moderne Eisenzeit die Zeit der Sänger ist. So greift die in den homerischen Gedichten beschriebene Zeitperiode hinauf in die minoisch-mykenische Zeit, wo das goldreiche Mykenai im Vordergrunde der Staaten steht, und reicht herunter in die Zeit der großen Kolonisation, ja in die Zeit der großen Umwälzungen, in das 7. Jahrhundert, wo eine trockene Aufzählung wie der Schiffskatalog nicht der Erinnerung anvertraut, sondern gleich unmittelbar aufgeschrieben wird. Wir sind Zeugen, wie allmählich Bewaffnung und Kampfesart, Umgebung, Tier- und Pflanzenwelt, Sitten und Gebräuche, wirtschaftliche und politische Formen, religiöse Anschauungen und Idealgestalten sich verändern und umwandeln, wie Geistesentwicklung vor sich geht in Bezeichnungen, Begriffen und im Wechsel der Lebenskreise.

Nackte Kämpfer mit dem Chiton und flachen Helmen, Helden mit riesigen mykenischen Langschilden, die decken und doch mitunter hindern und verderblich wirken, und gewandte Krieger mit rundem Buckelschild, Panzer, Beinschienen stellen in der Bewaffnung die drei Stufen der Entwicklung dar, die die homerischen Gesänge umspannen. Ebenso ist die Erinnerung an den Streitwagen noch vorhanden, aber die Kämpfe auf ihm sind den Sängern nicht mehr voll lebendig.

Der geographische Gesichtskreis, den einst die minoische Herrschaft umspannt haben mußte, war den erobernden Griechen nur langsam und allmählich zugänglich. Gerade dadurch, daß sie die alten Mittelpunkte des großen Verkehres zerstörten oder in ihren Besitz brachten, wurde der alte weitreichende Handel gestört, die Vorstellungen von den westlichen Mittelmeergebieten und von Ägypten sind für lange Zeit unklar geworden, und erst langsam taucht in den jüngeren Teilen der Odyssee der Westen wieder auf.

Neue Pflanzen und Tiere bereichern allmählich die griechischen Stämme: auch das läßt sich im Epos nachweisen.

Rauhe Sitten haben sich veredelt, alte Bräuche sind nur mehr sinnbildlich. Aber alter Brauch und seine Erinnerung — Brautkauf und Mitgift — leben neben einander in der Dichtung und zeigen die Entwicklung des Ethos, des Sittlichkeitsgefühles. Oder alter Brauch — Schändung des getöteten Feindes — steht unvermittelt neben veredelter Sitte: Auslieferung des Feindes zur Bestattung.

Die alte Wirtschaftsform des Gutshofes, die Burg, die der Zuflucht für schwere Zeiten dient, und die offene Ansiedlung unter der Burg finden sich in den Epen ebenso, wie sich die langhundertjährige Entwicklung vom Sippenherrn zum Heerführer und König und wieder zum gewählten lebenslänglichen obersten adeligen Führer, dem die anderen die Macht einengen, in den homerischen Gedichten überschauen läßt: eine Fülle von keimenden, reifenden, absterbenden Formen, die auch die mannigfaltigste Volksentwicklung nicht zur selben Zeit hätte schaffen und besingen können.

Von sinnfälliger Anschauung hebt sich der Geist des Volkes immer stärker zu abgezogenen Begriffen empor, die dementsprechend in den jüngeren Teilen der Odyssee am stärksten vertreten sind. Dafür tritt den stärker in städtischen Mittelpunkten Lebenden die alte Naturbeobachtung, die noch in wundervollen alten Gleichnissen lebt, stark und stärker zurück, und rednerisch blasse Bilder bleiben.

Unvergänglich bleiben alle geschaffenen Gestalten, die trotzig launischen Söhne eines kämpfenden Naturvolkes und die weisen und reifen Männer eines gebildeten Zeitalters, die nicht mehr augenblicklichen Eingebungen folgen, sondern wohlüberlegte Handlungen ins Werk setzen; aber auch hier ist eine reiche Entwicklung vor sich gegangen, ehe die Gestalt eines Achilleus vor der eines Odysseus zurücktreten konnte. Längst ist die fremdem Einfluß zugeschriebene Anschauung von Göttern in Tiergestalt überwunden, auch bildlosem Kult und der Götterverehrung vor Altären, auf Bergeshöhen und in heiligen Wäldern entwächst der formenfreudige Geist und schafft sich seine Götter nach eigenem Schönheitsbilde und baut ragende Tempel. Aber die tiergestaltigen Götter lassen sich wenigstens noch in homerischen Beinamen nachweisen; lebendige, persönliche Vorstellung der Götter, aber keine Versinnbildlichung, Abwesenheit von Götterbildern, entspricht der Hauptsache nach der Anschauung der homerischen Sänger, und nur in Troja und Athen kennt die Dichtung schon Tempel mit Götterbildern. Die Ausbildung der persönlichen Göttervorstellungen geht, wie die Philosophen richtig angenommen haben, zum guten Teile auf den homerischen Liederkreis zurück, ebenso wie die menschlichen und allzu menschlichen Vorstellungen von den Göttern die freie und heitere, ja fast die spottlustige jonische Welt kennzeichnen.

Und sogar in der Sprache läßt sich diese Entwicklung der Jahrhunderte in den homerischen Epen nachweisen, die alte Unterschichte asia-

tisch-griechischer und europäisch-griechischer Besiedelung, die aiolische Schichte ist in den verschiedensten Teilen griechischen Gebietes durch nordwestgriechische und jonische Bestandteile überdeckt worden; aber die alte aiolische Dichtungssprache, wenn auch viel mit Jonismen untermischt, bleibt die Sprache der Dichtungen und lebt in dieser Gestalt nur noch hier.

Können wir die Zeit der homerischen Gedichte von 1100 bis 700 festsetzen, so sind schwieriger als das Wann die Fragen: Wer und Wo! Noch sind wir heute nicht in der Lage, die dichterischen Individualitäten voll zu erfassen, die bei der Schaffung der Lieder mitgewirkt oder hauptsächlich beteiligt waren. Wir können hoffen, daß künftige Geistesarbeit uns zeigen kann, wie auch in der Dichtung hier die Einzelnen das Erbe der Väter verwerten, es neu erwerben, „um es zu besitzen", wie vielleicht eines Einzelnen kraftvoller Geist die Dichtungen der Jahrhunderte mit genialer Kraft zusammengearbeitet und aus seinem Geiste neu gezeugt hat. Auch das Wo ist schwierig. Der schneeige Olymp ist die Wohnung der Götter und Thessalien der Schauplatz der ältesten Lieder in der Ilias. Die Kämpfe mit den benachbarten Paionern werden erzählt und die Taten des Achilleus besungen. Von hier zieht Agamemnon nach dem Osten; hier ist er vielleicht auch ursprünglich in Argos — dem pelasgischen — zu Hause, und hier vielleicht ist der Name der Argeier, hier ist sicher der Name zu Hause, der einst die Welt erobern sollte: „Hellenen".

Die Kämpfe in Kleinasien, das Vordringen des aiolischen Stammes schaffen dann den großen Rahmen, in den die älteren europäischen Bestandteile eingefügt werden. Wie in einen großen Strom münden hier andere Liederzuflüsse, mögen es die Kämpfe der Lykier mit den Rhodiern oder altkretische Heldensänge sein.

So begleiten die homerischen Lieder eine mehrhundertjährige Entwicklung der griechischen Stämme, geben in den Erzählungen der Kämpfe der Achaier vor Troja, Lyrnessos, Chryse, der aiolischen Eroberung Nordwestkleinasiens ein Spiegelbild des Lebens des aiolischen Stammes, der sie ausgestaltet, dem neuen Ideen- und Kulturstande anpaßt.

Troja ist durch Brand zugrunde gegangen — das lebt im Liede; es ist durch die moderne Ausgrabungskunst erwiesen. Für alle Zeiten ist die griechische Ausbreitung über das aiolische Asien verherrlicht und in der Sage festgehalten worden, deren dichterischer Niederschlag von 1100 bis 700 v. Chr. reichen wird.

Die ringende und strebende Kunst jener Zeit beginnt in den Dipylonvasen gleichsam von neuem, indem sie nur die minoische Firnisfarbe



Abb. 10. Leichenzug auf einer Dipylonvase.

festhält, aber nun die bäuerliche Flechtverzierung des Nordens ausbildet und in seltsamer Stilisierung gerne Bilder aus dem Leben geben will (Prothesis oder Totenfeier, Abb. 10).

VI. Die Zeit der großen Kolonisation.

Die homerischen Epen führen uns mit der Gestalt des Odysseus, des viel erfahrenen und viel gereisten Mannes, schon mitten in die Zeit der großen Kolonisation, in das 8. und 7. Jahrhundert. Griechenland und Kleinasien scheinen dem emporstrebenden Griechenvolke zu klein, es muß sich neue Siedelungs- und Handelsgebiete schaffen, in denen der rasch anwachsende Handel Absatzgebiete gewinnt, die rasch zunehmende Bevölkerung ihren Überschuß versorgen kann. Diese Zeit der planvollen Kolonisation, wo fern vom Heimatlande Angehörige verschiedener griechischer Stämme Nachbarn werden, hat außerordentlich viel dazu beigetragen, das Gemeinsamkeitsbewußtsein zu heben und hat das Bedürfnis geschaffen, alle Volksgenossen mit einem Namen zu bezeichnen. Der kleine Volksstamm, den einst Achilleus in Thessalien beherrscht hatte, leiht seinen Namen den Angehörigen der verschiedensten Stämme, den Namen der Hellenen; wahrscheinlich ist die Bezeichnung der Panhellenen älter für alle Griechen als die der Hellenen. Unser Name für die Hellenen, der der Griechen, ist ja erst im 4. Jahrhundert eingeführt worden, und zwar stammt sie von dem kleinen Völkchen der Graer, Graiker am Euripos. Ebenso verbreitet sich über einen weiten Umkreis Götterver-

ehrung und langsam werdende künstlerische Schaffensfreudigkeit. Aus dem südlichsten Teil des Festlandes, aus der Peloponnesos, beteiligen sich nur Korinth und Megara bei dieser Kolonisation; die kleine Insel Euboia weist zwei große Kolonisationsmittelpunkte auf, Chalkis und Eretria; an der Spitze aber dieser ganzen großen Tätigkeit steht Milet. Überall entwickeln sich abweichende Formen, städtische Siedelungen in stetem Zusammenhange mit den einheimischen Bevölkerungsschichten, die sogar in demselben Gemeinwesen leben. Frische Unternehmungskraft, echt koloniales Selbstbewußtsein wächst überall empor.

Milet, die Königin der Meere, selbst so ausgezeichnet gelegen, daß das Meer gleichsam in die Stadt selbst eindringt, hat vor allem das Schwarze Meer erschlossen und dadurch Länder dem griechischen Handel gewonnen, die wundervollen Reichtum an Bodenfrüchten gewährten. Dazu kam, daß eine Pflanzstadt — Olbia — in vortrefflich ausgewählter



Abb. 11. Akragas.

Lage am Ende der großen Karawanenstraße gegründet wurde, die einerseits an die Weichselmündung, anderseits über den Ural nach Mittelasien führte. So hat damals schon deutlich Kunde von den Tibetanern, Hunnen und Chinesen die griechische Welt erreicht. In ähnlich glücklicher Lage wurde im Westen des Mittelmeerbeckens Massilia angelegt, an Stelle einer alten Eingebornensiedelung, bei der die Handelsstraße für Bernstein und Zinn aus dem Norden an das südliche Meer gelangte. Die Chalkidier hatten sich hauptsächlich Sicilien, und zwar den Nordosten Siciliens, dann den trefflichen Golf von Neapel zur Ansiedlung gewählt. Das sicilische Gela gründete im Verein mit Rhodos Akragas (Girgenti, Abb. 11). Von Korinth kam über Korkyra Besiedelung nach der Ostküste Siciliens und besetzte dann wichtige Punkte am Eingange in das Adriatische Meer. Erträgnisreiche Ackerbaukolonien schufen die Bewohner von Achaia in Süditalien, wo Siris, Sybaris und das eben wiedergefundene Kaulonia mächtig emporblühten und sprichwörtlich in ihrem Reichtum und in ihrer Üppigkeit wurden. An der Besiedelung von Unteritalien und Sicilien beteiligten sich noch die Lokrer, Lakedaimonier und Rhodier. Die Erschließung des thrakischen Gebietes durch Korinther und Jonier aus Teos und Chios, endlich durch Lesbier vollendet die Eroberung des Aigaiischen Meeres für griechische Kolonisation und griechischen Handel. Die Niederlassung der Bewohner von Thera auf dem Hochland von Kyrene und zahlreicher griechisch-asiatischer Gemeinden und der Aigineten in Naukratis rücken auch Afrika in den Gesichtskreis der kolonisierenden Griechen.



Abb. 12. Amphora aus Melos. (Brauner Firnis auf gelbem Grund.)

Die Hinterländer der Pflanzstädte wurden bald mit den Bedürfnissen derselben vertraut gemacht und konnten so in den Kreis einbezogen werden, in welchem griechische Stoffindustrie, Metallindustrie und Töpferei (Abb. 12) äußerst lohnenden Absatz fanden. Alle jene Bevölkerungsschichten, welche mit Handel, Industrie und Schiffahrt in Zusammenhang standen, fanden reichlichen Erwerb. Anders die agrarischen, namentlich die kleinbäuerlichen Kreise, die dem Wettbewerb mit dem südrussischen

ehrung und langsam werdende künstlerische Schaffensfreudigkeit. An dem südlichsten Teil des Festlandes, aus der Peloponnesos, beteiligen sich nur Korinth und Megara bei dieser Kolonisation; die kleine Insel Euboia weist zwei große Kolonisationsmittelpunkte auf, Chalkis und Eretria; an der Spitze aber dieser ganzen großen Tätigkeit steht Milet. Überall entwickeln sich abweichende Formen, städtische Siedelungen in stetem Zusammenhange mit den einheimischen Bevölkerungsschichten, die sogar in demselben Gemeinwesen leben. Frische Unternehmungskraft, echt koloniales Selbstbewußtsein wächst überall empor.

Milet, die Königin der Meere, selbst so ausgezeichnet gelegen, daß das Meer gleichsam in die Stadt selbst eindringt, hat vor allem das Schwarze Meer erschlossen und dadurch Länder dem griechischen Handel gewonnen, die wundervollen Reichtum an Bodenfrüchten gewährten. Dazu kam, daß eine Pflanzstadt — Olbia — in vortrefflich ausgewählter



Abb. 11. Akragas.

Lage am Ende der großen Karawanenstraße gegründet wurde, die einerseits an die Weichselmündung, anderseits über den Ural nach Mittelasien führte. So hat damals schon deutlich Kunde von den Tibetanern, Hunnen und Chinesen die griechische Welt erreicht. In ähnlich glücklicher Lage wurde im Westen des Mittelmeerbeckens Massilia angelegt, an Stelle einer alten Eingebornensiedelung, bei der die Handelsstraße für Bernstein und Zinn aus dem Norden an das südliche Meer gelangte. Die Chalkidier hatten sich hauptsächlich Sicilien, und zwar den Nordosten Siciliens, dann den trefflichen Golf von Neapel zur Ansiedlung gewählt. Das sicilische Gela gründete im Verein mit Rhodos Akragas (Girgenti, Abb. 11). Von Korinth kam über Korkyra Besiedelung nach der Ostküste Siciliens und besetzte dann wichtige Punkte am Eingange in das Adriatische Meer. Erträgnisreiche Ackerbaukolonien schufen die Bewohner von Achaia in Süditalien, wo Siris, Sybaris und das eben wiedergefundene Kaulonia mächtig emporblühten und sprichwörtlich in ihrem Reichtum und in ihrer Üppigkeit wurden. An der Besiedelung von Unteritalien und Sicilien beteiligten sich noch die Lokrer, Lakedaimonier und Rhodier. Die Erschließung des thrakischen Gebietes durch Korinther und Jonier aus Teos und Chios, endlich durch Lesbier vollendet die Eroberung des Aigaiischen Meeres für griechische Kolonisation und griechischen Handel. Die Niederlassung der Bewohner von Thera auf dem Hochland von Kyrene und zahlreicher griechisch-asiatischer Gemeinden und der Aigineten in Naukratis rücken auch Afrika in den Gesichtskreis der kolonisierenden Griechen.

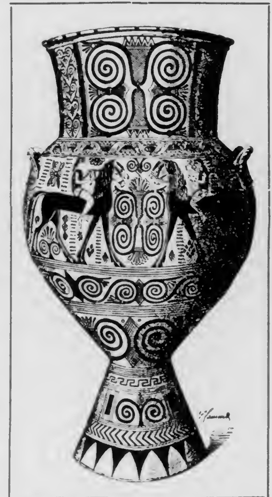


Abb. 12. Amphora aus Melos. (Brauner Firnis auf gelbem Grund.)

Die Hinterländer der Pflanzstädte wurden bald mit den Bedürfnissen derselben vertraut gemacht und konnten so in den Kreis einbezogen werden, in welchem griechische Stoffindustrie, Metallindustrie und Töpferei (Abb. 12) äußerst lohnenden Absatz fanden. Alle jene Bevölkerungsschichten, welche mit Handel, Industrie und Schiffahrt in Zusammenhang standen, fanden reichlichen Erwerb. Anders die agrarischen, namentlich die kleinbäuerlichen Kreise, die dem Wettbewerb mit dem südrussischen



Abb. 13. Tempel des Poseidon in Pästum.

Getreide nicht standhalten konnten und daher allmählich verarmten. So hat die große Zeit der Kolonisation Erhöhung des Reichtums, aber auch Verbreitung der Armut hervorgebracht.

In geistiger Beziehung hat diese Siedlungszeit sicherlich außerordentlich günstig auf die Ausbildung des Einzelwesens gewirkt: der einzelne Grieche, der durch eigene Kraft in den Kolonien emporkam, härtete seinen Charakter, wie der heutige Deutsche in der Zeit seines Kolonialaufenthaltes. Weite und freie Auffassung des Lebens, Ablösung von dem alten kleinen Geschlechterstaate, beginnen den Griechen der homerischen Zeit umzuformen und ihn vorzubereiten auf die Zeit der großen Umwälzungen, die aus dem gebundenen griechischen Mittelalter in die griechische Neuzeit führen. Die herrlichen Tempel von Pästum (Abb. 13) erweisen, wie mächtig das griechische Kunstgefühl in Unteritalien — Großgriechenland — lebte. Stärker gibt sich nunmehr auch das Griechentum dem Einflusse der orientalischen Welt hin; damals haben ja allerdings phönikische Händler mit den Griechen in Wettbewerb gestanden, haben ihnen orientalische Waren übermittelt, ebenso wie orientalische Motive in der Metalltechnik (Abb. 14 u. 15) und in der Vasentechnik, wo die protokorinthischen Vasen eine solche Annäherung an den Osten erweisen.

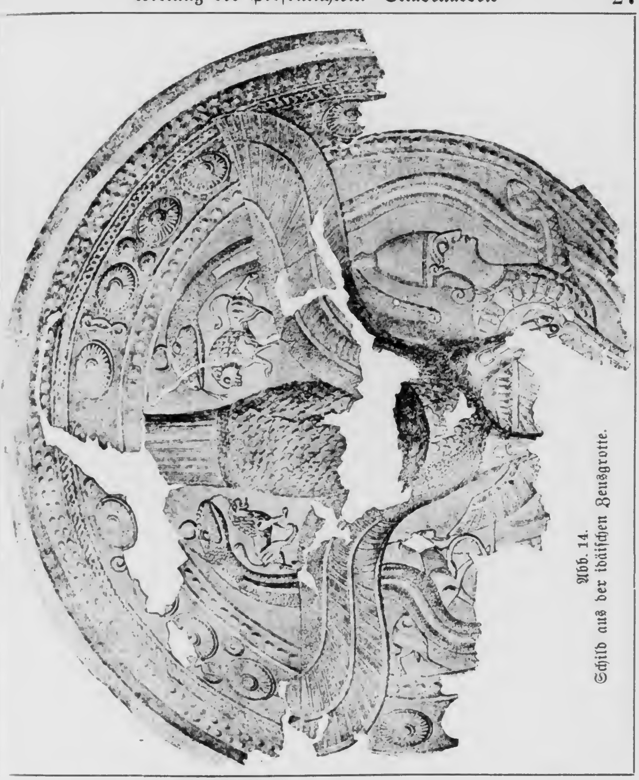


Abb. 14. Schild aus der idäischen Zeusgrotte.

II. Das Zeitalter der großen Umwälzungen (7. Jahrhundert).

Aus dem Volke der ackerbauenden Viehzüchter der ältesten Zeit war ein Ackerbauvolk geworden, aus dem Ackerbauvolke ein Handels- und Industrievolk, das naturgemäß neuer Mittelpunkte bedarf, in ausgezeichneter Lage und mit trefflichen Häfen. Der Übervölkerung, die zur Kolonisation getrieben hat, folgt nun ein Abströmen der Arbeitskräfte, so daß Sklavenarbeit in jener Zeit immer stärker hervortritt, ja sogar der Versuch gemacht wird, eine Höchstzahl für die Verwendung von Sklaven in



Abb. 13. Tempel des Poseidon in Pästum.

Getreide nicht standhalten konnten und daher allmählich verarmten. So hat die große Zeit der Kolonisation Erhöhung des Reichtums, aber auch Verbreitung der Armut hervorgebracht.

In geistiger Beziehung hat diese Siedlungszeit sicherlich außerordentlich günstig auf die Ausbildung des Einzelwesens gewirkt: der einzelne Grieche, der durch eigene Kraft in den Kolonien emporkam, härtete seinen Charakter, wie der heutige Deutsche in der Zeit seines Kolonialaufenthaltes. Weite und freie Auffassung des Lebens, Ablösung von dem alten kleinen Geschlechterstaate, beginnen den Griechen der homerischen Zeit umzuformen und ihn vorzubereiten auf die Zeit der großen Umwälzungen, die aus dem gebundenen griechischen Mittelalter in die griechische Neuzeit führen. Die herrlichen Tempel von Pästum (Abb. 13) erweisen, wie mächtig das griechische Kunstgefühl in Unteritalien — Großgriechenland — lebte. Stärker gibt sich nunmehr auch das Griechentum dem Einflusse der orientalischen Welt hin; damals haben ja allerdings phönikische Händler mit den Griechen in Wettbewerb gestanden, haben ihnen orientalische Waren übermittelt, ebenso wie orientalische Motive in der Metalltechnik (Abb. 14 u. 15) und in der Vasentechnik, wo die protokorinthischen Vasen eine solche Annäherung an den Osten erweisen.

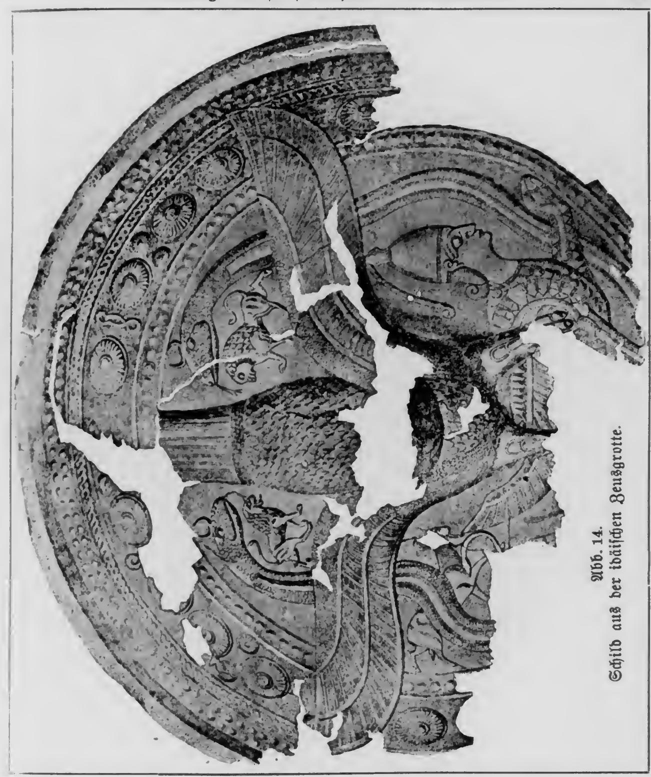


Abb. 14. Schild aus der idäischen Zeusgrotte.

VII. Das Zeitalter der großen Umwälzungen (7. Jahrhundert).

Aus dem Volke der ackerbauenden Viehzüchter der ältesten Zeit war ein Ackerbauvolk geworden, aus dem Ackerbauvolke ein Handels- und Industrievolk, das naturgemäß neuer Mittelpunkte bedarf, in ausgezeichneter Lage und mit trefflichen Häfen. Der Übervölkerung, die zur Kolonisation getrieben hat, folgt nun ein Abströmen der Arbeitskräfte, so daß Sklavenarbeit in jener Zeit immer stärker hervortritt, ja sogar der Versuch gemacht wird, eine Höchstzahl für die Verwendung von Sklaven in



Abb. 15. Schild aus der idäischen Zeusgrotte.

einzelnen Betrieben festzusetzen. Hierin und in dem Zurückgehen des Bauernstandes, in seiner schweren Belastung mit Grundschulden, liegt die wirtschaftliche Schwierigkeit jener aufstrebenden Zeit. Diese Schwierigkeit wird noch erhöht durch die Umwandlung des bisherigen Tauschmittels oder Wertmessers: hatte man früher Vieh als Wertmesser verwendet, so ist dies nun der Handels- und Industrieperiode ein unmögliches Verkehrsmittel, so daß Eisen-, Kupfer- und endlich Münzprägung mit staatlicher Gewährleistung eingeführt wird. Gerade in dieser Einführung des Bargeldes liegt für die kleinbäuerlichen Kreise eine neuerliche Erschwerung der wirtschaftlichen Lage. In geistiger und politischer Beziehung sieht dieses 7. Jahrhundert große Neuerungen tiefgreifender Art, vor allem die allgemeinere Einführung der ja allerdings früher schon stark verwendeten Schrift. Hat man früher mit großer Bestimmtheit den Phönikern die Erfindung der Schrift zugeschrieben, so muß ihnen jetzt auch dieses Verdienst entzogen werden, denn das sidonisch-phönikische, das moabitische, das altaramaeische Alphabet, die aus einer gemeinsamen Wurzel abgeleitet sind, hat mit dem altgriechischen Alphabet eine eher in Kleinasien liegende gemeinsame Wurzel: manche Erscheinungen in den Alphabeten von Phrygien und Lydien bis hinüber nach Spanien lassen sich eher so erklären.

Fast scheint es, als ob sich auch in der Fülle griechischer Alphabete der Individualismus des griechischen Volkes ausprägen würde.

Einer der wichtigsten Erfolge im Rechtsleben hängt mit dieser nunmehr allgemeineren Einführung der Schrift zusammen: in Griechenland setzt, wie später in Rom, der Kampf ums geschriebene Recht ein, der der Willkür herrschender Klassen endgültig Schranken zieht. Gerade in den Kolonien haben auf italischem Boden zuerst Gemeinwesen ihre Rechtsordnungen niedergeschrieben. Vor diesen geschriebenen Gesetzen sind alle Bürger gleich. Im unmittelbaren Zusammenhang mit geordneter Rechtspflege steht dann die Einführung des Kalenders der 8jährigen Periode, die in 160 Jahren einen Monat zurückbleibt. Dort, wo die Willkür alter herrschender Schichten beseitigt ist, wo den breitesten Kreisen die Gelegenheit offen steht, mit regsamen Armen sich neue Lebenskreise und eigene Schätze zu schaffen, dort gilt auch das Einzelwesen mehr als die Zugehörigkeit zu altem Geschlechte. Nicht bloß in der Politik kann die Tüchtigkeit des Einzelnen, den der Auftrieb von unten emporgetragen, seine Mitbürger beeinflussen und leiten; auch auf dem Gebiete der Dichtung verklingt der Zauber, der von den Großtaten der Vergangenheit ausstrahlt; die Gegenwart verlangt ihr Recht und des Menschen Herz offenbart sich in Leid und Freud, in der neuen Dichtung: in der Lyrik, aber auch im Epos. In den alten homerischen Formen werden nunmehr statt des Heldensanges verklungener Tage bäuerliche Regeln verkündet: Hesiod, der gelernte Rhapsode und Bauer von Askra, in dem kleinasiatisches Griechenblut fließt, hat seine Werke in homerische Form gekleidet, aber eigene trübe Erfahrungen, Schmerz und Haß des Ich in tieffrommer Art, mit schlichter Moral gepaart, vor dem Hintergrund der alten Sagen auftauchen lassen — die Persönlichkeit, das Ich hebt sich hier schon ab von der Gebundenheit an Geschlecht und Stand und Heimat; die Geschichte der menschlichen Seele, wie sie Herder als hohe Aufgabe kennzeichnet, kann beim griechischen



Abb. 15. Schild aus der idäischen Zeusgrotte.

einzelnen Betrieben festzusetzen. Hierin und in dem Zurückgehen des Bauernstandes, in seiner schweren Belastung mit Grundschulden, liegt die wirtschaftliche Schwierigkeit jener aufstrebenden Zeit. Diese Schwierigkeit wird noch erhöht durch die Umwandlung des bisherigen Tauschmittels oder Wertmessers: hatte man früher Vieh als Wertmesser verwendet, so ist dies nun der Handels- und Industrieperiode ein unmögliches Verkehrsmittel, so daß Eisen-, Kupfer- und endlich Münzprägung mit staatlicher Gewährleistung eingeführt wird. Gerade in dieser Einführung des Bargeldes liegt für die kleinbäuerlichen Kreise eine neuerliche Erschwerung der wirtschaftlichen Lage. In geistiger und politischer Be-

ziehung sieht dieses 7. Jahrhundert große Neuerungen tiefgreifender Art, vor allem die allgemeinere Einführung der ja allerdings früher schon stark verwendeten Schrift. Hat man früher mit großer Bestimmtheit den Phönikern die Erfindung der Schrift zugeschrieben, so muß ihnen jetzt auch dieses Verdienst entzogen werden, denn das sidonisch-phönikische, das moabitische, das altaramaeische Alphabet, die aus einer gemeinsamen Wurzel abgeleitet sind, hat mit dem altgriechischen Alphabet eine eher in Kleinasien liegende gemeinsame Wurzel: manche Erscheinungen in den Alphabeten von Phrygien und Lydien bis hinüber nach Spanien lassen sich eher so erklären.

Fast scheint es, als ob sich auch in der Fülle griechischer Alphabete der Individualismus des griechischen Volkes ausprägen würde.

Einer der wichtigsten Erfolge im Rechtsleben hängt mit dieser nunmehr allgemeineren Einführung der Schrift zusammen: in Griechenland setzt, wie später in Rom, der Kampf ums geschriebene Recht ein, der der Willkür herrschender Klassen endgültig Schranken zieht. Gerade in den Kolonien haben auf italischem Boden zuerst Gemeinwesen ihre Rechtsordnungen niedergeschrieben. Vor diesen geschriebenen Gesetzen sind alle Bürger gleich. Im unmittelbaren Zusammenhang mit geordneter Rechtspflege steht dann die Einführung des Kalenders der 8jährigen Periode, die in 160 Jahren einen Monat zurückbleibt. Dort, wo die Willkür alter herrschender Schichten beseitigt ist, wo den breitesten Kreisen die Gelegenheit offen steht, mit regsamen Armen sich neue Lebenskreise und eigene Schätze zu schaffen, dort gilt auch das Einzelwesen mehr als die Zugehörigkeit zu altem Geschlechte. Nicht bloß in der Politik kann die Tüchtigkeit des Einzelnen, den der Auftrieb von unten emporgetragen, seine Mitbürger beeinflussen und leiten; auch auf dem Gebiete der Dichtung verklingt der Zauber, der von den Großtaten der Vergangenheit ausstrahlt; die Gegenwart verlangt ihr Recht und des Menschen Herz offenbart sich in Leid und Freud, in der neuen Dichtung: in der Lyrik, aber auch im Epos. In den alten homerischen Formen werden nunmehr statt des Heldensanges verklungener Tage bäuerliche Regeln verkündet: Hesiod, der gelernte Rhapsode und Bauer von Askra, in dem kleinasiatisches Griechenblut fließt, hat seine Werke in homerische Form gekleidet, aber eigene trübe Erfahrungen, Schmerz und Haß des Ich in tieffrommer Art, mit schlichter Moral gepaart, vor dem Hintergrund der alten Sagen auftauchen lassen — die Persönlichkeit, das Ich hebt sich hier schon ab von der Gebundenheit an Geschlecht und Stand und Heimat; die Geschichte der menschlichen Seele, wie sie Herder als hohe Aufgabe kennzeichnet, kann beim griechischen

Volke hier im hellen Lichte einsetzen und die Bildung einer Persönlichkeit darstellen, die nicht mehr herrschenden adeligen Schichten, sondern dem arbeitenden Stande angehört und in ernsten Tönen gegenüber den kampfesfrohen Fehdehelden den Preis der Arbeit singt.

Archilochos steht an der Spitze dieser persönlichen Liederdichtung; mit allem Zauber eines echten Dichters verklärt er seine Landsknechterlebnisse und vergebliche Freierfahrt: hier sehen wir schon am Beginne der griechischen Individualitätsgeschichte so deutlich, daß jegliche Kunst genau so wie die Kunst der Geschichtschreibung des Temperaments des Ichs bedarf, um andere zu bannen und zu zwingen!

Aber noch in anderer Beziehung bricht der Mensch mit den Anschauungen vergangener und überwundener Zeiten. Haben die Götter Homers Menschliches und allzu Menschliches an sich, so schafft nun das sehnende Bedürfnis nach Läuterung und Erhebung die einzelnen Göttergestalten um zu Verkörperungen sittlicher Ideen.

Als ob dieser erhöhten Auffassung von den Göttern der schlichtplumpe Holzbau der ersten Götterhäuser nicht mehr entspräche und genügte, wachsen nun schlanke Säulenhallen mit einer Tempelzelle empor, würdigere Behausungen für die höher erfaßten göttlichen Mächte.

Kaum hat je ein Zeitalter menschlicher Entwicklung so tiefgreifende Umwälzungen auf wirtschaftlichem, politischem und geistigem Gebiete aufzuweisen. Mit kraftvollster Energie wird jede Anregung erfaßt, die emporführt von früheren Stufen der Entwicklung.

So haben die griechischen Stämme wenigstens in den Kolonien und den östlichen Teilen des Mutterlandes die einfache Entwicklung des Geschlechterstaates, des vorherrschenden Ackerbaues und der Naturalwirtschaft überwunden und treten in ihre hellgeschichtliche Neuzeit ein.

VIII. Das Jahrhundert der Einigung.

Ein festerer Zusammenschluß eines Stammes um einen gemeinsamen Mittelpunkt befördert die Ausprägung der Landschaft, die durch gemeinsame Vergangenheit, gemeinsame Mundart, gemeinschaftliche wirtschaftliche Interessen aneinandergeschlossen wird. Aber über die Landschaft hinaus geht die Erkenntnis der Volkseinheit trotz Stammesunterschieden. In der Fremde hat sich der Angehörige des dorischen Stammes eins gefühlt mit dem Jonier. Gemeinsame Ehrung der Dichtungen, noch mehr ein gemeinsamer religiöser Mittelpunkt läßt die Zusammengehörigkeit immer stärker hervortreten; so spielen in jenem Jahrhundert, da die große geistige Umwälzung durchgeführt ist, die gemeinsamen religiösen Mittelpunkte mit ihren die Griechen aller Stämme vereinigenden Spielen eine erhöhte

Rolle. Diese Mittelpunkte: Olympia, Delphoi, Delos, der Isthmos sind wahre Krystallisationsmittelpunkte im großen Werdegang des griechischen Einheitsgedankens. Freilich ist diese Einheit nur eine religiöse und kulturelle; der Mittelpunkt für die politische Entwicklung bleibt doch der Stadtstaat, die Polis (deren Stamm in unsrer 'Politik' ein dauerndes Leben führt), dessen Ausbildung dem Griechentum sicherlich reiche Blüten gebracht, es aber auch von jeder energischen Zusammenfassung seiner Kräfte abgehalten hat: dies ist der große Gegensatz, der später im 4. Jahrhundert die gesamtgriechische Partei unter Isokrates, die den griechischen Einheitsstaat auch mit makedonischer Spitze herbeisehnt, von der Partei des Demosthenes trennt, der mit ängstlicher Empfindlichkeit in dem eigenen Kleinstaatgebilde die Gewähr aller gesunden Entwicklung sieht.

Aber vom Standpunkte der religiösen und kulturellen Einigung sind vor allem die olympischen Spiele eine Grundbedingung aller weiteren griechischen Entwicklung.

Mag immerhin in modernen Darstellungen der griechischen Staats- und Gesellschaftsentwicklung das Fest von Olympia überhaupt nicht berührt werden, oder aber als Turnfest bezeichnet werden, so kann die Bedeutung dieses Turnfestes mit den Jahnschen Veranstaltungen in ihrer Bedeutung für das Nationalbewußtsein zusammengestellt werden. Das Fest des Zeus von Olympia beginnt nach der Überlieferung mit dem Stadiumlauf, setzt sich weiter auch im Doppel- und Dauerlauf fort, worauf das Fünfspiel und der Ringkampf eingeführt wird. Haben zuerst auch wirklich nur Peloponnesier das schlichte Siegeszeichen des Ölzweiges erhalten: gar bald beteiligen sich Bewohner von Mittelgriechenland, Kleinasien und Großgriechenland. Die Befriedung des Landes während der olympischen Spiele, die Vereinigung von Angehörigen der verschiedensten Stämme und Landschaften, der Versuch, die Sieger im Bilde festzuhalten, haben die Bedeutung dieser Festvereinigung begründet. Die Durchbildung des Einzelnen in körperlicher Beziehung hat — das weiß unsere Zeit besser zu schätzen als die vergangene — die Willenskraft, Selbstbeherrschung und Charakterbildung außerordentlich gefördert.

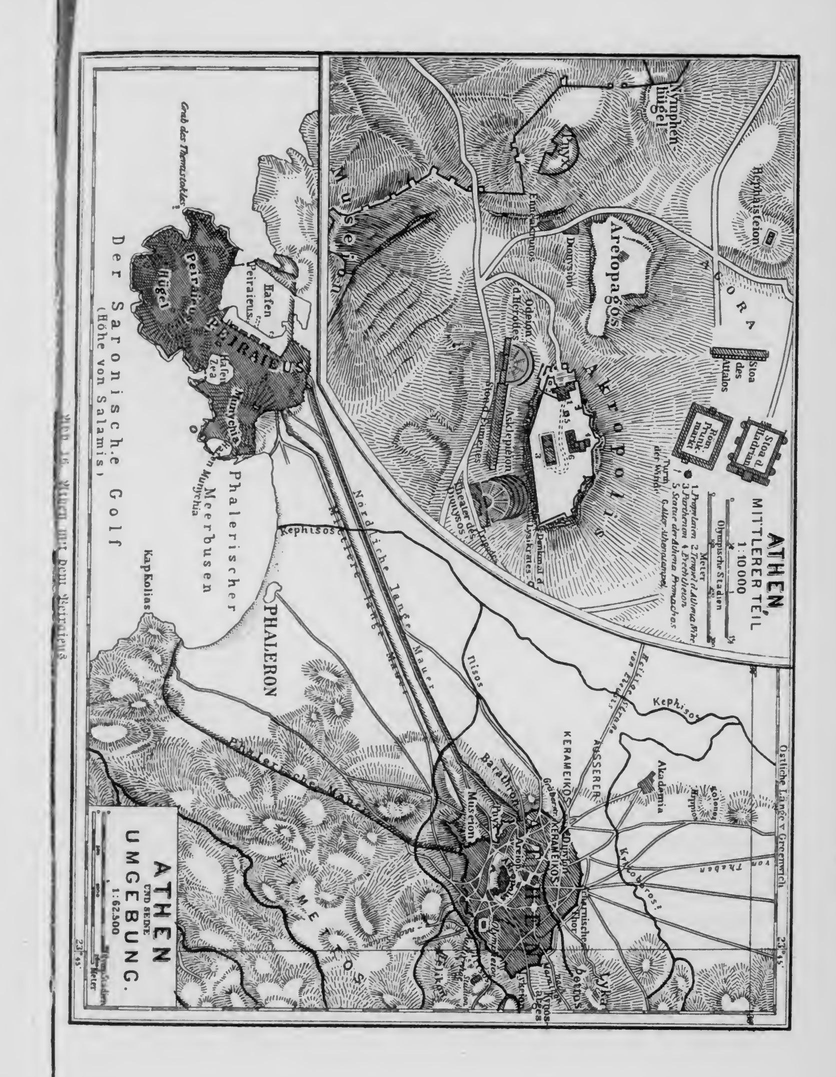
Der Einigungsmittelpunkt von Delphoi ist sicherlich uralt, vorgriechisch; hier wie an verschiedenen Orten Griechenlands hat sich die Umwandlung von unterirdischen Höhlengöttern zu überirdischen Mächten vollzogen: Apollon, der Lichtgott, muß zuerst das Ungeheuer Python besiegen, ehe der stille Bergwinkel für die Griechen bedeutungsvoll werden kann. Zu den gymnastischen Aufführungen kommen hier musische

Wettkämpfe, die die Bedeutung der Spiele an sich erhöhen. Die Sicherung des Weges zu den Spielen führt zu einem Friedensbund der umliegenden Völker, deren Abgesandte gemeinsame Angelegenheiten beraten. Mag hier ein loser Stammesbund geschaffen sein, so geht er doch hinaus über die sonstige Landschaftsorganisation der griechischen Stämme. Einfluß auf die Führung des Gesamtbundes besitzen wohl in erster Linie die Priester von Delphoi, deren Orakelgebung nicht bloß im privaten, sondern auch im öffentlichen Leben großen Einfluß übte und die bald die Gründung eines förmlichen Kirchenstaates mit reichlicher Unterstützung aus allen Teilen griechischer Zunge (wir würden heute Peterspfennig sagen) durchsetzte.

Für die Inseln des Aigaiischen Meeres bildet naturgemäß das Heiligtum des Apollon von Delos den religiösen und kulturellen Mittelpunkt. Auch hier haben sich frühzeitig gymnische und musische Spiele entwickelt, die das Einheitsbewußtsein der Insulaner hoben.

Aber auch die Landschaften an sich schließen sich fester zusammen; die unterworfenen Schichten sind ziemlich aufgesogen, können nur mehr sozial, aber nicht mehr national geschieden werden. Gemeinsame Handelsinteressen binden wieder diejenigen Landschaften zusammen, die am Handel selbst teilnehmen oder aber für Industrie und Bodenprodukte Waren liefern können. Wie schon früher in Grundzügen festgelegt, scheidet sich nun Ost und West von Griechenland immer stärker. Weitreichender Handel, lebhafteste Industrie auf der einen Seite, Ackerbau und wie in alten Zeiten Viehzucht im Westen. Stark hervortretende städtische Mittelpunkte mit rasch ablaufender politischer Entwicklung hier, stammhafte Zusammenfassung einzeln lebender Familien, Dörferniederlassungen auf der anderen Seite. Zu denjenigen städtischen Mittelpunkten, die nicht bloß die Not des neuen Lebens kennen gelernt, sondern sie auch schon für sich und das Land zu heilen versucht haben, zählt in erster Linie Athen. (Abb. 16.)

Nicht an der Küste gelegen, aber im Besitze trefflicher Häfen, die leicht zu erreichen sind, hat die Stätte von Athen schon in minoischer Zeit die Aufmerksamkeit kretischer Siedler erweckt. Auf dem weithin ragenden Burgfelsen stand einst das Königshaus; Verschmelzung mit den alten Siedlern hat die neuen Einwanderer früh auf höhere Kulturstufe geführt und bald auch die Loslösung aus dem kretischen Seereiche ermöglicht. Die herkömmliche Überlieferung der ältesten Geschichte Athens entspricht vollkommen dem politischen Entwicklungsgange, wie ihn die homerischen Epen aufweisen. Aus dem Königtume entwickelt sich allmählich die Herrschaft der vornehmen Geschlechter und aus dieser,



Wettkämpfe, die die Bedeutung der Spiele an sich erhöhen. Die Sicherung des Weges zu den Spielen führt zu einem Friedensbund der umliegenden Völker, deren Abgesandte gemeinsame Angelegenheiten beraten. Mag hier ein loser Stammesbund geschaffen sein, so geht er doch hinaus über die sonstige Landschaftsorganisation der griechischen Stämme. Einfluß auf die Führung des Gesamtbundes besitzen wohl in erster Linie die Priester von Delphoi, deren Orakelgebung nicht bloß im privaten, sondern auch im öffentlichen Leben großen Einfluß übte und die bald die Gründung eines förmlichen Kirchenstaates mit reichlicher Unterstützung aus allen Teilen griechischer Zunge (wir würden heute Peterspfennig sagen) durchsetzte.

Für die Inseln des Aigaiischen Meeres bildet naturgemäß das Heiligtum des Apollon von Delos den religiösen und kulturellen Mittelpunkt. Auch hier haben sich frühzeitig gymnische und musische Spiele entwickelt, die das Einheitsbewußtsein der Insulaner hoben.

Aber auch die Landschaften an sich schließen sich fester zusammen; die unterworfenen Schichten sind ziemlich aufgesogen, können nur mehr sozial, aber nicht mehr national geschieden werden. Gemeinsame Handelsinteressen binden wieder diejenigen Landschaften zusammen, die am Handel selbst teilnehmen oder aber für Industrie und Bodenprodukte Waren liefern können. Wie schon früher in Grundzügen festgelegt, scheidet sich nun Ost und West von Griechenland immer stärker. Weitreichender Handel, lebhafteste Industrie auf der einen Seite, Ackerbau und wie in alten Zeiten Viehzucht im Westen. Stark hervortretende städtische Mittelpunkte mit rasch ablaufender politischer Entwicklung hier, stammhafte Zusammenfassung einzeln lebender Familien, Dörferniederlassungen auf der anderen Seite. Zu denjenigen städtischen Mittelpunkten, die nicht bloß die Not des neuen Lebens kennen gelernt, sondern sie auch schon für sich und das Land zu heilen versucht haben, zählt in erster Linie Athen. (Abb. 16.)

Nicht an der Küste gelegen, aber im Besitze trefflicher Häfen, die leicht zu erreichen sind, hat die Stätte von Athen schon in minoischer Zeit die Aufmerksamkeit kretischer Siedler erweckt. Auf dem weithin ragenden Burgfelsen stand einst das Königshaus; Verschmelzung mit den alten Siedlern hat die neuen Einwanderer früh auf höhere Kulturstufe geführt und bald auch die Loslösung aus dem kretischen Seereiche ermöglicht. Die herkömmliche Überlieferung der ältesten Geschichte Athens entspricht vollkommen dem politischen Entwicklungsgange, wie ihn die homerischen Epen aufweisen. Aus dem Königtume entwickelt sich allmählich die Herrschaft der vornehmen Geschlechter und aus dieser,

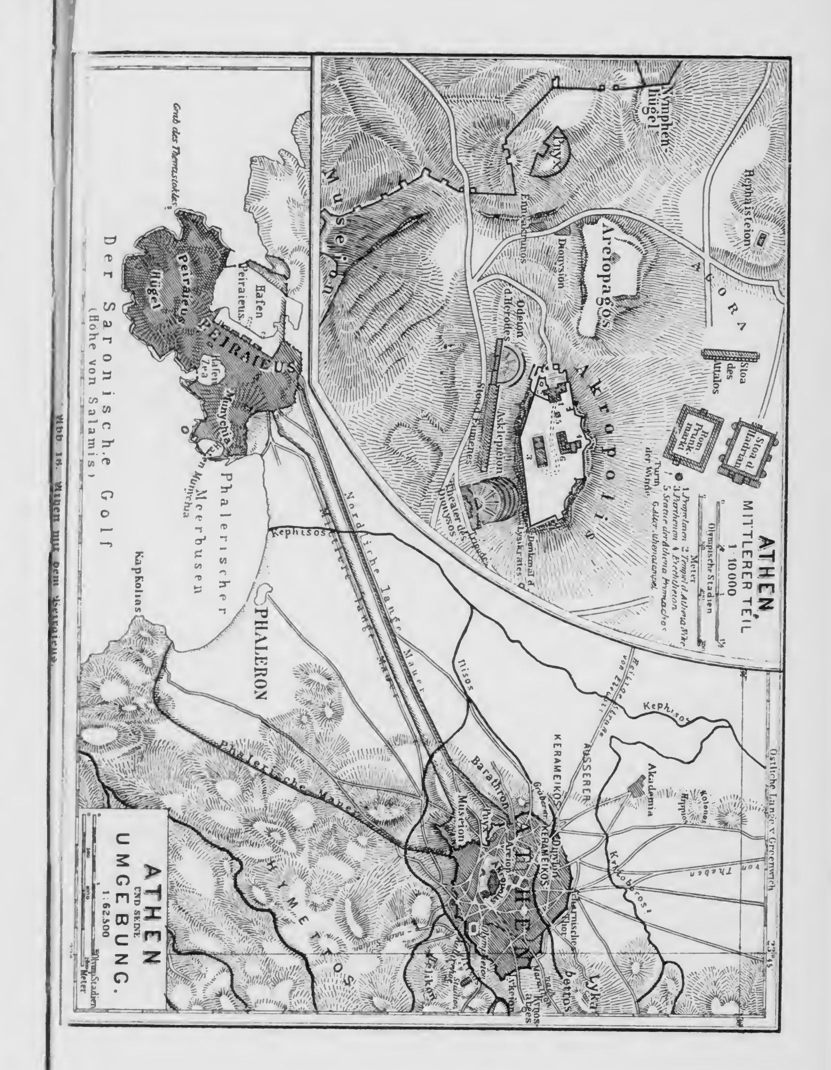


Abb. 16. Athen mit dem Peiraieus

die ursprünglich unbeschränkt ist, die Wahl eines Kollegiums von Beamten. Nicht mehr die Gesamtheit der Geschlechter beherrscht den Staat, wohl aber hat der Einzelne aus einem hervorragenden Geschlechte immer noch große Möglichkeit einer Wirksamkeit.

Aus den Angehörigen dieses Adels (Eupatriden) werden die Beamten gewählt. sie haben den Kult der vornehmsten Götter und verwalten das Recht. Bei dem Aufkommen des allgemeinen Gebrauches der Schrift muß auch Athen seine Gesetze durch die Schrift der Allgemeinheit zugänglich machen. Ob der bis zum heutigen Tage sprichwörtlich gewordene („drakonisch" statt des richtigen „drakontisch") Veröffentlicher der alten Gesetze wirklich Drakon hieß, wird umso zweifelhafter, als sein Name genau so wie der des spartanischen Gesetzgebers Lykurgos der eines Gottes ist, der kaum jemals wirklich unter den Menschen geweilt hat. Die schwierigen agrarischen Notzustände, die der kleinbäuerlichen Bevölkerung so arge Bedrängnis bringen, nötigen zuerst in Athen zu einem tiefen Eingreifen des Staates in die unleidlich gewordenen sozialen Verhältnisse. Grundschulden hatten zu Schuldsklaverei in vielen Fällen geführt. So wird denn Solon mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstet, durch Gesetzgebung die sozialen Schäden zu heilen. Seine wundervollen Gedichte (Elegien) geben uns Aufschluß über die Beweggründe und die Art seines politischen Vorgehens. Die Schuldknechtschaft wird aufgehoben, die Schulden erlassen, die Ausfuhr von Lebensmitteln verboten. Die Herrschaft des Adels oder, wenn man will, des Amtsadels ist durch ihn nicht gebrochen worden, da die Beamten stets aus der ersten, meistbesitzenden Klasse der Bevölkerung gewählt werden sollten. Anziehend ist die Schilderung Solons, wie durch seine Gesetzgebung niemand befriedigt wurde, die einen nicht, weil er ihre Macht verringert, die anderen nicht, weil er keine umstürzende Güterverteilung vorgenommen hat: das Los aller großen Friedensstifter. Hat Solon nur durch Gesetze seinen persönlichen Einfluß geübt, so hatte den persönlichen Einfluß zur Tyrannis umgestaltet: Peisistratos, der weitblickende, äußere Politik betrieb, Kolonialbesitzer war und Athen fast zu einem Religionsstaate stempelte, indem die großen religiösen Feste zum Mittelpunkte des öffentlichen Lebens wurden. Die Einführung der Bauernreligion des Dionysos in die Stadt war eine Fortsetzung der Solonischen Politik und der Begünstigung städtischer und ländlicher Interessen. Da wachsen Tempel empor, in weichem Stein (Poros) werden Erzählungen eingeschnitten, in prächtiger Lebendigkeit wetteifernd mit den bewegten Darstellungen auf den schwarzfigurigen Vasen (Françoisvase Abb. 17), die Athens Ruhm weithin tragen. Ist sicherlich durch die Herr-


Abb. 17 Die Françoisvase.
Aus: Griechische Vasenmalerei F. Bruckmann, München.

schaft der Peisistratiden schon gar manche Hemmung beseitigt worden, die der freien Entwicklung des athenischen Volkscharakters entgegenstand, so hat dann der kühnste Neuerer, den die attische Geschichte aufzuweisen hat, Kleisthenes, die patriarchalischen Verbindungen des alten Geschlechterstaates durchrissen, und eine Neueinteilung des Landes geschaffen, die uns in ihrer Zerstörung alles historischen Zusammenhanges wie die Departementseinteilung der französischen Revolution anmutet. In jeder Abteilung der Bürgerschaft sind alle Teile des Landes, also die verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Interessen vereinigt. Rat und Volk stellen die Regierung des athenischen Volkes dar; der erste ist aus den Gemeinden gewählt und zwar nach der Zahl der Gemeindebürger: also taucht hier ein voll-moderner Grundsatz auf, der uns sonst im Altertum nicht begegnet. Die starke Betonung der Gemeindetätigkeit, die Heranziehung weiter und breiter Schichten zur Selbstverantwortung — das mag doch wohl ähnlich befreiende Wirkung geübt haben,

die ursprünglich unbeschränkt ist, die Wahl eines Kollegiums von Beamten. Nicht mehr die Gesamtheit der Geschlechter beherrscht den Staat, wohl aber hat der Einzelne aus einem hervorragenden Geschlechte immer noch große Möglichkeit einer Wirksamkeit.

Aus den Angehörigen dieses Adels (Eupatriden) werden die Beamten gewählt, sie haben den Kult der vornehmsten Götter und verwalten das Recht. Bei dem Aufkommen des allgemeinen Gebrauches der Schrift muß auch Athen seine Gesetze durch die Schrift der Allgemeinheit zugänglich machen. Ob der bis zum heutigen Tage sprichwörtlich gewordene („drakonisch“ statt des richtigen „drakontisch“) Veröffentlicher der alten Gesetze wirklich Drakon hieß, wird umso zweifelhafter, als sein Name genau so wie der des spartanischen Gesetzgebers Lykurgos der eines Gottes ist, der kaum jemals wirklich unter den Menschen geweilt hat. Die schwierigen agrarischen Notzustände, die der kleinbäuerlichen Bevölkerung so arge Bedrängnis bringen, nötigen zuerst in Athen zu einem tiefen Eingreifen des Staates in die unleidlich gewordenen sozialen Verhältnisse. Grundschulden hatten zu Schuldsklaverei in vielen Fällen geführt. So wird denn Solon mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstet, durch Gesetzgebung die sozialen Schäden zu heilen. Seine wundervollen Gedichte (Elegien) geben uns Aufschluß über die Beweggründe und die Art seines politischen Vorgehens. Die Schuldknechtschaft wird aufgehoben, die Schulden erlassen, die Ausfuhr von Lebensmitteln verboten. Die Herrschaft des Adels oder, wenn man will, des Amtsadels ist durch ihn nicht gebrochen worden, da die Beamten stets aus der ersten, meistbesitzenden Klasse der Bevölkerung gewählt werden sollten. Anziehend ist die Schilderung Solons, wie durch seine Gesetzgebung niemand befriedigt wurde, die einen nicht, weil er ihre Macht verringert, die anderen nicht, weil er keine umstürzende Güterverteilung vorgenommen hat: das Los aller großen Friedensstifter. Hat Solon nur durch Gesetze seinen persönlichen Einfluß geübt, so hatte den persönlichen Einfluß zur Tyrannis umgestaltet: Peisistratos, der weitblickende, äußere Politik betrieb, Kolonialbesitzer war und Athen fast zu einem Religionsstaate stempelte, indem die großen religiösen Feste zum Mittelpunkte des öffentlichen Lebens wurden. Die Einführung der Bauernreligion des Dionysos in die Stadt war eine Fortsetzung der Solonischen Politik und der Begünstigung städtischer und ländlicher Interessen. Da wachsen Tempel empor, in weichem Stein (Poros) werden Erzählungen eingeschnitten, in prächtiger Lebendigkeit wetteifernd mit den bewegten Darstellungen auf den schwarzfigurigen Vasen (Françoisvase Abb. 17), die Athens Ruhm weithin tragen. Ist sicherlich durch die Herr-


Abb. 17 Die Françoisvase.
Aus: Griechische Vasenmalerei F. Bruckmann, München.

schaft der Peisistratiden schon gar manche Hemmung beseitigt worden, die der freien Entwicklung des athenischen Volkscharakters entgegenstand, so hat dann der kühnste Neuerer, den die attische Geschichte aufzuweisen hat, Kleisthenes, die patriarchalischen Verbindungen des alten Geschlechterstaates durchrissen, und eine Neueinteilung des Landes geschaffen, die uns in ihrer Zerstörung alles historischen Zusammenhanges wie die Departementseinteilung der französischen Revolution anmutet. In jeder Abteilung der Bürgerschaft sind alle Teile des Landes, also die verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Interessen vereinigt. Rat und Volk stellen die Regierung des athenischen Volkes dar; der erste ist aus den Gemeinden gewählt und zwar nach der Zahl der Gemeindebürger: also taucht hier ein voll-moderner Grundsatz auf, der uns sonst im Altertum nicht begegnet. Die starke Betonung der Gemeindetätigkeit, die Heranziehung weiter und breiter Schichten zur Selbstverantwortung — das mag doch wohl ähnlich befreiende Wirkung geübt haben,

wie die Neuerungen des Freiherrn vom Stein. In der Volksversammlung kann jeder über 20 Jahre alte unbescholtene Bürger als Vollberechtigter teilnehmen. Die Bestimmung der Beamten geschieht durch das Los, wobei freilich die einzelnen Abteilungen der Bürgerschaft die Anmeldungen der Bewerber, also schon halbwegs Qualifizierter besorgen. So liegen hier schon die Grundlagen für die Ausgestaltung einer Volksherrschaft, wie sie schärfer, souveräner kaum gedacht werden kann. Die große Schwungkraft der Massen, die maßlose Bekämpfung feindlicher Parteiführer (durch die kaum von Kleisthenes eingeführte Verbannung: Ostrakismos nicht hintangehalten), die Ausnützung politischer Macht und Gleichheit für Versuche, zu wirtschaftlicher Gleichheit zu kommen, die rücksichtslose Pöbelherrschaft — all dies liegt in den Bahnen, die nun das atheniſche Volk wandeln kann.

Wie anders stellt sich gegenüber dieser in den Perserkriegen die höchste Schwungkraft breiter Massen ausnützenden Staatsgestaltung, die Entwicklung des dorischen Staatsideals, die Verfassung von Sparta dar! Erwachsen aus der Herrschaft militärischer Eroberer über ein weites Land, dessen Bewohner zu Hörigen herabgedrückt werden, ist der spartanische Staat in seinen Anfängen durchaus nicht so bar des Kunstinteresses und der Kunstübung, wie man vorausgesetzt: neue Ausgrabungen auf den Boden von Sparta haben hier eine starke Änderung in unserer Anschauung bewirkt. Freilich hat in der Folge verknöchernder, weil einseitiger Militarismus und ertötendes Wachtstubenleben, das gemeinsame Mahlzeiten vorschrieb und das Familienleben zerstörte, die Spartaner abgehalten, gleichen Schritt in der Entwicklung mit ihren jonischen Stammesgenossen zu halten. Die Bodenständigkeit führt zum engherzigen Landschaftsbewußtsein, zu stetem Verharren in der Heimat in Gegensatz zu dem in kühner Unternehmungslust so häufig auswärts sich Leben und Verdienst schaffenden Athenertum. Trotz aller Begeisterung Platons und der Stoa für das spartanische Staatsideal kann der unbequeme Druck auf die städtische unterworfene Bevölkerung (Perioiken) und die unbarmherzig harte Behandlung der ländlichen Hörigen (Heloten) eine Verschmelzung und Versöhnung der verschiedenen Bevölkerungsschichten niemals zustande bringen. So versucht Sparta den Stadtstaat durch Abschließung nach außen zu retten, durch möglichste Herabdrückung aller Bedürfnisse das Selbstgenügen der Polis zu erzwingen. Zudem ist die Ordnung eine so kapitalistische, daß, wer seinen Beitrag zu den Staatsmahlzeiten nicht bezahlen konnte, unbarmherzig aus der Klasse der Vollberechtigten gestrichen wird. Eiserne militärische Disziplin und bedeutende Leistungsfähigkeit im Felde, staunenswerte Unterwerfung unter

das Wohl der Gesamtheit bringt der spartanische Staat allerdings zuwege, aber er bildet in seiner Beschränkung der Rechte auf eine kleine bevorrechtete und immer mehr zusammenschmelzende Oberschichte den denkbar stärksten Gegensatz zur Entwicklung Athens. Gymnastik, militärische Poesie und die dazu gehörende Musik wird ja auch in Sparta gepflegt, aber die amtliche Schriftunkenntnis hat lange die Niederschrift von Sitzungsberichten und Beschlüssen unmöglich gemacht, hat geistige Rückständigkeit erzielt.


Abb. 18. Kleobis oder Biton. (Marmor. Delphoi.)

Durch die Gründung eines großen Bundes in der Peloponnesos hat sich Sparta die militärische Obmacht verschafft, die dorischem Wesen, wie fünf Jahrhunderte zuvor, besondere Bedeutung lieh. Wir sehen, wie dieses Dorertum sich, stark unter ägyptischem Einflusse stehend, seine Plastik schafft, wie der argivische Künstler des sogenannten Kleobis oder Biton (Abb. 18). Unter den übrigen Landschaften, die sich damals zu Staatengebilden zusammenschlossen, ist Thessalien mit fruchtbaren Gebieten durch seine ritterliche Bevölkerung besonders bedeutsam, die unter einem Herzog Kriege führte, weniger innere Organisation schuf.

Die aufstrebenden Griechenstädte Kleinasiens, im Vollbesitze des altorientalischen Luxus, hatten zwar ihre Unabhängigkeit an Lydien verloren, dabei aber ihre innere Verwaltung weiter und feiner ausgebildet. Der mächtige Handel von Milet blüht nach wie vor; Handels- und Schifferinteressen haben zur Ausbildung des Typus des unternehmenden Kaufmannes, zur Weitung des Blickes, zur Übernahme der alten chaldäi-

wie die Neuerungen des Freiherrn vom Stein. In der Volksversammlung kann jeder über 20 Jahre alte unbescholtene Bürger als Vollberechtigter teilnehmen. Die Bestimmung der Beamten geschieht durch das Los, wobei freilich die einzelnen Abteilungen der Bürgerschaft die Anmeldungen der Bewerber, also schon halbwegs Qualifizierter besorgen. So liegen hier schon die Grundlagen für die Ausgestaltung einer Volksherrschaft, wie sie schärfer, souveräner kaum gedacht werden kann. Die große Schwungkraft der Massen, die maßlose Bekämpfung feindlicher Parteiführer (durch die kaum von Kleisthenes eingeführte Verbannung: Ostrakismos nicht hintangehalten), die Ausnützung politischer Macht und Gleichheit für Versuche, zu wirtschaftlicher Gleichheit zu kommen, die rücksichtslose Pöbelherrschaft — all dies liegt in den Bahnen, die nun das athenische Volk wandeln kann.

Wie anders stellt sich gegenüber dieser in den Perserkriegen die höchste Schwungkraft breiter Massen ausnützenden Staatsgestaltung, die Entwicklung des dorischen Staatsideals, die Verfassung von Sparta dar! Erwachsen aus der Herrschaft militärischer Eroberer über ein weites Land, dessen Bewohner zu Hörigen herabgedrückt werden, ist der spartanische Staat in seinen Anfängen durchaus nicht so bar des Kunstinteresses und der Kunstübung, wie man vorausgesetzt: neue Ausgrabungen auf dem Boden von Sparta haben hier eine starke Änderung in unserer Anschauung bewirkt. Freilich hat in der Folge verknöchernder, weil einseitiger Militarismus und ertötendes Wachtstubenleben, das gemeinsame Mahlzeiten vorschrieb und das Familienleben zerstörte, die Spartaner abgehalten, gleichen Schritt in der Entwicklung mit ihren jonischen Stammesgenossen zu halten. Die Bodenständigkeit führt zum engherzigen Landschaftsbewußtsein, zu stetem Verharren in der Heimat im Gegensatz zu dem in kühner Unternehmungslust so häufig auswärts sich Leben und Verdienst schaffenden Athenertum. Trotz aller Begeisterung Platons und der Stoa für das spartanische Staatsideal kann der unbequeme Druck auf die städtische unterworfene Bevölkerung (Perioiken) und die unbarmherzig harte Behandlung der ländlichen Hörigen (Heloten) eine Verschmelzung und Versöhnung der verschiedenen Bevölkerungsschichten niemals zustande bringen. So versucht Sparta den Stadtstaat durch Abschließung nach außen zu retten, durch möglichste Herabdrückung aller Bedürfnisse das Selbstgenügen der Polis zu erzwingen. Zudem ist die Ordnung eine so kapitalistische, daß, wer seinen Beitrag zu den Staatsmahlzeiten nicht bezahlen konnte, unbarmherzig aus der Klasse der Vollberechtigten gestrichen wird. Eiserne militärische Disziplin und bedeutende Leistungsfähigkeit im Felde, staunenswerte Unterwerfung unter

das Wohl der Gesamtheit bringt der spartanische Staat allerdings zuwege, aber er bildet in seiner Beschränkung der Rechte auf eine kleine bevorrechtete und immer mehr zusammenschmelzende Oberschichte den denkbar stärksten Gegensatz zur Entwicklung Athens. Gymnastik, militärische Poesie und die dazu gehörende Musik wird ja auch in Sparta gepflegt, aber die amtliche Schriftunkenntnis hat lange die Niederschrift von Sitzungsberichten und Beschlüssen unmöglich gemacht, hat geistige Rückständigkeit erzielt.



Abb. 18. Kleobis oder Biton. (Marmor. Delphoi.)

Durch die Gründung eines großen Bundes in der Peloponnesos hat sich Sparta die militärische Obmacht verschafft, die dorischem Wesen, wie fünf Jahrhunderte zuvor, besondere Bedeutung lieh. Wir sehen, wie dieses Dorertum sich, stark unter ägyptischem Einflusse stehend, seine Plastik schafft, wie der argivische Künstler des sogenannten Kleobis oder Biton (Abb. 18). Unter den übrigen Landschaften, die sich damals zu Staatengebilden zusammenschlossen, ist Thessalien mit fruchtbaren Gebieten durch seine ritterliche Bevölkerung besonders bedeutsam, die unter einem Herzog Kriege führte, weniger innere Organisation schuf.

Die aufstrebenden Griechenstädte Kleinasiens, im Vollbesitze des altorientalischen Luxus, hatten zwar ihre Unabhängigkeit an Lydien verloren, dabei aber ihre innere Verwaltung weiter und feiner ausgebildet. Der mächtige Handel von Milet blüht nach wie vor; Handels- und Schifferinteressen haben zur Ausbildung des Typus des unternehmenden Kaufmannes, zur Weitung des Blickes, zur Übernahme der alten chaldäi-

schen Himmelsbeobachtung und Mathematik geführt, so daß Thales von Milet im Vollbesitze der astronomischen Kenntnisse des Ostens imstande ist, die Sonnenfinsternis von 545 vorherzusagen.

Die großartige Entwicklung der Plastik in Marmor im 6. Jahrhundert knüpft an Milet, Samos und das Artemision von Ephesos (Abb. 19) an, so daß von hier aus der „freie bewegliche Stil" sich entwickelt. Die prachtvolle gelbbraune milesische Vase, die noch an minoische Zeit erinnernde samische Vase erobert sich den Markt; im fernen Westen schaffen Jonier die wundervollen Caeretaner Hydrien mit Kampfszenen (Abb. 20) und ethnologischen Darstellungen; Chalkidier zeichnen sich besonders aus (Abb. 19). Die Möglichkeit, so viele Menschentypen, Sitten und Gebräuche zu beobachten und zu vergleichen, schafft hier die Grundlinien der Wissenschaft, die abgelöst von theologischer Überlieferung die Rätsel der Welt und des Menschen zu lösen sucht; Schifferbeobachtungen werden hier zum erstenmal mühsam zusammengestellt und aus ihnen das Bild der Erde geschaffen. Die Geschichte der Menschheit, an den Boden gebunden, wo ihre Teile sich entwickeln, setzt sich aus Stadtgeschichten zusammen: in dieser „Historie" ist noch Geschichte und Erdkunde unzertrennlich. Von der kleinasiatischen Inselwelt geht Pythagoras aus, dessen Wirksamkeit dann in den Westen der griechischen



Abb. 19. Säule aus dem Artemision von Ephesos.



Abb. 20. Archaiisches Vasengemälde aus Vulci, wahrscheinlich aus altchalkidischer Fabrik des 6. Jahrhunderts.

Kolonialwelt fällt. Reinheit des Lebens wird gefordert und von ihm eine Art von Orden gegründet. Die Erklärung der Töne durch Zahlenverhältnisse führt dazu, in der Zahl überhaupt den letzten Grund der Erscheinungswelt zu sehen. Die Lehre von den Quadraten des rechtwinkligen Dreiecks hat den Namen des Pythagoras mit der Geschichte der Mathematik untrennbar verknüpft. Die Frage nach den Grundstoffen, aus denen die Welt hervorgegangen, bewegt die unabhängigen Geister dieser kleinasiatischen Küstenstädte, so daß hier schon die Aufklärung der späteren Zeit ihre Wurzeln hat. Mitten in diese aufstrebende Geistesrichtung fällt die Eroberung des lydischen Reiches und damit auch der jonischen Städte durch den Perserkönig Kyros. Nun stehen diese Städte nicht mehr unter einer griechenfreundlichen Macht, die weitesten Spielraum den Griechenstädten gewährt hatte, sondern unter einer straff zentralisierten und zentralisierenden, wenn auch Sprache und Religion ehrenden Herrschergewalt, die bei aller Erneuerung von Unabhängigkeitsversicherungen ganz andere Anforderungen als Lydien stellt. So liegt schon hier der Keim eines Konfliktes, der in dem nächsten Zeitalter riesengroß emporwächst und die alte Streitfrage Orient oder Okzident, Despotie über ungegliederte Massen oder politische Organisation auf Grund individueller Durchbildung, freie Entwicklung des Individuums oder unbeschränkte Herrschermacht aufwirft und zum Austrag bringt.

schen Himmelsbeobachtung und Mathematik geführt, so daß Thales von Milet im Vollbesitze der astronomischen Kenntnisse des Ostens imstande ist, die Sonnenfinsternis von 545 vorherzusagen.

Die großartige Entwicklung der Plastik in Marmor im 6. Jahrhundert knüpft an Milet, Samos und das Artemision von Ephesos (Abb. 19) an, so daß von hier aus der „freie bewegliche Stil" sich entwickelt. Die prachtvolle gelbbraune milesische Vase, die noch an minoische Zeit erinnernde samische Vase erobert sich den Markt; im fernen Westen schaffen Jonier die wundervollen Caeretaner Hydrien mit Kampfszenen (Abb. 20) und ethnologischen Darstellungen; Chalkidier zeichnen sich besonders aus (Abb. 19). Die Möglichkeit, so viele Menschentypen, Sitten und Gebräuche zu beobachten und zu vergleichen, schafft hier die Grundlinien der Wissenschaft, die abgelöst von theologischer Überlieferung die Rätsel der Welt und des Menschen zu lösen sucht; Schifferbeobachtungen werden hier zum erstenmal mühsam zusammengestellt und aus ihnen das Bild der Erde geschaffen. Die Geschichte der Menschheit, an den Boden gebunden, wo ihre Teile sich entwickeln, setzt sich aus Stadtgeschichten zusammen: in dieser „Historie" ist noch Geschichte und Erdkunde unzertrennlich. Von der kleinasiatischen Inselwelt geht Pythagoras aus, dessen Wirksamkeit dann in den Westen der griechischen



Abb. 19. Säule aus dem Artemision von Ephesos.



Abb. 20. Archaiisches Vasengemälde aus Vulci, wahrscheinlich aus altchalkidischer Fabrik des 6. Jahrhunderts.

Kolonialwelt fällt. Reinheit des Lebens wird gefordert und von ihm eine Art von Orden gegründet. Die Erklärung der Töne durch Zahlenverhältnisse führt dazu, in der Zahl überhaupt den letzten Grund der Erscheinungswelt zu sehen. Die Lehre von den Quadraten des rechtwinkligen Dreiecks hat den Namen des Pythagoras mit der Geschichte der Mathematik untrennbar verknüpft. Die Frage nach den Grundstoffen, aus denen die Welt hervorgegangen, bewegt die unabhängigen Geister dieser kleinasiatischen Küstenstädte, so daß hier schon die Aufklärung der späteren Zeit ihre Wurzeln hat. Mitten in diese aufstrebende Geistesrichtung fällt die Eroberung des lydischen Reiches und damit auch der jonischen Städte durch den Perserkönig Kyros. Nun stehen diese Städte nicht mehr unter einer griechenfreundlichen Macht, die weitesten Spielraum den Griechenstädten gewährt hatte, sondern unter einer straff zentralisierten und zentralisierenden, wenn auch Sprache und Religion ehrenden Herrschergewalt, die bei aller Erneuerung von Unabhängigkeitsversicherungen ganz andere Anforderungen als Lydien stellt. So liegt schon hier der Keim eines Konfliktes, der in dem nächsten Zeitalter riesengroß emporwächst und die alte Streitfrage Orient oder Okzident, Despotie über ungegliederte Massen oder politische Organisation auf Grund individueller Durchbildung, freie Entwicklung des Individuums oder unbeschränkte Herrschermacht aufwirft und zum Austrag bringt.

IX. Das Zeitalter des großen Kampfes.

Zweifelsohne liegt in der Unterwerfung der jonischen Städte durch die persische Krone ein Anlaß zum jonischen Aufstande und damit zu den Perserkriegen. Andererseits sind dieselben hervorgebracht durch die naturgemäßen Ausbreitungsabsichten der persischen Könige, die auch das europäische Griechenland für ihre Herrschaft notwendig erachten. Irrtümliche Auffassungen können wir auch heute noch antreffen, Auffassungen, die sich anschließen an den griechischen Glauben von dem tiefen Gegensatz zwischen Griechen und Barbaren, aber auch Meinungen, die an den Athenerhaß des 4. Jahrhunderts anknüpfen und in den Perserkriegen klägliche Scharmützel sehen, nicht der Mühe wert, durch Jahrhunderte festgehalten und heute noch besprochen zu werden! Zunächst: die Perser sind keine Barbaren gewesen; die Reichsorganisation des Dareios hat alle Errungenschaften des Orients in diesem Reiche vereint, ja hat zum erstenmal im Orient ein Reich in unserem Sinne geschaffen mit Zivilverwaltung, Steuerverwaltung und militärischer Organisation. Nicht bloß die Kunst des Orients hat dieses modernste aller altorientalischen Reiche in sich aufgenommen, griechische Baumeister, griechische Gemmenschneider, griechisch schreibende Entdeckungsreisende hat Dareios verwendet. Und, trotzdem die großen Kämpfe stattgefunden haben zwischen zwei Kulturvölkern, ist die Entscheidung hochbedeutsam, und die Schlachten sind Wendepunkte der Geschichte, wenn auch nur geringe Zahlen für die Verluste genannt werden.

Die Siege von Marathon, bei den Thermopylen und Salamis sind für die ganze weltgeschichtliche Entwicklung errungen worden; sie bedeuten den Sieg der in ihrer Willenskraft ausgebildeten Einzelindividuen über die große Masse, die nur durch einen Einzelwillen geführt wird; sie bedeuten den Sieg der religiösen Freiheit, wo jeder dem Gott und der Göttin dient, der oder die seinem Herzen und seinem Geiste zunächst steht, nicht der Kirche und dem Glauben, der Alleinherrschaft fordert: sie bedeuten die Rettung und Sicherung der allen Griechen gemeinsamen Geistesgüter, die Abwehr frevlen Angriffes auf die künftigen Erzieher des Menschengeschlechtes.

Die Gefahren, die Griechenland und seiner Entwicklung drohen, haben die Führer Athens am schnellsten übersehen. Aber auch Sparta hat sich keineswegs der Pflicht der Verteidigung entzogen, wie dies ironische Behandlung in der Geschichtschreibung uns glauben machen will. Athen hat freilich nicht bloß seinen Miltiades besessen, der schon in Asien im lebhaften Verkehr mit den Persern gestanden und so die Gefahr voll

kennen gelernt hatte, sondern auch seinen Themistokles, dem es wohl auf Besiegung der Perser ankam, aber vor allem auch auf die daraus sich ergebende Großmachtstellung Athens zur See.

Es ist die Macht des Geistes, die in der Aufstellung der griechischen Heere und der griechischen Flotte sich kundgibt, in jener Aufstellung, die die große Übermacht der Perser nicht zur Wirkung kommen läßt. Es ist das Ergebnis der Durchbildung des Einzelnen gegenüber der Massenwirkung, was überall den griechischen Kämpfern den Sieg verleiht. Der Zusammenschluß der Griechen zur Abwehr der persischen Macht erscheint nun dringendst notwendig, aber die ausschließlich militärische Disziplin der Spartaner, die schroffe Art ihrer Führer und Könige läßt Sparta nicht geeignet erscheinen, an die Spitze eines derartigen Bundes zu treten. So wird Athen der Vorort des großen delisch-attischen Bundes, der allmählich zu einem Reiche im vollsten Sinne des Wortes mit Steuerprovinzen und souveräner Leitung der Untertanen sich auswächst. Ablösung der Schiffsleistung durch Geld bringt den Athenern die Verfügung über Geldmittel, wie sie bisher keine westliche Macht aufzuweisen hat, und diese materielle Blüte ist die Unterlage ihrer großen Leistungen geworden. Sicherlich hat Athen den Erwartungen, die auf die Vormacht gesetzt wurden, durch die Besiegung der Perser am Eurymedon durchaus entsprochen, aber die ungeheure Ausdehnung des Kampfes und Vermehrung der Kampfplätze haben schließlich zu einer schweren Katastrophe in Ägypten geführt. Die Nachwirkung dieser unersetzlichen Verluste ist zum Teil der sogenannte „kimonische" Frieden, in dem Athen wenigstens auf die Verteidigung eines Teiles der seinem Schutze anvertrauten Griechenwelt des Ostens verzichtet. Aber Jahrzehnte erfüllt die Begeisterung über die erreichten Erfolge und hebt das öffentliche Leben Athens in eine hohe Sphäre. Dieses orientalische Leben, in dem der größte Teil der Tätigkeit in Handel und Wandel, in Politik und aufstrebender Weltweisheit auf den engen und schmutzigen Straßen sich abspielt, mit seiner hastigen Erwerbstätigkeit, seiner unverblümten Freiheit des Wortes verklärt damals doch das stolze Bewußtsein, der Hort der Griechenwelt zu sein. In Dichtung und bildender Kunst leben die Errungenschaften der großen Zeit. Nie ist ein Theater weihevoller eröffnet worden als jene herrliche Schaubühne, von deren Sitzen man das Meer, die Wiege der Macht Athens, sehen konnte, als damals, da die Perser des Aischylos das Dionysos-Theater einweihten. Ein ganzes Volk fühlt mit, als da die Seeschlacht von Salamis in stolzen Versen von einem Mitkämpfer geschildert wurde. In leuchtenden Farben hat der Maler Polygnot in der bunten Halle die Großtaten der Marathonschlacht für die Nachkom-

men verewigt. Es scheint uns auf den wundervollen Gefäßverzierungen und -zeichnungen, zu denen Polygnot und seine Schule so viel beigetragen hat, ein Abglanz der frohen Siegeszeit zu ruhen, die Athen damals durchlebt. Kann die politische Entwicklung Halt machen vor der Entrechtung einzelner Klassen? Müssen nicht auch die Ruderer, die im Dienste des Vaterlandes die Schiffe zum Siege getrieben, berechtigt sein, mit zu urteilen über die Geschicke des Staates, den auch ihre Kraft emporgehoben? So ist dies Zeitalter des Kampfes auch ein Zeitalter der Erweiterung der politischen Rechte. Der Vorwurf, der einzelnen, vor allem später Perikles, gemacht wird, daß mit den politischen Rechten die Grenze des politischen Verstandes überschritten würde, trifft alle Zeiten. Auch das kann unmöglich der Zeit zum Schaden gereichen, daß sie, die einfache, unverbildete und kampfesfrohe, ihren größten Mann Themistokles mit seiner weit vorsehenden staatsmännischen Kunst und seiner Benützung aller Parteien und aller Personen zur Erreichung seines Zieles nicht verstand, daß sie titanische Geistesgröße zur plumpen Schlauheit eines Ränkeschmiedes erniedrigte. Mit eisernem Zielbewußtsein hat er, statt in der Abschließung, wie der Staat Sparta und der Gesetzgeber Solon, die Heilung wirtschaftlicher Gebrechen zu sehen, die Ausbreitung des athenischen Staates, seine Industrialisierung und Seemachtsgründung als Endzweck seiner Handlungen angestrebt.

Rings in Griechenland blüht in jener Befreiungszeit die Freude an körperlichen Leistungen — am Sport — empor; überall stehen dabei die adeligen Kreise im Vordergrund, durch ein starkes Band zusammengehalten, der Abkunft von den Göttern sich rühmend. In schweren Brokatfalten fällt das Gewand der Gesänge Pindars herab, des adeligen Dichters, der diesen adeligen Sport rühmt und ihn auch nach unserem Geschmack zu hoch einschätzt, dem sogar der Erfolg der Dichtung aus dem alten Blute zu stammen scheint. Während der schweren Kämpfe seiner Heimat Theben, die im Perserkriege eine bitter getadelte Stellung außerhalb der Befreiungskämpfer einnimmt, zieht der Dichter in die starke Monarchie Hierons von Syrakus, und Begeisterung für diese Blüte dorischen Staatslebens erfüllt ihn bald; aber er kehrt enttäuscht zur Vaterstadt zurück, nimmt an ihren Leiden teil und fühlt immer stärker, wie die Adelswelt, in der er lebt, eine sinkende ist, wie das menschliche Leben selbst nur eine kurze Episode: „Der Mensch ist nur eines Schattens Traumbild“ ... Als Herold einer verklingenden Weltanschauung ist Pindar nicht bloß ein großer Dichter — sein Leben und seine Gestalt erscheinen uns wie eine wehmütige Dichtung, von der Tragik einer untergehenden Welt verklärt: hier die Siegeslieder Pindars — dort die „Perser“ des Aischylos!

X. Das Zeitalter der Höhe.

Wir klagen Xenophon an, daß er seine Geschichtsdarstellung Hellenische Geschichte genannt hatte, obwohl er nur einen kleinen Ausschnitt der Kriegsgeschichte der Peloponnesos gibt. Wir übersehen heute mehr als die Kriegsgeschichte und wissen, daß die Entwicklung des Volkes nicht bloß in gewaltigen Befreiungskriegen vor sich geht, sondern daß häufig in stiller Denkerstube die Schlachten geschlagen werden, die für die Gesamtumwälzung der Gesellschaft folgenreich sind. Aber in bezug auf die Gesamtheit der hellenischen Geschichte stehen wir fast ebendort, wo Xenophon gestanden hat: wir beurteilen griechische Geschichte nach der athenischen und rechnen für das ganze griechische Volk das Zeitalter der Höhe dort, wo an dem Staate die durch Leistungen im Kriege gehobenen Bürger vollen Anteil nahmen, wo ihnen in breitesten Schichten das Verständnis der unsterblichen Schöpfungen der Dichtung aufging, wo die Schönheit des durch kraftvollste Ausbildung geadelten griechischen Leibes, durch Pheidias und seine Schule festgehalten wurde, wo der menschliche Geist dazu vordrang, die Zusammensetzung der Welt aus verschiedenen einheitlichen, für uns nicht sichtbaren Elementen zu ahnen, wo trotz mangelhafter Schulbildung die größten politischen Satiren von einer tausendköpfigen Hörerschaft in ihren feinsten Anspielungen verstanden wurden, wo nicht bloß kleine musikalische Kreise, sondern das ganze Volk die Größe musikalischer Dichtungen mitfühlte und mitdarstellte. Wir können uns den Gegensatz des perikleischen Athens, etwa zu den stets waffentragenden, rohen Viehzüchtern Aitoliens, namentlich des gebirgigen Teiles, nicht scharf genug vorstellen, etwa so, als ob wir — aus dem Gewandhaus Leipzigs, aus der geistig belebten Luft der Hochschule in ein in Schmutz und tiefststehender Unkultur erstickendes Dorf Russisch-Polens kommen, wo Verwaltungsunfähigkeit und rückständigster Stumpfsinn die Jahrhunderte an sich hat ungenützt vorübergehen lassen.

Athen steht an der Spitze des Attischen Reiches, dessen Hilfsquellen vor allem für die Verschönerung der Stadt Athen ausgenützt werden. Die Säulendichtungen des Parthenon (Abb. 21), der Propylaeen und des Niketempelchens sind damals emporgewachsen, organisch mit dem Burgfelsen zusammenhängend, gleichsam Krystallisationsprodukte des Burgberges selbst. Meisterlich werden Mensch und Tier in ihrer Bewegung belauscht und von Myron in Marmor festgehalten (Abb. 22).

Die herrlichen Standbilder der Athena Parthenos und der Athena Lemnia sind damals aus der Meisterwerkstätte des Pheidias hervor-



Abb. 21. Parthenon in Athen (Westseite).



Abb. 22. Myrons Athene und Marsyas.

gegangen. Im Friese des Parthenon werden die Feste der Panathenaien dargestellt, die jungen Ritter beim Pferdetummeln, die vornehmen jungen Priesterinnen, die Angehörigen des weiten Reiches, die Gaben darbringen. Das Volk von Athen, der Souverän des weiten Reiches, verfügte in der Volksversammlung über die Geschicke der Reichsteile, in der Gerichtssitzung über jede größere Rechtsstreitigkeit der Bündner. Und was tauschten die Reichsangehörigen und Untertanen Athens für diese Tribute, für diese Abhängigkeit in politischer und rechtlicher Beziehung ein? Vor allem den Frieden des Meeres, das sie mit ihren Schiffen weithin befahren konnten, das ihnen Reichtum und Wohlstand schenkte, alle nötige Einfuhr sicherte. Aus den Tributverzeichnissen allein können wir uns ein Bild machen, wie damals in diesem weiten Freihandelsgebiete Bodenschätze und Erzeugnisse heimischen Fleißes bei wachsender Teilung der Arbeit mit großem Gewinn verkauft werden konnten, wie so der Wohlstand, vor allem der Inseln des Aigaiischen Meeres, emporblühte: können doch Paros und Naxos einen höheren Tribut an Athen leisten als die in zu anderer Zeit so riesig reich gewordenen asiatischen Handelsstädte Milet und Ephesos. Eine künftige Geschichtschreibung wird bei reicherem Stoffe versuchen, die Teilung der nationalen Arbeit zu beleuchten und zu sehen, wie einzelne Inseln und Städte auch durch besondere Bodenschätze (Parischer Marmor) reich geworden sind. Ein Gebiet von 30000 Quadratkilometern mit 2 Millionen Einwohnern umfassend, stellt dies Attische Reich die verschiedensten Kulturstufen und die mannigfaltigsten Produktionszweige dar. Aber den Schutz, der von

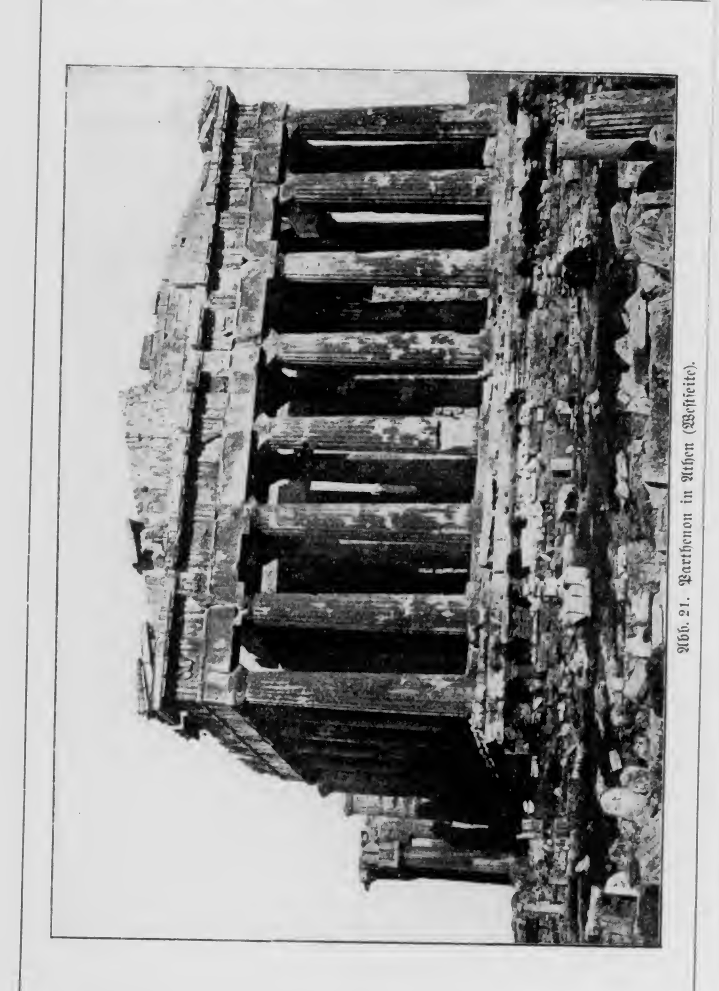


Abb. 21. Parthenon in Athen (Westseite).



Abb. 22. Myrons Athene und Marsyas.

gegangen. Im Friese des Parthenon werden die Feste der Panathenaien dargestellt, die jungen Ritter beim Pferdetummeln, die vornehmen jungen Priesterinnen, die Angehörigen des weiten Reiches, die Gaben darbringen. Das Volk von Athen, der Souverän des weiten Reiches, verfügte in der Volksversammlung über die Geschicke der Reichsteile, in der Gerichtssitzung über jede größere Rechtsstreitigkeit der Bündner. Und was tauschten die Reichsangehörigen und Untertanen Athens für diese Tribute, für diese Abhängigkeit in politischer und rechtlicher Beziehung ein? Vor allem den Frieden des Meeres, das sie mit ihren Schiffen weithin befahren konnten, das ihnen Reichtum und Wohlstand schenkte, alle nötige Einfuhr sicherte. Ans den Tributverzeichnissen allein können wir uns ein Bild machen, wie damals in diesem weiten Freihandelsgebiete Bodenschätze und Erzeugnisse heimischen Fleißes bei wachsender Teilung der Arbeit mit großem Gewinn verkauft werden konnten, wie so der Wohlstand, vor allem der Inseln des Aigaiischen Meeres, emporblühte: können doch Paros und Naxos einen höheren Tribut an Athen leisten als die in zu anderer Zeit so riesig reich gewordenen asiatischen Handelsstädte Milet und Ephesos. Eine künftige Geschichtschreibung wird bei reicherem Stoffe versuchen, die Teilung der nationalen Arbeit zu beleuchten und zu sehen, wie einzelne Inseln und Städte auch durch besondere Bodenschätze (Parischer Marmor) reich geworden sind. Ein Gebiet von 30000 Quadratkilometern mit 2 Millionen Einwohnern umfassend, stellt dies Attische Reich die verschiedensten Kulturstufen und die mannigfaltigsten Produktionszweige dar. Aber den Schutz, der von

der Vormacht, der gemeinsamen Erziehungsanstalt Griechenlands: Athen ausgeht, erkennen trotz aufzuckender Empörungsversuche die Reichsuntertanen dennoch voll an. Das Perikleische Athen selbst aber ist nicht bloß eine Verkörperung weitestgehender Volksteilnahme an der Regierung, es zeigt uns auch die Teilnahme breitester Schichten an Dichtung und Musik und an den bildenden Künsten. Wie in der Glanzzeit der Perserkriege Aischylos die dichterische Verklärung des gewaltigen Freiheitskampfes gegeben hatte, so verkörpert sich die Ausgeglichenheit des Perikleischen Athens in den Dichtungen des Sophokles. Hier werden innere Erlebnisse des Menschenherzens in tiefster Erfassung der Hörerschaft vorgeführt, hier mit kühnem Griffe die athenische Sagenwelt auf die Bühne gebracht. Stoffe, die jedem von Kindheit an vertraut sind, ziehen auf der Bühne vorüber, dichterisch, dramatisch zugespitzt, psychologisch vertieft, in Trägern verkörpert, die sich jedem tief einprägen. Wohl entbehrt noch dies Athen seines Geschichtschreibers, aber der Jonier Herodot hat die gewaltigen Kämpfe zwischen Griechen und den Persern so dargestellt, daß in ihnen das Verdienst der Athener leuchtend zum Ausdruck kommt; es ist nicht bloß die Beschreibung fremder Gegenden, die den Handelsherrn Athens so gut gefällt, das Emporsteigen Athens in diesen schweren Tagen ließ das Werk Herodots deutlichst hervortreten, so daß wir schon daraus die Zuerkennung eines Ehrenpreises an den Geschichtschreiber anläßlich seiner athenischen Vorlesungen verstehen. In ihm erobert sich griechischer Geist die Welt des Orients, die in großen Reisen und unermüdlicher Erkundung erschlossen wird: mehr, als verflossene Jahrzehnte ahnen oder zugeben konnten, steckt an tatsächlichem Stoffe orientalischer Entwicklung, so naiv auch die kritische Erfassung sein mag, in Herodots Büchern. Die liebevolle Vertiefung in eine fremdartige Entwicklung, wie sie uns im 2. (ägyptischen) Buche Herodots entgegentritt, bedeutet eine große Stufe in der Entwicklung des Menschengeistes. Aus der Umwelt des Perikleischen Athens hervorgegangen, aber weit über die ganze Gedankenwelt der damaligen Zeit hinausgreifend hat Anaxagoras die Grundlinien seiner Philosophie geschaffen. Mag man sagen, daß ihm, wie den Griechen überhaupt, das Experiment gefehlt hat, die Divination, mit der er die Zusammensetzung der Welt aus verschiedenen Elementen behauptet und aus Meteoriten die Gleichheit der Welt feststellt, erregt ebenso unsere Bewunderung, wie die Lehre von der Trennung und Zusammensetzung der gleichsam unsterblichen Atome. Perikles hat es ermöglicht, daß den Athenern für die Gerichtssitzungen Sold gezahlt, Unterstützung den Arbeitsunfähigen, gegeben wurde; er hat durch die Gründung von Kolonien einen Abfluß der ärmeren Ele-

mente der Bürgerschaft und Neuschaffung von gesicherten Existenzen zustande gebracht. Die gewaltigen Bauten haben auf Jahrzehnte hinaus der Bevölkerung Arbeit geschaffen. Töricht wäre es so, diese Höhenentwicklung des griechischen Volkes, wie früher so oft, als eine rein ästhetische und auf den Gebieten der Künste verlaufende, anzusehen. Wenn irgendwo im Altertum, so ist für dieses Zeitalter Athens die Bezeichnung eines staatssozialistischen Zeitalters gerechtfertigt.



Abb. 23. Westgriechische Münzen.

Nach dem einsichtigen, unparteiisch gerechten, aber niemanden befriedigenden Gesetzgeber Solon der volkstümliche von weitestem Blick für auswärtige Beziehungen und Bedeutung religiöser Werte getragene Tyrann Peisistratos, nach dem theoretisch konstruierenden und revolutionär umwälzenden Kleisthenes der Gründer der Großmacht Athens und schärfste Realpolitiker Themistokles und nun Perikles, der Mann altadeliger Zurückhaltung und hinreißend volkstümlicher Beredsamkeit, der theoretische Demokrat und Führer des Volkes in persönlichster Initiative, der strenge Stammesathener und Gatte der Milesierin Aspasia in unebenbürtiger Ehe! So vereinigten sich in dieser Erscheinung die mannigfaltigsten Richtungslinien athenischer Entwicklung; sie sichern ihm den gewaltigen Erfolg auf mehr als drei Jahrzehnte, sie haben schließlich das Mißfallen des athenischen Souveräns, des athenischen Volkes gegen seinen langjährigen „Premierminister" hervorgerufen. Trotz seiner Flottendemonstration im Schwarzen Meere ist auch er der Überzeugung, daß der Schwerpunkt athenisch-griechischer Ausbreitung nunmehr im Westen liege. Mag der Geschichtschreiber Thukydides die damals so fein gesponnenen Fäden nach dem Westen nicht zeigen, aus Furcht, daß Perikles der Vater der sicilischen Katastrophe genannt werden könnte, klar ist uns doch deshalb, wie schon Perikles nach Westgriechenland strebt, nach Großgriechenland, das zu materiellem und künstlerischem Reich-

der Vormacht, der gemeinsamen Erziehungsanstalt Griechenlands: Athen, ausgeht, erkennen trotz aufzuckender Empörungsversuche die Reichsuntertanen dennoch voll an. Das Perikleische Athen selbst aber ist nicht bloß eine Verkörperung weitestgehender Volksteilnahme an der Regierung, es zeigt uns auch die Teilnahme breitester Schichten an Dichtung und Musik und an den bildenden Künsten. Wie in der Glanzzeit der Perserkriege Aischylos die dichterische Verklärung des gewaltigen Freiheitskampfes gegeben hatte, so verkörpert sich die Ausgeglichenheit des Perikleischen Athens in den Dichtungen des Sophokles. Hier werden innere Erlebnisse des Menschenherzens in tiefster Erfassung der Hörerschaft vorgeführt, hier mit kühnem Griffe die athenische Sagenwelt auf die Bühne gebracht. Stoffe, die jedem von Kindheit an vertraut sind, ziehen auf der Bühne vorüber, dichterisch, dramatisch zugespitzt, psychologisch vertieft, in Trägern verkörpert, die sich jedem tief einprägen. Wohl entbehrt noch dies Athen seines Geschichtschreibers, aber der Jonier Herodot hat die gewaltigen Kämpfe zwischen Griechen und den Persern so dargestellt, daß in ihnen das Verdienst der Athener leuchtend zum Ausdruck kommt; es ist nicht bloß die Beschreibung fremder Gegenden, die den Handelsherrn Athens so gut gefällt, das Emporsteigen Athens in diesen schweren Tagen ließ das Werk Herodots deutlichst hervortreten, so daß wir schon daraus die Zuerkennung eines Ehrenpreises an den Geschichtschreiber anläßlich seiner athenischen Vorlesungen verstehen. In ihm erobert sich griechischer Geist die Welt des Orients, die in großen Reisen und unermüdlicher Erkundung erschlossen wird: mehr, als verflossene Jahrzehnte ahnen oder zugeben konnten, steckt an tatsächlichem Stoffe orientalischer Entwicklung, so naiv auch die kritische Erfassung sein mag, in Herodots Büchern. Die liebevolle Vertiefung in eine fremdartige Entwicklung, wie sie uns im 2. (ägyptischen) Buche Herodots entgegentritt, bedeutet eine große Stufe in der Entwicklung des Menschengeistes. Aus der Umwelt des Perikleischen Athens hervorgegangen, aber weit über die ganze Gedankenwelt der damaligen Zeit hinausgreifend, hat Anaxagoras die Grundlinien seiner Philosophie geschaffen. Mag man sagen, daß ihm, wie den Griechen überhaupt, das Experiment gefehlt hat, die Divination, mit der er die Zusammensetzung der Welt aus verschiedenen Elementen behauptet und aus Meteoriten die Gleichheit der Welt feststellt, erregt ebenso unsere Bewunderung, wie die Lehre von der Trennung und Zusammensetzung der gleichsam unsterblichen Atome. Perikles hat es ermöglicht, daß den Athenern für die Gerichtssitzung Sold gezahlt, Unterstützung den Arbeitsunfähigen, gegeben wurde; er hat durch die Gründung von Kolonien einen Abfluß der ärmeren Ele-

mente der Bürgerschaft und Neuschaffung von gesicherten Existenzen zustande gebracht. Die gewaltigen Bauten haben auf Jahrzehnte hinaus der Bevölkerung Arbeit geschaffen. Töricht wäre es so, diese Höhenentwicklung des griechischen Volkes, wie früher so oft, als eine rein ästhetische und auf den Gebieten der Künste verlaufende, anzusehen. Wenn irgendwo im Altertum, so ist für dieses Zeitalter Athens die Bezeichnung eines staatssozialistischen Zeitalters gerechtfertigt.



Gela auf Sizilien. Akragas (Agrigent).

Syrakus. Syrakus.

Abb. 23. Westgriechische Münzen.

Nach dem einsichtigen, unparteiisch gerechten, aber niemanden befriedigenden Gesetzgeber Solon der volkstümliche von weitestem Blick für auswärtige Beziehungen und Bedeutung religiöser Werte getragene Tyrann Peisistratos, nach dem theoretisch konstruierenden und revolutionär umwälzenden Kleisthenes der Gründer der Großmacht Athens und schärfste Realpolitiker Themistokles und nun Perikles, der Mann altadeliger Zurückhaltung und hinreißend volkstümlicher Beredsamkeit, der theoretische Demokrat und Führer des Volkes in persönlichster Initiative, der strenge Stammesathener und Gatte der Milesierin Aspasia in unebenbürtiger Ehe! So vereinigten sich in dieser Erscheinung die mannigfaltigsten Richtungslinien athenischer Entwicklung; sie sichern ihm den gewaltigen Erfolg auf mehr als drei Jahrzehnte, sie haben schließlich das Mißfallen des athenischen Souveräns, des athenischen Volkes gegen seinen langjährigen „Premierminister" hervorgerufen. Trotz seiner Flottendemonstration im Schwarzen Meere ist auch er der Überzeugung, daß der Schwerpunkt athenisch-griechischer Ausbreitung nunmehr im Westen liege. Mag der Geschichtschreiber Thukydides die damals so fein gesponnenen Fäden nach dem Westen nicht zeigen, aus Furcht, daß Perikles der Vater der sicilischen Katastrophe genannt werden könnte, klar ist uns doch deshalb, wie schon Perikles nach Westgriechenland strebt, nach Großgriechenland, das zu materiellem und künstlerischem Reich-

tum (Abb. 23) emporgediehen ist. Eine gesamtgriechische Kolonie wird dort angelegt, Thurioi, an der sich die hervorragendsten Geister der Nation beteiligten; sie geht zugrunde, vielleicht gerade deshalb, weil zu viele Stämme und zu wenig Realpolitiker bei ihrer Gründung beteiligt sind. Immer deutlicher wird uns, wie Perikles gegenüber dem gewaltigen Korinthischen Kolonialreich die Notwendigkeit athenischer Kolonien für die ärmeren Klassen der Bevölkerung, wie für den Handel als notwendig erachtet hatte. Es ist ein Konflikt mit dem korinthischen Kolonialreiche, der den großen, fast 30jährigen Krieg in Griechenland entzündet.

Nicht klägliche persönliche Motive, wie antike Komödie und Geschichtschreibung will, haben Perikles in den peloponnesischen Krieg gedrängt; Stammesgegensätze und Interessengegensätze in der Entwicklung des griechischen Volkes haben den peloponnesischen Krieg veranlaßt, der das Attische Reich von Grund auf zerstört, freilich nur deshalb, weil athenischer Geist gegen die Stadt Athen in unerschöpflichem Ideenreichtum zu Felde zieht.

XI. Das Zeitalter des Entscheidungskampfes zwischen Dorischem und Jonischem Stamme.

Wie bereits erwähnt, bricht der große Kampf zunächst aus, weil sich Gegensätze auf dem Gebiete der Kolonien ergeben haben. In einem Streite zwischen Kerkyra und Korinth hatte sich das erstere an Athen gewendet, das in der Tat zu einem Schutzbündnis mit Kerkyra schritt. Die athenischen Schiffe bringen in dem Kampfe zwischen Kerkyra und Korinth die Entscheidung, so daß nun Korinth, das auch einen Aufstand einer athenischen Bundesstadt und Korinthischen Kolonie, Poteidaia unterstützt hatte, sich in offenem Kriege mit Athen befindet und Sparta zu bewegen sucht, sich dem Kampfe gegen Athen anzuschließen. Der sogenannte Megarische Beschluß, den Perikles offenbar in der wohlerwogenen Absicht, Sparta zum Kriege zu treiben, fassen läßt, bestimmt Sparta zunächst, Athen zu ersuchen, diesen Beschluß der Hafensperre gegen Megara aufzuheben. Als dies verweigert wird, schließt Sparta ein Bündnis mit Boiotien und will im nächsten Jahre den Krieg in Athen beginnen. Die ersten Feindseligkeiten aber brechen schon früher aus, da Theben einen mißglückten Versuch macht, Plataiai zu überrumpeln. Der Kriegsplan des Perikles, hinter den Mauern von Athen den Abzug der Peloponnesier abzuwarten und das flache Land von Attika preiszugeben, erniedrigt die ersten Einfälle der Peloponnesier zu großen Raubzügen. Da bricht die fürchterliche Seuche aus, die man lange als Pest bezeichnen wollte; furchtbare Szenen folgen, alle Verantwortung wird auf den-

jenigen gewälzt, der die Zusammendrängung so großer Massen in den Mauern veranlaßt hatte, gegen Perikles; da wird er seines Strategenamts entsetzt und zu schwerer Geldstrafe verurteilt. Noch erlebt Perikles die Genugtuung, daß man den großen Mann nicht entbehren konnte, und daß er schon im nächsten Jahre wieder zum Feldherrn erwählt wurde. Unmittelbar nach dieser Anerkennung seiner Größe erliegt er der großen Seuche. Nach seinem Tode hat sein Kriegsplan sich erst recht als siegbringend erwiesen. Die unentschiedenen Kämpfe zu Lande, die kraftvolle Niederwerfung des lesbischen Aufstandes haben den Peloponnesiern klar vor Augen geführt, wie schwierig es sei, das seemächtige Athen zu Lande zu bekämpfen. Trotz Friedensstimmung in Sparta, trotz kraftvoller Vertretung der Friedenspartei durch Nikias in Athen, hat ein einziger Erfolg — die Einschließung einer spartanischen Hoplitenabteilung auf der Insel Sphakteria — die Kriegspartei unter dem Gerbermeister Kleon zum Siege geführt. Die Übergabe der spartanischen Truppen an Kleon macht diesen zum Führer in Athen. Die Erfolge des Spartaners Brasidas in Thrakien und der gänzliche Mißerfolg auf Sicilien, wo die Athener durch eine Art Monroe-Doktrin hinausbekomplimentiert werden, bringt wieder die Friedenspartei empor, die nach dem Tode der beiden Anführer der Kriegspartei Brasidas und Kleon bei Amphipolis, den Frieden des Nikias erreicht.

Wenn irgend ein Ereignis des Krieges die Voraussicht des Perikles gerechtfertigt hatte, so war es dieser Friedensschluß, der erwies, daß das Attische Reich sich natürliche Grenzen geschaffen hatte. Der bisherige Besitzstand sollte beibehalten werden. Danach war natürlich Athen verpflichtet, die elische Festung Pylos und die auf einem Raubzug besetzte Insel Kythera zurückzugeben; aber auch Sparta war zur Rückgabe von Amphipolis verpflichtet. Da die Peloponnesier mit diesem Frieden unzufrieden waren, genau so wie Boiotien, so müssen die beiden Mächte, die am schwersten unter dem zehnjährigen sogenannten archidamischen Kriege gelitten hatten, Sparta und Athen sich einander nähern und sogar ein Bündnis schließen gegen diejenigen, welche dem Frieden widerstreben. Alle diese mühselig gewebten Verbindungen werden durchbrochen, als der Friedensmann Nikias bei der Wahl unterliegt und Alkibiades von der Volksgunst zum Strategenamt emporgetragen wird.

Mit Alkibiades greift unmittelbar und folgenschwer in die politische Gestaltung Athens die geistige Richtung ein, die im letzten Jahrzehnt Griechenland mit ihrem Aufklärungsideal erfüllt hatte: die sophistische Richtung. Der Wehrpflicht Spartas, die eine kraftvolle militärisch fachliche Durchbildung der spartanischen Jugend ermöglichte, freilich auch

weitere geistige Bildung nicht anstrebte, haben Athen und die anderen jonischen Staaten, ja auch die dorischen Kleinstaaten in bezug auf Ausbildung ihrer Bürger nichts ähnliches an die Seite zu setzen. Mit Musik und Homer und gymnastischen Übungen konnte man die Jünglinge doch nicht so für das Leben ausrüsten, daß sie in der Ratsversammlung, in der Laufbahn der Anwälte, im Strategenamt tüchtiges leisteten. Der Staat kümmerte sich nicht weiter um die Ausbildung seiner Bürger und trug naturgemäß den Schaden. So machte sich das Bedürfnis privater Ausbildung geistiger Anlagen immer stärker geltend. Jene wandernden Lehrer, welche die Jugend in der Beredsamkeit zu unterrichten versprachen, sie zu lebenstüchtigen Männern heranziehen wollten, fanden immer mehr Schüler. Nicht, daß sich unter ihnen eine einheitliche Richtung in der Erfassung von Lebensfragen gezeigt hätte; sie sind nach Platon die Großhändler und Kleinhändler der geistigen Nahrungsmittel; der eine beschäftigt sich vielmehr bloß mit Rhetorik, der andere mit Fragen der Verbesserung des Staates und der Gesellschaft, der dritte mit der Lösung ewiger Welträtsel und wieder ein anderer mit dem Menschen als solchem und mit der Frage, ob überhaupt ein allgemeines Maß für Gut und Böse vorhanden sei, ob nicht der Mensch selbst das Maß aller Dinge sei, nicht bloß der Mensch, sondern *der Mensch*, d. h. das Ich, das in souveräner Stellung nach seinem eigenen Gutdünken als das Maß aller Dinge entscheiden sollte. Ein Bruch mit der Vergangenheit und ihren religiösen und moralischen Überlieferungen war die naturgemäße Folge dieser Lehren eines Protagoras. Ein Ergebnis dieser Anschauungen ist die geistige Eigenart des sicherlich genialen, aber rücksichtslosen Übermenschen Alkibiades, der schon als Knabe in Eigentrotz den Verkehr der Straße gestört hatte und als Jüngling seine Vaterstadt zuerst in Abenteuer als Führer der Kriegspartei, dann in Unheil als erfindungsreicher Berater Spartas stürzt. Der Dichter Euripides, der lebhaften Anteil an der Entwicklung seines Staates nimmt, hat gar große Hoffnungen auf diesen glänzenden Mann gesetzt, und als sie alle zertrümmert waren, ist auch sein Leben hoffnungslos geworden. Zunächst versucht Alkibiades Sparta durch ein Bündnis seiner Vaterstadt mit Argos, Mantineia und Elis einzukreisen, allein die Schlacht bei Mantineia zersprengt diesen unnatürlichen Bund durch einen Sieg Spartas.

Dann ist Alkibiades der böse Geist, der die Pläne Athens von der Ausdehnung nach Westen wieder aufs Neue belebt. Anknüpfungen mit dem Westen hatten im 5. Jahrhundert nicht gefehlt. Seit 454 stand Athen im Bündnis mit einer Stadt, die, obwohl gräzisiert, doch infolge ihres fremden Blutes mit den anderen griechischen Städten auf Sici-

lien sich nie besonders gut vertrug: die Stadt Segesta, die neuerdings 427 ein Bündnis mit Athen abgeschlossen hatte. Handelsverbindungen werden den politischen Beziehungen zur Seite getreten sein. Als nun 416 Segesta mit der Nachbarstadt Selinus infolge von Grenzstreitigkeiten und wegen Zwistigkeiten bezüglich des Eherechtes in Krieg gerät und unterliegt, geht eine Gesandtschaft von Sicilien nach Athen ab, die dort um Hülfe gegen die Dorischen Staaten ersuchte und auf die reichen Geldmittel hinwies, über die Segesta verfügte. Abscheulich genug war die Irreführung der sofort nach Segesta abgesandten athenischen Kommission, die durch die Tempelschätze auf dem Berge Eryx und durch großartige Gastmähler den höchsten Begriff von dem Reichtum der Elymischen Städte erhalten sollte. Ja es sprechen alle Anzeichen dafür, daß man eine sehr große und sehr flüchtige Ausprägung von Münzen (Tetradrachmen) vornahm, und schließlich sogar versilbertes Kupfer ausprägte.

Angesichts der glänzenden Berichte der Gesandten hatte Alkibiades leichtes Spiel, auf den Verlust jedes Ansehens Athens im Westen hinzuweisen, falls die Hülfsunterstützung nicht geleistet würde. Träume von einem großen Kolonialreiche im Westen flatterten auf, das nicht bloß Italien, sondern Nordafrika umfassen sollte und auf das gestützt man den alten Widersachern im Mutterlande ganz anders erfolgreich entgegentreten konnte als jetzt. So rüstet man in Athen eine Expedition aus, die die kühnsten Hoffnungen erweckte.

In diese Hochflut der Begeisterung kommt schwere Störung durch die Entdeckung des Frevels der Hermenköpfung und die Anzeige gegen Alkibiades wegen Verhöhnung der eleusinischen Mysterien. Man läßt die Flotte abfahren, ruft aber Alkibiades durch ein eigens nach dem Westen gesandtes Staatsschiff zurück und als er mit seinem Schiffe entflieht, wird er in Abwesenheit zum Tode verurteilt und sein Vermögen eingezogen, das an Bargeld und Hauseinrichtungen nicht unbedeutend gewesen sein kann, wie aus seiner inschriftlich überlieferten Schlafzimmereinrichtung geschlossen werden kann. Die große Unterstützung von Segesta bleibt aus, der mühselige und schleppende Gang der sicilischen Unternehmung, die jetzt durch Nikias geleitet wird, führt schließlich zur Abschneidung des Nikias von der See.

Der alte klägliche Bauernkrieg mit dem jährlichen mehrmonatlichen Einfall in Attika erscheint nun den Spartanern, die wohl von Alkibiades beraten sind, zu wenig erfolgreich und es wird im Norden der Stadt Athen ein fester Platz besetzt, Dekeleia, der diesem Teile des Krieges seinen Namen leiht und die Athener außerordentlich beunruhigt.

In Sicilien waren die Dinge trotz vorübergehender Erfolge durch Demosthenes sehr schlecht gegangen und statt noch rechtzeitig Sicilien zu verlassen, hatte der abergläubische Nikias anläßlich der Mondesfinsternis vom 27. August 413 die Abfahrt von Sicilien verschoben. Demosthenes und Nikias mußten sich, jeder einzeln angegriffen, den Syrakusanern ergeben und wurden getötet. Man konnte sich jener schweren Verluste damals vergleichsweise erinnern, die Athen in der ägyptischen Unternehmung vom Jahre 459 erlitten hatte; aber die Verluste der sicilischen Unternehmung übertrafen alles Dagewesene. Und doch hatte Athen schon 9400 Talente für die ersten 15 Kriegsjahre aufgewendet!

Es mutet unser Zeitalter seltsam an, wenn wir die Verherrlichung der athenischen Demokratie bei George Grote lesen und von der Harmonie hören, in der die athenischen Bevölkerungsschichten sich zur Zeit der Herrschaft der extremen Demokratie befunden haben sollen. Wir erkennen vielmehr, wie eine rücksichtslose Ausbeutung der oberen Klassen durch die unteren damals Platz gegriffen hat. Man besteuert die Reichen in drückendster Weise, schließlich zahlen die politischen Klubs der Besitzenden, die Hetairien, der hochmächtigen Menge förmliche Versicherungssummen, die die Unantastbarkeit ihres Besitzes gewährleisten. Wer diese Versicherungssummen nicht zahlte, wurde ausschließlich deshalb verurteilt, weil er reich war. Mögen wir auch dem Verfasser der Schrift vom Staate der Athener schärfste obligarchische Gesinnung bei seiner Schilderung der Zustände Athens in Abrechnung bringen, so bleibt doch noch genug übrig, um in Volksversammlung und Gericht die schlimmen Wirkungen der Volksherrschaft festzustellen. Daß unter solchen Verhältnissen förmliche Verschwörungen der Klubs der Adeligen zustandekamen, läßt sich leicht erklären. Es bedurfte nur eines Fiaskos der äußeren Politik, um die Dinge zum Reifen zu bringen und an solchen schweren Niederlagen fehlte es nicht. Ringsum bereitet sich alles zum Abfall von Athen vor, die ionischen Städte, Chios an der Spitze, gehen zu Sparta über; die alten Stammesgegensätze sind verwischt und nur die politische und soziale Unzufriedenheit siegt. Der geistvolle Redner Antiphon, der kluge Theramenes, vielleicht eines der bedeutendsten politischen Talente Athens in dieser Zeit, bereiten den Umschwung vor. Die Demokratie, die gezeigt hatte, daß ihr wesentlichster Kleister, der sie zusammenhielt, das Geld sei, wird gestürzt, eine neue vorläufige Regierung von 400, soll das Bürgerrecht auf die 5000 Reichsten beschränken. Das ist die Zeit, wo man auch geschichtlich Propaganda für diese neue Verfassung macht und die Hoffnung hegt, daß durch geschichtliche Abhandlungen und Theorien, in denen man die jetzt angestrebte Verfassung als ursprünglich



Abb. 24.
Die Sandalenlösende Nike von der Nikebalustrade.

und alt, als der Zeit Drakons angehörig darstellte, weitere Kreise für die „alte" neue Verfassung gewonnen werden könnten. Die Hoffnung täuschte vor allem deshalb, weil auch die neue Richtung keine äußeren Erfolge aufweisen konnte, vielmehr auch ihrerseits wieder bereit war, alle Stammesgegensätze hinter politischer Verwandtschaft zurücktreten zu lassen und mit den Spartanern zu paktieren; so wird nach kurzem diese oligarchische Herrschaft gestürzt. Der Sieg bei Kyzikos und die Einnahme von Byzanz verschaffen Alkibiades Verdienste für Athen, so daß er 8 Jahre nach seinem Auszug zur sicilischen Expedition begeistert begrüßt, in seiner Vaterstadt seinen Einzug halten kann. Vielleicht gibt am besten Kenntnis jener siegesfrohen überschäumenden Stimmung die Nikebalustrade (Abb. 24). Die neuerlich auf ihn gesetzten Hoffnungen kann er allerdings nicht rechtfertigen, da Lysandros, der neue spartanische Befehlshaber, Erfolg über Erfolg, auch über seine Unterfeldherrn erringt, so daß Alkibiades es vorzieht, sich auf seine Besitzungen in Thrakien zurückzuziehen. Noch einmal lächelt den Athenern der Erfolg, indem der verzweifelte Kampf bei den Arginusen bei Lesbos zu gunsten Athens ausfällt, aber die damals an der Spitze stehenden Feldherrn werden, als ob Athen die Ausrottung seiner Besten beabsichtigte, angeklagt, die Bergung der Toten versäumt zu haben und trotz des Einspruches des Vorsitzenden, Sokrates, zum Tode verurteilt. Die Überrumpelung der am Lande liegenden Flotte der Athener durch Lysandros bei Aigos-Potamoi entscheidet den gesamten Krieg zu ungunsten Athens. 3000 athenische Bürger werden hingerichtet. In einem Erlasse der Epho-

In Sicilien waren die Dinge trotz vorübergehender Erfolge durch Demosthenes sehr schlecht gegangen und statt noch rechtzeitig Sicilien zu verlassen, hatte der abergläubische Nikias anläßlich der Mondesfinsternis vom 27. August 413 die Abfahrt von Sicilien verschoben. Demosthenes und Nikias mußten sich, jeder einzeln angegriffen, den Syrakusanern ergeben und wurden getötet. Man konnte sich jener schweren Verluste damals vergleichsweise erinnern, die Athen in der ägyptischen Unternehmung vom Jahre 459 erlitten hatte; aber die Verluste der sicilischen Unternehmung übertrafen alles Dagewesene. Und doch hatte Athen schon 9400 Talente für die ersten 15 Kriegsjahre aufgewendet!

Es mutet unser Zeitalter seltsam an, wenn wir die Verherrlichung der athenischen Demokratie bei George Grote lesen und von der Harmonie hören, in der die athenischen Bevölkerungsschichten sich zur Zeit der Herrschaft der extremen Demokratie befunden haben sollen. Wir erkennen vielmehr, wie eine rücksichtslose Ausbeutung der oberen Klassen durch die unteren damals Platz gegriffen hat. Man besteuert die Reichen in drückendster Weise, schließlich zahlen die politischen Klubs der Besitzenden, die Hetairien, der hochmächtigen Menge förmliche Versicherungssummen, die die Unantastbarkeit ihres Besitzes gewährleisten. Wer diese Versicherungssummen nicht zahlte, wurde ausschließlich deshalb verurteilt, weil er reich war. Mögen wir auch dem Verfasser der Schrift vom Staate der Athener schärfste obligarchische Gesinnung bei seiner Schilderung der Zustände Athens in Abrechnung bringen, so bleibt doch noch genug übrig, um in Volksversammlung und Gericht die schlimmen Wirkungen der Volksherrschaft festzustellen. Daß unter solchen Verhältnissen förmliche Verschwörungen der Klubs der Adeligen zustandekamen, läßt sich leicht erklären. Es bedurfte nur eines Fiaskos der äußeren Politik, um die Dinge zum Reifen zu bringen und an solchen schweren Niederlagen fehlte es nicht. Ringsum bereitet sich alles zum Abfall von Athen vor, die jonischen Städte, Chios an der Spitze, gehen zu Sparta über; die alten Stammesgegensätze sind verwischt und nur die politische und soziale Unzufriedenheit siegt. Der geistvolle Redner Antiphon, der kluge Theramenes, vielleicht eines der bedeutendsten politischen Talente Athens in dieser Zeit, bereiten den Umschwung vor. Die Demokratie, die gezeigt hatte, daß ihr wesentlichster Kleister, der sie zusammenhielt, das Geld sei, wird gestürzt, eine neue vorläufige Regierung von 400, soll das Bürgerrecht auf die 5000 Reichsten beschränken. Das ist die Zeit, wo man auch geschichtlich Propaganda für diese neue Verfassung macht und die Hoffnung hegt, daß durch geschichtliche Abhandlungen und Theorien, in denen man die jetzt angestrebte Verfassung als ursprünglich



Abb. 24.
Die Sandalenlösende Nike von der Nikebalustrade.

und alt, als der Zeit Drakons angehörig darstellte, weitere Kreise für die „alte" neue Verfassung gewonnen werden könnten. Die Hoffnung täuschte vor allem deshalb, weil auch die neue Richtung keine äußeren Erfolge aufweisen konnte, vielmehr auch ihrerseits wieder bereit war, alle Stammesgegensätze hinter politischer Verwandtschaft zurücktreten zu lassen und mit den Spartanern zu paktieren; so wird nach kurzem diese oligarchische Herrschaft gestürzt. Der Sieg bei Kyzikos und die Einnahme von Byzanz verschaffen Alkibiades Verdienste für Athen, so daß er 8 Jahre nach seinem Auszug zur sicilischen Expedition begeistert begrüßt, in seiner Vaterstadt seinen Einzug halten kann. Vielleicht gibt am besten Kenntnis jener siegesfrohen überschäumenden Stimmung die Nikebalustrade (Abb. 24). Die neuerlich auf ihn gesetzten Hoffnungen kann er allerdings nicht rechtfertigen, da Lysandros, der neue spartanische Befehlshaber, Erfolg über Erfolg, auch über seine Unterfeldherrn erringt, so daß Alkibiades es vorzieht, sich auf seine Besitzungen in Thrakien zurückzuziehen. Noch einmal lächelt den Athenern der Erfolg, indem der verzweifelte Kampf bei den Arginusen bei Lesbos zu gunsten Athens ausfällt, aber die damals an der Spitze stehenden Feldherrn werden, als ob Athen die Ausrottung seiner Besten beabsichtigte, angeklagt, die Bergung der Toten versäumt zu haben und trotz des Einspruches des Vorsitzenden, Sokrates, zum Tode verurteilt. Die Überrumpelung der am Lande liegenden Flotte der Athener durch Lysandros bei Aigos-Potamoi entscheidet den gesamten Krieg zu ungunsten Athens. 3000 athenische Bürger werden hingerichtet. In einem Erlasse der Epho-

ren von Sparta werden die Friedensbedingungen ausgesprochen, die Athen nun annehmen muß: Verzicht auf alle auswärtigen Besitzungen, Niederreißung der Mauern, Auslieferung der Kriegsschiffe und Eintritt in den spartanischen Bund. Damit war der delisch-attische Bund, damit war das attische Reich eine Episode geworden in der Entwicklung des griechischen Volkes, allerdings die bedeutendste bis auf die Einigung der Griechen unter makedonischer Herrschaft.

Auch in dieser Kampfeszeit hat Athen so viel des Unvergänglichen geschaffen, daß wir staunen über die verschwenderische Kraftfülle dieser Stammesart. Aristophanes, Euripides und Thukydides haben die Ereignisse dieser Zeit begleitet in Spott und in Verzweiflung mit gewaltigster Dichtung, in einer genauesten Erforschung des Tatbestandes, die mustergültig bleibt als ein κτῆμα ἐς ἀεί — ein Reichtum für alle Zeiten.

Nie haben politische Pamphletisten späterer Zeiten oder moderne Witzblätter in schärferer, geistvollerer Art, mit Umspannung größerer Gebiete der Einbildungskraft das politische Leben ihrer Gegenwart verhöhnt, als die politische Komödie des Aristophanes. Der blöde Demos und sein Liebling Kleon, der mit einem Fuße in Ätolien, mit dem anderen in Pylos steht, die Volksmasse, die Dichter, die Philosophen sind in diesem Hohlspiegel für alle Zeiten anschaulich zu erkennen. Und neben dem Hohn und Spott alle Mächte der Märchenpoesie, die die Tierwelt herbeizwingt und den Schönheitszauber der Natur in wundervollen Einzelheiten aufleuchten läßt! Und nicht bloß politische Zustände verhöhnt diese Komödie; die sozialen Zukunftsträume, die in jener Zeit als Allheilmittel der unerträglichen Gegenwart in zahlloser Menge aufflattern, hat Aristophanes in seinen Ekklesiazusen meisterhaft in ihren Rahmen gebannt. Aber wenn sonst politische Pamphlete und Witzblätter sich meist in den Dienst radikalerer und vorwärtsstrebender Parteien stellen, ist Aristophanes der Vertreter der konservativen Gesinnung, die den Neuerungen mit größten Bedenken gegenübertritt und die gute alte attische Art als Ideal preist.

Ein echter Sohn dieser unglücklichen Kampfeszeit, die den Väterglauben verloren und keinen neuen Herzenstrost gefunden, ist der Tragiker Euripides. Er trägt wie ein Kainszeichen seine Dichtergabe, die ihn in unsagbarer Qual und mangelnder Anerkennung schließlich an allem verzweifeln läßt und ihn hinaustreibt aus der Enge und den kläglichen Kämpfen seines engeren Vaterlandes in die große Weite einer kraftvollen Monarchie des Nordens. Tief philosophische Gedanken in schimmernd poetischer Fassung durchziehen seine Dichtungen, in denen das Ich leidenschaftlich sein Recht fordert, das Frauenherz seinen ganzen Reichtum ent-

hüllt, die Schwachen in flammender Entrüstung verteidigt werden. Aus alten, im Nebel verschwimmenden Gestalten der Sage schafft er Menschen, die den Lebenden in tausend Zügen nahestehen und sie deshalb ergreifen und erschüttern, wenn auch das allzu stark Bühnenhafte zeitweilig abgestoßen haben mag und die alle Menschen zu Brüdern schaffende Tendenz national und sozial jener Zeit noch keineswegs entsprach. Aus Aristophanes erkennen wir, wie weite Kreise doch diesem tiefen Gedankeninhalt bei Euripides ferne stehen! Diese düstere Zeit mit ihrer Verarmung, mit Kriegsnot, Pest und Verzweiflung hat endlich auch die wissenschaftliche Geschichtschreibung geschaffen. Was bisher an trockener Zusammenstellung oder anmutiger Verwertung des Stoffes geboten worden war, hatte eindringende Kritik des Tatbestandes und psychologische Begründung vermissen lassen. Nun ersteht in dem Nachkommen thrakischer Fürsten und echtestem Athener Thukydides, des Oloros Sohn, der Mann, der zeitgenössische Geschichte schreibt; mit all der Schärfe der Kritik in der Aufsuchung und Vergleichung der Berichte, die uns als Grundbedingung geschichtlicher Darstellung erscheint, hat hier ein Staatsmann und Seelenkenner den unglücklichen Kampf geschildert.

Wichtige Aktenstücke, wie Friedensschlüsse, Bündnisse, Briefe, werden wortwörtlich in diese Darstellung aufgenommen, Zeugen für Begebenheiten verhört, militärische Einzelheiten fachmännisch behandelt, psychologische Rätsel gelöst und in den selbstverfaßten Reden Illustrationen der Augenblickslage geschaffen.

Nicht aus dem Neid der Götter erklärt sich das Unglück, die Macht der Staaten entscheidet, Realpolitik beherrscht die Entwicklung.

Und in die dunkeln Anfänge der Staatenbildung und in vorgeschichtliche Zustände versucht der Geschichtschreiber einzudringen mit Hilfe der Kenntnis zurückgebliebener Stämme seiner Gegenwart und gestützt auf homerische Zeugnisse, die umgedeutet werden. Der Glanz der perikleischen Zeit hebt sich grell von dem furchtbaren Zeitalter des Kampfes ab, und so liegt über dem Geschichtswerk des Thukydides ein Hauch der Schwermut, der tief ergreift: in der Ferne zeigt sich über dem düsteren Jetzt das wundervolle Einst, da Athen die Bildungsstätte und der Herd von Hellas war....

XII. Das Zeitalter der Militärherrschaft.

Eine geistige und sittliche Krise ist über Athen gekommen. Wohl hat es noch in den schwersten Stunden einen fruchtbaren politischen Gedanken geschaffen: den Gedanken der Erweiterung des kleinen Stadtstaates durch Verleihung des Bürgerrechtes an Bundesgenossen: an die Samier; allein dieser fruchtbare Gedanke konnte nicht zur Tat ausreifen.

Auch in Athen hat unter den Nachwirkungen des Krieges, verschlechterter Erwerbsmöglichkeit, gesteigerter Parteileidenschaft die Ausartung der Demokratie begonnen. Was die Menge als ihre Anschauung ansieht, wird ein unberührbares Gut. Die Empfindlichkeit, die den Anaxagoras aus Athen vertrieben hatte, steigert sich gegenüber Sokrates, dem Schöpfer der Selbstbesinnung, des höchsten Persönlichkeitsrechtes und Gegner des Massengeistes, zu blinder Wut und Mord: die Einhüllung dieser Ermordung des Sokrates in einen kläglichen Urteils- und Gerichtsspruch der Masse täuscht doch nur die unbedingten Verehrer des Massengeistes. Wer wie Sokrates in der Politik eine Wissenschaft sieht, kann unmöglich die Beamten des Loses als höchste Weisheit, den „volksrichtenden Witz" als höchste Gerechtigkeit ansehen. „Der erste Blutzeuge freier Forschung", hat Sokrates in seiner Schule für alle Zeiten weitergewirkt. in unabhängiger Beurteilung menschheitlichen Lebens, in Begründung einer tiefen Ethik, in Abkehr von dem herrschenden Polytheismus und in starker Betonung monotheistischer Weltanschauung.

Sparta stand nun, kraftvollst gestützt durch seine Militärherrschaft, an der Spitze Griechenlands.

Nicht genug mit den amtlichen Unternehmungen — Sparta beteiligt sich auch an der Unternehmung des Kyros, die einem jüngeren persischen Prinzen die persische Krone verschaffen soll.

Schien die athenische Herrschaft hart, war es unbequem gewesen, den Schwerpunkt des ganzen Rechtslebens aus den bundesgenössischen Städten nach Athen zu verlegen, so erkennen wir aus den leidenschaftlichen Klagen jener Zeit, wie die spartanische Harmostenwirtschaft auf den Sparta unterworfenen Städten noch ganz anders gelastet haben muß, wie an die Stelle von Gerichtsverhandlungen in Athen willkürlichste Entscheidung des Schwertes, der Soldateska getreten sein muß!

Die ausgezeichnete militärische Zucht des spartanischen Heeres hatte sich auch dann gezeigt, als Persien, empört über die Unterstützung des Thronwerbers Kyros und die weiteren Unternehmungen der Spartaner in Kleinasien, einen Krieg in Griechenland, den boiotisch-korinthischen Krieg entzündete. Mit persischem Gelde konnte der im persischen Dienste stehende Athener Konon die Mauern von Athen nach einem großen Siege über die Spartaner wiederherstellen.

Der neue Haß gegen Sparta war stärker als der alte Haß gegen Athen. ...

Überall hin spinnen kluge athenische Diplomaten neue Fäden, neue Verträge werden geschlossen, und Athen erhebt sich aus seiner tiefsten Demütigung. Namentlich die Städte der thrakischen Küste, die des Anschlusses an eine heimische Seemacht dringendst bedürfen, finden in Athen wieder ihren natürlichen Schutz.

Aber gerade diese Wiedergeburt Athens drängt Persien wieder von der so mächtig aufstrebenden Stadt ab, und eine Annäherung zwischen Persien und Sparta bereitet sich vor, schließlich besiegelt durch die Tatsache, daß Athen König Euagoras von Kypros in seinen Bestrebungen unterstützt, Kypros unabhängig zu machen und das Semitentum zurückzudrängen. So erklärt es sich, daß der spartanische Diplomat Antalkidas in Verleugnung aller Überlieferungen der Perserkriege einen Frieden mit Persien zustandebringt, in dem Kleinasien den Persern ausgeliefert wird, alle griechischen Staaten aber als unabhängig erklärt werden. Dieser Frieden, den verschleiernde griechische Überlieferung den Antalkidasfrieden nennt, während er amtlich und richtig Königsfriede heißt, hat Persien unverhältnismäßigen Einfluß auf die griechischen Angelegenheiten gewährt.

Er zerstört auch den großen Gräzisierungsversuch des Königs Euagoras, der, von Athen im Stiche gelassen, in einem wilden Verzweiflungskampfe nur seine alte kleine Herrschaft behaupten kann.

Wer in Griechenland sich dem spartanischen Willen nicht beugen wollte, wurde auf die rücksichtsloseste Weise bestraft. Das mußte vor allem die arkadische Stadt Mantineia erfahren, die in alter Zeit aus fünf Flecken entstanden, wieder in diese fünf Teile von den Spartanern „auseinandergesiedelt" wurde; diese Zerreißung Mantineias hat bei Zeitgenossen und späteren Geschlechtern tiefe Erbitterung hervorgerufen und einen hervorragenden Anklagepunkt in dem Sündenregister gebildet, das man den Spartanern entgegenhielt. In spartanischen Kreisen mochte man immerhin mit einem faulen Witze darauf hinweisen, daß man aus einer Stadt nur mehrere gemacht hätte; ja die Landjunker von Mantineia, von denen wohl Xenophon seine Nachrichten bezog, konnten auf die arkadische Abneigung gegen Städteleben und Demokratie pochen, der in der schönen Zeit der spartanischen Herrschaft ihr Recht geworden sei.

Aber es sollte noch ärger kommen: griechische Eigenbrödler der thrakischen Küste, die der so notwendigen Einigung durch Olynth widerstrebten, wendeten sich an Sparta um Hilfe, die auch gewährt wurde. Aber das nach dem Norden ziehende Hilfsheer unter Phoibidas besetzte mitten im Frieden die Burg von Theben, die Kadmeia. Die allgemeine Empörung bewog Sparta, den Friedensbrecher Phoibidas mit einer Geldstrafe zu belegen, die spartanische Besatzung aber zogen sie deshalb nicht aus der Burg.

Die Einnahme von Olynth und die Auflösung des chalkidischen Bundes bedeutet den Höhepunkt der spartanischen Militärherrschaft.

Auch im Westen, auf Sicilien, hatte zuerst Dionys von Syrakus durch spartanische Unterstützung die karthagische Übermacht gebrochen, die nur mehr den Nordwesten von Sicilien behielt, und die griechischen Städte Süditaliens seinem Reiche hinzugefügt. Syrakusanische Kolonien auf der illyrischen Insel Issa und in Adria in Norditalien, Kriegszüge nach Korsika und nach dem Westen von Italien erhöhen sein Ansehen, das dann allerdings durch einen neuen Feldzug gegen Karthago außerordentlich geschwächt wird; die karthagische Grenze rückt auch hier weiter gegen Osten vor.

So hat im Mutterlande von Griechenland und beim westlichen Griechentum die Militärmonarchie die Verteidigung des Griechentums gegen Perser und Semiten äußerst schlecht geführt und sich als unfähig erwiesen, auf die Dauer innerlich gefestigte, einheitliche Staatengebilde zu schaffen. Überall hat diese Militärherrschaft Haß und Unzufriedenheit gesäet. Der Mittelpunkt dieser Unzufriedenheit war Athen; dort sammelten sich vor allem die thebanischen Verbannten, die unablässig auf die Befreiung ihrer Vaterstadt sannen.

Und sie kamen leicht zum Ziele.

Nachdem sie sich, Pelopidas und Melon an ihrer Spitze, in Theben eingeschlichen und die den Spartanern freundliche Regierung beseitigt hatten, ward die Demokratie wiederhergestellt und die spartanische Besatzung der Kadmeia zur Übergabe genötigt.

Als Gegengewicht will nun Sparta die Hafenstadt Athens, den Peiraieus, durch Überrumpelung gewinnen: diese mißlingt zwar, aber Athen tritt nun offen auf die Seite Thebens und verteidigt sich mit Glück gegen den spartanischen König Agesilaos. So gewinnt es neue Schwungkraft und erläßt einen Aufruf an die griechischen Staaten, einem neuen Bunde beizutreten, der Autonomie der einzelnen Staaten gewährleistete, und dessen Angelegenheiten durch einen Bundesgenossenrat entschieden werden.

XIII. Athens letzte Erhebung und Thebens Glück und Ende.

Der Versuch Spartas, eine Einigung der Griechen zustande zu bringen, mußte durch die drückende innere Politik, noch mehr aber durch die schwankende äußere Politik jedes Vertrauen verlieren. Nur so läßt sich erklären, daß der Aufruf Athens, einem neuen attischen Bunde beizutreten, in kurzem so viele bereitwillige Staaten fand. Freilich verzichtete auch Athen von vorne herein, die alte Kolonialpolitik weiterzuführen, und Kolonisten (Kleruchen) in das Gebiet der neuen Bundesgenossen zu senden. Auch

der Name der alten Tribute war vermieden und statt dessen die bescheidene Benennung von „Beiträgen" gewählt.

Wiederholte Friedenskongresse konnten den Gegensatz nicht verkleinern, der immer stärker zwischen Sparta und Theben sich kundgab. Die ausgezeichnete Schulung des thebanischen Heeres und seine eigenartige Aufstellung ermöglichte es Epameinondas, die Spartaner bei Leuktra vollständig zu schlagen, so daß damit das Ende der spartanischen Militärherrschaft gegeben ist. Für Theben aber war es außerordentlich schwierig, die Erbschaft dieser spartanischen Oberherrschaft anzutreten.

Zwei politische Wirkungskreise ergeben sich für Theben: im Norden in Thessalien und im Süden im Gebiete derjenigen Landschaften, die sich vom spartanischen Einflusse lossagen wollen; der nördliche Wirkungskreis, in dem namentlich die Herrschaft der Tyrannen von Pherai bekämpft werden soll, wird von Pelopidas übernommen; der südliche Schauplatz sieht die Schlacht bei Leuktra, bei welcher die schiefe Schlachtordnung des Epameinondas den Sieg über die Spartaner entscheidet, und die Vermittlung zwischen den Kämpfenden durch Jason von Pherai. Der Sieg wird von Epameinondas so benützt, daß er die boiotische Landschaft einigt und in der Peloponnesos alle Unabhängigkeitsbestrebungen gegenüber Sparta mit außerordentlichem Geschick unterstützt. Für Arkadien soll die neugegründete Stadt Megalopolis, für Messenien die durch gewaltige Mauern geschützte Stadt Messene einen geeigneten Mittelpunkt bieten.

Damals werden auch jene Erwägungen aufgetaucht sein, die Boiotien als zu einem Seereiche vorherbestimmt bezeichneten.

In der Tat hat Epameinondas einen großen Zug unternommen, auf dem er die Grundlage eines thebanischen Seereiches legt.

Inzwischen war aber Pelopidas im Norden gefallen. Bei aller Kriegstüchtigkeit des thebanischen Heeres fehlte offenbar aber doch ein größerer Kreis von Menschen, auf die sich Epameinondas bei der Ausführung seiner Pläne und bei der Zusammenhaltung des gewonnenen Gebietes stützen konnte.

So kam es, daß bei der schon gewonnenen Schlacht bei Mantineia der Tod des Epameinondas alle Pläne zusammenbrechen ließ und Griechenland in ein Meer von Unsicherheit und Verwirrung stürzte.

Die inneren Verhältnisse der griechischen Staaten hatten sich geradezu trostlos gestaltet: überall der rücksichtsloseste Kampf zwischen Besitzlosen und Besitzenden; bezeichnend hierfür ist das Wort des Isokrates, daß die Reichen ihr Vermögen lieber ins Meer werfen würden, als den Armen davon zu geben, und andererseits die Tatsache, daß der Besitz

allein schon genügt, um von den im Besitze der Macht befindlichen Besitzlosen verurteilt zu werden. Es sind die unerträglichen Zustände, die eine Fülle von Staats- und Gesellschaftsphantasien zeugen, wie sie von Aristophanes in den Ekklesiazusen so glänzend verspottet werden; es ist dieselbe Luft, in der der „Staat" und die „Gesetze" Platons reifen und in der Isokrates dahin kommt, in der starken Hand eines Einzigen die allein mögliche Rettung aus unertragbaren Zuständen zu sehen.

Auf jene Zeit vor allem können wir den Ausspruch anwenden, daß zwei Schichten im Staate bestehen, die einander nicht verstehen.

Der Stadtstaat stößt seine Bürger, die auf ihn angewiesen sind, in wirtschaftliche Krisen aller Art und versucht sie durch rücksichtslose Mittel zu heilen: da werden Hypothekengläubiger entrechtet (Abydos), plumpe Getreidespekulationen durch Aufkauf und Aufhebung des Ausfuhrverbotes veranstaltet (Selymbria); Zwangsanlehen, Münzverschlechterung, Gewerbemonopole müssen dem Stadtstaate über die Not des Augenblicks hinweghelfen.

Zu all den wirtschaftlichen Schwierigkeiten gesellt sich die Tatsache, daß zwar kleinasiatische und Inselgriechen neuerdings mit Athen in einen Bund treten, daß aber bei ihnen die Vermischung zwischen orientalischen und griechischen Elementen stark vorgeschritten ist, daß eine hellenistische Zone sich damals schon gebildet hat, die von der Entwicklung des Mutterlandes außerordentlich stark abweicht. Nur so erklärt es sich, daß bei Zwistigkeiten der asiatischen Griechen mit Athen sofort ein kleinasiatischer Herrscher großen Einfluß gewinnt, der zwar ungriechischer Abkunft, doch alle griechischen Errungenschaften in sein Reich aufgenommen hatte: Maussollos von Karien.

Endlich hat gerade die thebanische Politik, die Anknüpfungen im Norden suchte, den nordischen Machthabern, von Jason von Pherai bis auf Philipp von Makedonien Gelegenheit gegeben, sich auch in die südlichen griechischen Angelegenheiten einzumischen.

Jason von Pherai wird ja von griechischen Patrioten eine Zeitlang als der kommende Retter angesehen; in der Tat hat nur seine Ermordung ihn daran gehindert, in die griechischen Wirren einzugreifen.

In Literatur und Politik jener Zeit können wir verfolgen, wie immer stärker die Neigungen für monarchische Verfassungsformen sich ausprägen.

Nachdem sich Jason von Pherai und Dionys von Syrakus eine Zeitlang als Idealhelden der Zukunft den gesamtgriechischen Idealisten gezeigt hatten, lenkt der aufsteigende makedonische Staat die Aufmerksamkeit derjenigen auf sich, deren Hoffnungen auch der neue attische See-

bund enttäuscht hatte. Statt der Versöhnung und Einigung der Griechen hatte diese Vereinigung doch nur wieder neue Kämpfe gebracht. Und diese Kämpfe führen für Athen nicht zur Erhebung und Kräftigung des Staatswesens und der Bürger, denn die Kämpfe werden zum großen Teil durch Söldner geführt. Das sollte sich ganz besonders ungünstig zeigen in den Kämpfen um Amphipolis; willig trat daher Athen in Verhandlung mit Philipp von Makedonien ein, der den Athenern versprach, für sie Amphipolis zu nehmen und sich von ihnen dafür den Besitz von Pydna gewährleisten ließ.

Dem tüchtigen Heere Philipps gelang die Eroberung von Amphipolis ohne weiteres, die Herausgabe dieses wichtigen Ortes konnte aber unmöglich in seinen Plänen liegen, da ja für sein Reich der Besitz der griechischen Städte, die ihn vom Meere abschnitten, unbedingt nötig war. Athen freilich war durch das Vorgehen Philipps überrascht und enttäuscht und erklärte Philipp den Krieg. Wir müssen uns aber nur vorstellen, daß gerade im Laufe eines Jahres die Machtstellung Athens und damit auch der Wert seiner Bundesgenossenschaft für Philipp sich außerordentlich gemindert hatte. Als Philipp den Amphipolis-Vertrag mit Athen schließt, steht diese Stadt an der Spitze eines mächtigen Seebundes, der auch kleinasiatische Inseln umfaßt. Gerade diese kleinasiatischen Inseln strebt aber Maussollos von Karien an, dessen unermüdlichen Bemühungen es im Jahre des Amphipolisvertrages gelingt, Chios, Kos und Rhodos zum Austritt aus dem attischen Seebunde zu verleiten. Damit hat Athen auch seine, früher für Philipp so wertvolle Stellung verloren, und es liegt nicht im Interesse Makedoniens, seine Zukunft mit der eines sinkenden Staates weiter zu verknüpfen.

Schon beginnt in Athen das System, bei verlorenen Schlachten Verrat der Feldherrn zu wittern und den tüchtigsten Führern mit Prozessen zu lohnen, endlich die eigenen trostlosen Finanzen durch Annahme von Hilfsgeldern persischer Statthalter zu verbessern.

Der Schluß dieses traurigen Kampfes konnte nur in dem Verzicht auf den zweiten attischen Seebund und damit in dem völligen Zurücktreten einer auswärtigen Politik Athens im großen Stile bestehen.

Aber auch jene Zeit Griechenlands hat die Wirksamkeit eines der größten Geister des griechischen Volkes gesehen: Platons. Aus edlem, athenischem Geschlechte stammend, in der reich bewegten Umwelt der Stadt Athen des ausgehenden 5. Jahrhunderts aufgewachsen, nimmt er alle geistigen, künstlerischen, politischen Anregungen in sich auf. Die Herrschaft des Theaterpublikums zeugt eitle Einbildung; der Hohn und Spott der Komödie wendet sich gegen seinen Lehrer Sokrates, „den armen

Flausenmacher"; die zügellose Demokratie, die trunken wurde durch den Wein der Freiheit, den schlechte Mundschenken ihnen ungemischt kredenzten, bringt große Naturen wie Alkibiades zur Entartung, verurteilt sogar höchstverdiente Feldherren wie die Sieger bei der Arginusenschlacht zum Tode; und doch ließ die noch zügellosere Oligarchie der 30 „die frühere Verfassung als goldig erscheinen". So ist die Verurteilung seines Lehrers Sokrates, der ja auch keine politische Rolle spielt, für Platon nur ein letztes Glied einer Kette, die ihn, der „anfangs voll Verlangen war nach öffentlicher Betätigung", zur Abwendung vom Mutterland trieb, wo allen Staaten „nur durch das reinste Wunder aufgeholfen werden könnte". Die Hoffnung, daß die Westgriechen „doch bessere Menschen" seien, trog; diese Tatmenschen hatten zwar die Karthager fast vertrieben und ein Reich mit großen militärischen und finanziellen Hilfsmitteln geschaffen, aber für Philosophie ist kein Raum in diesen schwelgerischen und üppigen Gewohnheiten: der Tyrann Dionysios, empört über Platons Ansichten, läßt ihn als Sklaven verkaufen.

Aber noch einmal bietet sich dem inzwischen durch reiche schriftstellerische und Lehrtätigkeit gereiften Platon die Gelegenheit, daß Philosophen und Herrscher großer Staaten sich vereinigen könnten. Dionysios der Jüngere lud ihn auf Rat Dions zu sich; Dankopfer begrüßten seine Ankunft in Syrakus, in das ihn Dionys selbst auf festlich geschmücktem Wagen mit einem Schimmel-Viergespann einführte. Philosophische Lebensführung schien einzusetzen; da ward zuerst Dion gestürzt, dann Platon, dem nebstbei die Schuld vieler Taten des Dionys beigemessen wurde, als er, ein Halbgefangener, in der Burg hauste, nach Hause entlassen. Es mag sein, daß diesmal nicht der Herrscher die treibende Kraft bildete, sondern die Verleumder, die höhnten, daß, was einst die gewaltigste Kriegsmacht Athens nicht zustande gebracht hätte, die Eroberung von Syrakus, nun durch einen einzigen Sophisten erreicht sei! Und trotzdem — noch einmal lockt Platon die Wirksamkeit: unermüdlich lädt Dionysios ein, und er folgt mit einer Schar von Schülern, die sich wohler fühlen als der Meister, indem der eine beim Wetttrinken Sieger bleibt, der andere für die Ankündigung einer Sonnenfinsternis belohnt wird. 360 kehrt er bitter enttäuscht zurück und beginnt nun seine große Lehrtätigkeit, die um das sinkende Athen den Glanz wissenschaftlicher Forschung für alle Zeiten gewoben hat.

Ihm steht trotz aller schmerzlichsten Lebenserfahrung die Weltweisheit im Dienste des Lebens, der Weltverbesserung: Forderungen auf sozialem Gebiete brechen überall durch.

Nährstand, Wehrstand, Lehrstand, so die Ständegliederung, die tief in die Nachwelt reicht. Die allgemeine Schulpflicht schafft die Auslese, die zuerst die Durchgebildeteren dem Heeres- und Verwaltungsdienste zuführt. Die besonders Erprobten ergreifen dann vom 50. Jahre ab den höchsten Beruf: lehren und herrschen zugleich.

Der sittliche Zweck des Staates tritt überall hervor; die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Durchbildung seiner Diener ist die wundervollste Begründung einer Lehre eines hochstehenden Staatsbeamtentums. Wie im einzelnen Platon weit vorausblickend Forderungen aufgestellt hat, sei nur an die amtliche Statistik erinnert, die die wirtschaftliche Entwicklung regelt, dieselbe also ethischen Bedingungen unterwirft. Aber auch hier taucht der Gedanke auf, daß der Geist eines Starken die sittliche Erneuerung dem Volke zu bringen bestimmt sei, dem es gelingen könnte, zu ordnen und zu helfen!

XIV. Das Zeitalter Philipps von Makedonien.

In der Überlieferung tritt vielfach vor der mit Erfolg gekrönten Persönlichkeit Alexanders, sein Vater Philipp mit Unrecht zurück. Die Grundlagen makedonischer Macht hat König Archelaos gelegt. Auf ihnen weiter gebaut zu haben, sicher, klug, vorsichtig, das ist das Verdienst Philipps (Abb. 25, Münze König Philipps II.). Nicht bloß die Gewinnung von Neuland gelingt ihm in besonderen Maße, auch die innere Festigung des Adels- und Bauernstaates Makedoniens, die Ausbildung des Heeres ist sein Verdienst und das Verdienst seiner klugen Ratgeber Parmenion und Antipatros.

Die griechischen Städte der Nordküste des aigaiischen Meeres sind für diese aufstrebende Macht ebenso notwendig, wie die Goldbergwerke des Pangaion und der Anschluß der thessalischen Großgrundbesitzer, die in vieler Beziehung ähnliche gesellschaftliche Verhältnisse aufzuweisen haben, wie Makedonien.

König Philipp kann bei dieser Ausbreitung auf jene Richtung im Griechentum zählen, die einer starken griechischen Macht mit monarchischer Spitze die Aufgabe der Einigung aller griechischen Staaten zuweisen will: der panhellenischen.

Philipp trifft andererseits sicher auf die gleichfalls nach dem Norden des aigaiischen Meeres sich ausdehnenden Interessen Athens und auf die Abneigung jener Partei, die mit Rücksicht auf die Interessengegensätze einer Annäherung an Persien außerordentlich geneigt ist.

Es kann kein Zweifel sein, daß Philipp auf die letztere Partei besondere Rücksicht geübt hat. Sein erstes Eingreifen in die eigentlich griechi-


Abb. 25. Syrakusanisches Dekadrachmon des Stempelschneiders Kimon.

schen Angelegenheiten war zunächst nicht von Glück begleitet. Das auf Söldnermacht gegründete phokische Reich hatte sich auch die Stadt Delphoi einverleibt, und dessen Tempelschätze zu einer Anleihe, vielleicht auch zu einer Zwangsanleihe verwendet.

Die Ausdehnung der phokischen Macht veranlaßte die Thessalier den König von Makedonien zu Hilfe zu rufen. Noch aber scheint die makedonische Heeresmacht nicht vollkommen ausgebildet gewesen zu sein, da Philipp zunächst schwere Niederlagen aufzuweisen hatte. Erst als er im nächsten Jahre mit erhöhten Streitkräften nach Thessalien zurückgekehrt war, wurde ein Sieg erfochten, der Thessalien von nun an engstens an Makedonien angliederte.

Gerade dieser große Sieg bewirkte, daß die makedonischen Ausbreitungsversuche auf Mißtrauen stießen: Olynth, das bisher auf Philipps Seite gestanden, schließt ein Bündnis mit Athen und als Olynth von Philipp angegriffen wird, ist es Demosthenes (Abb. 26), der in unablässigem Bemühen seine Vaterstadt antreibt, ihr Höchstes in der Unterstützung von Olynth zu leisten. Trotzdem fällt Olynth mit der ganzen Chalkidischen Küste in die Hände Philipps, und nun muß auch Athen den nach dem Unterhändler Philokrates genannten Frieden von 346 schließen, wodurch der derzeitige Besitzstand beider Teile gewährleistet wurde. Die Ergebung der Phoker und der Gewinn von Delphoi bringt Philipp die Mitgliedschaft an dem delphischen Bunde. Epeiros wird ein abhängiges Fürstentum, Thrakien eine makedonische Provinz. Und nun folgten eine ganze Reihe von Schritten, die Philipp zum Krieg gegen Athen reizen soll.

Mitten im Frieden macht ein athenischer Führer Einfälle in Thrakien, die magnesische Halbinsel wird angegriffen, und die makedonische Besatzung auf der Insel Halonesos gefangen genommen. Als alle die Reizungen bei Philipp, der sein großes Ziel nicht aus dem Augen ließ, nicht verfingen, da erklärte Athen, daß Philipp durch die Belagerung der Städte Byzanz und Perinthos den Frieden gebrochen habe. Eine Einkreisung von Athen mit Hilfe der Amphiktionen mißlingt, aber die Entscheidungsschlacht von Chaironeia bringt Philipp den Sieg über die vereinigten Griechen: Athen, Theben, Achaia, Kerkyra, Korinth, Megara und Euboia. Der Frieden, den der Redner Demades erwirkte, brachte Athen die vollste Selbständigkeit; nach der Besetzung von Chalkis und Korinth ist es möglich, die Griechen durch einen Bund zu einen, der Philipp das Ziel vor Augen rückt, das er in kluger Klarheit angestrebt hatte.

Die Erfüllung panhellenischer Sehnsucht ist der Landfriedensbund von Korinth, der die Griechen unter der Führung Philipps eint und so die Möglichkeit schafft den großen Rachekrieg gegen die Perser zu beginnen. Dem Bunde gehören an: die Makedoner, wobei, wie es scheint, neben dem eigentlichen Makedonien vielleicht auch die unter Philipps Herrschaft stehenden Landschaften Elimiotis und Orestis eigene Abgeordnete zum Bundesrate sandten; ferner die Thessaler mit 10 Stimmen, die Phoker und Lokrer mit je 3 Stimmen, die Oitaier, Malier und Ainianen mit 3 Stimmen, die Ambrakioten und Amphilocher wahrscheinlich mit 2 Stimmen, Zakynthos und Kephallenia mit 3 Stimmen, die Perrhaiber mit 2 Stimmen, die Thasier vermutlich im Verein mit den Samothrakern mit 2 Stimmen, die Agraier und Doloper vermutlich mit den Athamanen zusammen mit 5 Stimmen. Die Abgeordnetenzahl der übrigen im Bunde vereinigten Griechenstaaten ist uns nicht überliefert, aber sicher, daß mit Ausnahme Spartas alle griechischen Staaten im Landfriedensbunde vereint waren. Weitere Abmachungen haben wohl für den Krieg gegen die Perser, den Philipp als unumschränkter Feldherr unternehmen soll, die Summe der Ablösung festgesetzt, die als Strafgelder für die nicht rechtzeitig gesandten Reiter, schwer und leicht bewaffnete, und Seeleute gezahlt werden sollten. Die Verpflegung der ausrückenden und entlassenen Truppen wird vermutlich in einem Nachtrage, der in einem Heiligtum der Athena in der makedonischen Hafenstadt aufgestellt wird, des genauen bestimmt. Aber Philipp von Makedonien begnügt sich nicht allein damit, die Streitmittel Griechenlands für den Krieg zur Verfügung zu haben; in durchaus isokrateischem Sinne setzt er ein Schiedsgericht ein, das den beständigen inneren, politischen und sozialen Revolutionen ein Ende machen soll. Dafür gewährleistet andererseits die Gesamtheit der griechischen Staaten das makedonische Königtum Philipps und seiner Nachfolger.

So außerordentlich klug Philipp bei seinen politischen und militärischen Unternehmungen vorgegangen war, die Unklugheit seines Pri-



Abb. 25. Syrakusanisches Dekadrachmon des Stempelschneiders Kimon.

schen Angelegenheiten war zunächst nicht von Glück begleitet. Das auf Söldnermacht gegründete phokische Reich hatte sich auch die Stadt Delphoi einverleibt, und dessen Tempelschätze zu einer Anleihe, vielleicht auch zu einer Zwangsanleihe verwendet.

Die Ausdehnung der phokischen Macht veranlaßte die Thessalier den König von Makedonien zu Hilfe zu rufen. Noch aber scheint die makedonische Heeresmacht nicht vollkommen ausgebildet gewesen zu sein, da Philipp zunächst schwere Niederlagen aufzuweisen hatte. Erst als er im nächsten Jahre mit erhöhten Streitkräften nach Thessalien zurückgekehrt war, wurde ein Sieg erfochten, der Thessalien von nun an engstens an Makedonien angliederte.

Gerade dieser große Sieg bewirkte, daß die makedonischen Ausbreitungsversuche auf Mißtrauen stießen: Olynth, das bisher auf Philipps Seite gestanden, schließt ein Bündnis mit Athen und als Olynth von Philipp angegriffen wird, ist es Demosthenes (Abb. 26), der in unablässigem Bemühen seine Vaterstadt antreibt, ihr Höchstes in der Unterstützung von Olynth zu leisten. Trotzdem fällt Olynth mit der ganzen Chalkidischen Küste in die Hände Philipps, und nun muß auch Athen den nach dem Unterhändler Philokrates genannten Frieden von 346 schließen, wodurch der derzeitige Besitzstand beider Teile gewährleistet wurde. Die Ergebung der Phoker und der Gewinn von Delphoi bringt Philipp die Mitgliedschaft an dem delphischen Bunde. Epeiros wird ein abhängiges Fürstentum, Thrakien eine makedonische Provinz. Und nun folgten eine ganze Reihe von Schritten, die Philipp zum Krieg gegen Athen reizen soll.

Mitten im Frieden macht ein athenischer Führer Einfälle in Thrakien, die magnesische Halbinsel wird angegriffen, und die makedonische Besatzung auf der Insel Halonesos gefangen genommen. Als alle die Reizungen bei Philipp, der sein großes Ziel nicht aus dem Augen ließ,

nicht verfingen, da erklärte Athen, daß Philipp durch die Belagerung der Städte Byzanz und Perinthos den Frieden gebrochen habe. Eine Einkreisung von Athen mit Hilfe der Amphiktionen mißlingt, aber die Entscheidungsschlacht von Chaironeia bringt Philipp den Sieg über die vereinigten Griechen: Athen, Theben, Achaia, Kerkyra, Korinth, Megara und Euboia. Der Frieden, den der Redner Demades erwirkte, brachte Athen die vollste Selbständigkeit; nach der Besetzung von Chalkis und Korinth ist es möglich, die Griechen durch einen Bund zu einen, der Philipp das Ziel vor Augen rückt, das er in kluger Klarheit angestrebt hatte.

Die Erfüllung panhellenischer Sehnsucht ist der Landfriedensbund von Korinth, der die Griechen unter der Führung Philipps eint und so die Möglichkeit schafft den großen Rachekrieg gegen die Perser zu beginnen. Dem Bunde gehören an: die Makedoner, wobei, wie es scheint, neben dem eigentlichen Makedonien vielleicht auch die unter Philipps Herrschaft stehenden Landschaften Elimiotis und Orestis eigene Abgeordnete zum Bundesrate sandten; ferner die Thessaler mit 10 Stimmen, die Phoker und Lokrer mit je 3 Stimmen, die Oitaier, Malier und Ainianen mit 3 Stimmen, die Ambrakioten und Amphilocher wahrscheinlich mit 2 Stimmen, Zakynthos und Kephallenia mit 3 Stimmen, die Perrhaiber mit 2 Stimmen, die Thasier vermutlich im Verein mit den Samothrakern mit 2 Stimmen, die Agraier und Doloper vermutlich mit den Athamanen zusammen mit 5 Stimmen. Die Abgeordnetenzahl der übrigen im Bunde vereinigten Griechenstaaten ist uns nicht überliefert, aber sicher, daß mit Ausnahme Spartas alle griechischen Staaten im Landfriedensbunde vereint waren. Weitere Abmachungen haben wohl für den Krieg gegen die Perser, den Philipp als unumschränkter Feldherr unternehmen soll, die Summe der Ablösung festgesetzt, die als Strafgelder für die nicht rechtzeitig gesandten Reiter, schwer und leicht bewaffnete, und Seeleute gezahlt werden sollten. Die Verpflegung der ausrückenden und entlassenen Truppen wird vermutlich in einem Nachtrage, der in einem Heiligtum der Athena in der makedonischen Hafenstadt aufgestellt wird, des genauen bestimmt. Aber Philipp von Makedonien begnügt sich nicht allein damit, die Streitmittel Griechenlands für den Krieg zur Verfügung zu haben; in durchaus isokrateischem Sinne setzt er ein Schiedsgericht ein, das den beständigen inneren, politischen und sozialen Revolutionen ein Ende machen soll. Dafür gewährleistet andererseits die Gesamtheit der griechischen Staaten das makedonische Königtum Philipps und seiner Nachfolger.

So außerordentlich klug Philipp bei seinen politischen und militärischen Unternehmungen vorgegangen war, die Unklugheit seines Pri=

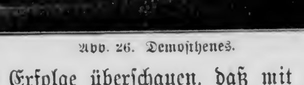


Abb. 26. Demosthenes.

vatlebens raubte ihn schließlich Krone und Leben. Dabei muß allerdings gesagt werden, daß seine Gattin Olympias sicherlich die Schuld der gänzlichen Entfremdung trägt, die zwischen ihr und Philipp eingetreten ist. Ein dämonisches Weib, voll des religiösen Fanatismus, hat sie bewirkt, daß Philipp sich vollständig von ihr abwandte, und sich mit einer Dame aus vornehmem makedonischen Hause verheiraten wollte; nach allem, was wir von Olympias wissen, wird sie bei der Ermordung Philipps tatsächlich eine große, wenn nicht die Hauptrolle der Veranstaltung, gespielt haben.

So fällt Philipp einem Mörder zum Opfer, ehe er sein größtes Ziel, den Nationalkrieg gegen Persien erreicht hatte. Nur die Voraussendung eines Expeditionskorps unter Parmenion hat er noch erlebt. Wir können kaum zweifeln, wenn wir seine Erfolge überschauen, daß mit ihm einer der größten Staatsmänner griechischer Nation, wenn nicht Europas überhaupt aus dem Leben scheidet.

V. Das Zeitalter Alexanders des Großen und des Hellenismus.

Dem Sohne Philipps, der nun die Regierung übernimmt, bieten sich günstige und ungünstige Auspizien; günstige: denn die schwierige Frage nach der Zusammenschweißung der Griechen, die Formfrage der Oberhoheit Makedoniens war im korinthischen Landfriedensbunde gelöst und eine mächtige Strömung trug diese Einigung, die sogar Demosthenes da und dort als notwendig bezeichnet hatte; monarchische

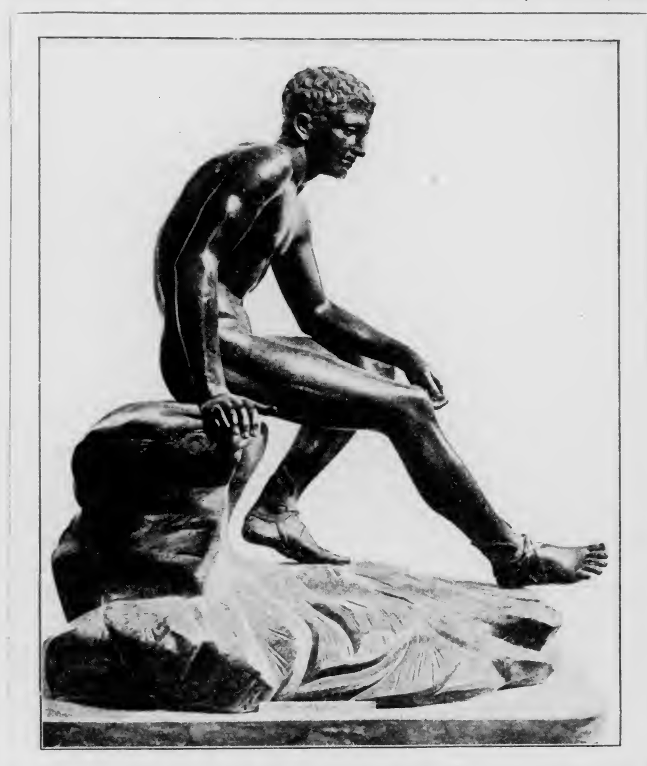


Abb. 27. Ausruhender Hermes.

Abb. 26. Demosthenes.

vatlebens raubte ihm schließlich Krone und Leben. Dabei muß allerdings gesagt werden, daß seine Gattin Olympias sicherlich die Schuld der gänzlichen Entfremdung trägt, die zwischen ihr und Philipp eingetreten ist. Ein dämonisches Weib, voll des religiösen Fanatismus, hat sie bewirkt, daß Philipp sich vollständig von ihr abwandte, und sich mit einer Dame aus vornehmem makedonischen Hause verheiraten wollte; nach allem, was wir von Olympias wissen, wird sie bei der Ermordung Philipps tatsächlich eine große, wenn nicht die Hauptrolle der Veranstaltung, gespielt haben.

So fällt Philipp einem Mörder zum Opfer, ehe er sein größtes Ziel, den Nationalkrieg gegen Persien erreicht hatte. Nur die Voraussendung eines Expeditionskorps unter Parmenion hat er noch erlebt. Wir können kaum zweifeln, wenn wir seine Erfolge überschauen, daß mit ihm einer der größten Staatsmänner griechischer Nation, wenn nicht Europas überhaupt aus dem Leben scheidet.

XV. Das Zeitalter Alexanders des Großen und des Hellenismus.

Dem Sohne Philipps, der nun die Regierung übernimmt, bieten sich günstige und ungünstige Auspizien; günstige: denn die schwierige Frage nach der Zusammenschweißung der Griechen, die Formfrage der Oberhoheit Makedoniens war im korinthischen Landfriedensbunde gelöst und eine mächtige Strömung trug diese Einigung, die sogar Demosthenes da und dort als notwendig bezeichnet hätte; monarchische

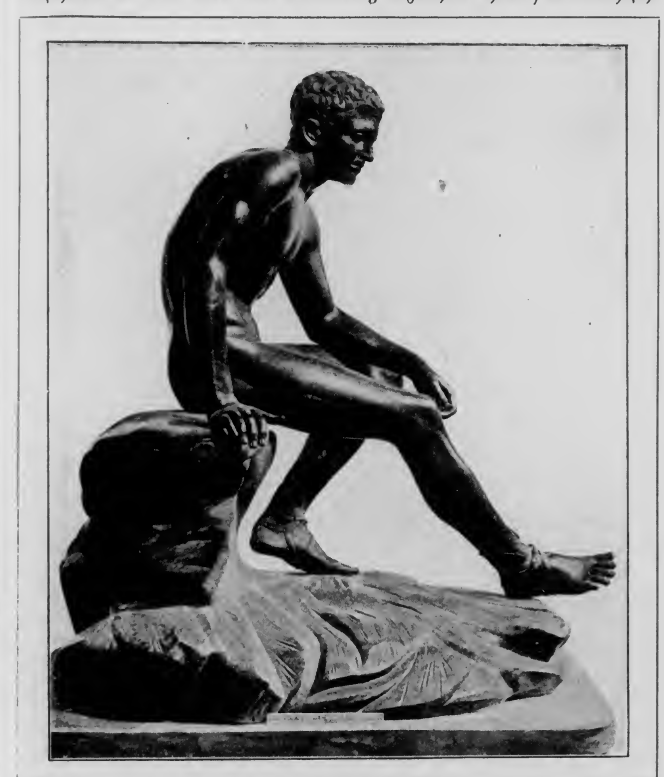


Abb. 27. Ausruhender Hermes.


Abb. 28. Seleukos Nikator.

Gesinnungen waren angesichts des jämmerlichen Zusammenbruchs demokratischer Regierungsform überall gewachsen; soziale Mißstände hatten das Schiedsrichteramt eines Einzigen, die starke Hand eines Großen herbeisehnen lassen. Aber auch ungünstige Auspizien fehlen nicht. In Griechenland meint man da und dort, daß das zäsaristische Prinzip nur auf den ermordeten König Philipp zugeschnitten worden sei; man träumt wieder einmal von Freiheit und Autonomie und gegenüber den nordischen Völkern scheint das Ansehn geschwunden zu sein, das Philipps überragende Persönlichkeit ausgeübt hatte. So muß zunächst Alexander allenthalben um Anerkennung kämpfen und er weiß den notwendigen Schrecken durch die Zerstörung von Theben zu verbreiten. Kaum ein Jahr ist verflossen, seitdem Philipp gefallen und Alexander gebietet über ein durch Furcht und Bewunderung geeintes Reich. Der erneuerte Landfriedensbund von Korinth stellt ihm die Hülfsmittel zur Verfügung, die er für den Rachekrieg gegen Persien verwenden kann. Bezeichnend für die geringen Hülfsmittel, über die die makedonische Monarchie trotz der Pangaionbergwerke verfügen kann, ist die Tatsache, daß Alexander eine Anleihe aufnehmen muß, ehe er den großen Zug gegen die Perser unternehmen kann: 800 Talente müssen aufgenommen werden.

Das kleine, aber wunderbar organisch gegliederte Heer Alexanders: 30000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter ist zweifelsohne die Blüte makedonisch-griechischer Wehrkraft, im Vollbesitz aller Errungenschaften der Kriegskunst und der Kriegserfahrung. Das Heer besteht unter Alexander aus selbständig manövrierenden Einheiten, die durch einheitlichen Geist einheitliche Körper geworden sind. Der Plan des Rhodiers Memnon, zu Lande die Defensive, die Offensive zur See zu ergreifen, dringt bei den Persern nicht durch, so daß in ungünstiger Stellung am Granikos bereits die erste Schlacht geschlagen wird, die Alexander den Besitz von Kleinasien zubringt. Überall wird die Demokratie von Alexan-


Abb. 29. Stadtbild von Priene.



Abb. 28. Seleukos Nikator.

Gesinnungen waren angesichts des jämmerlichen Zusammenbruchs demokratischer Regierungsform überall gewachsen; soziale Mißstände hatten das Schiedsrichteramt eines Einzigen, die starke Hand eines Großen herbeisehnen lassen. Aber auch ungünstige Auspizien fehlen nicht. In Griechenland meint man da und dort, daß das zäsaristische Prinzip nur auf den ermordeten König Philipp zugeschnitten worden sei; man träumt wieder einmal von Freiheit und Autonomie und gegenüber den nordischen Völkern scheint das Ansehn geschwunden zu sein, das Philipps überragende Persönlichkeit ausgeübt hatte. So muß zunächst Alexander allenthalben um Anerkennung kämpfen und er weiß den notwendigen Schrecken durch die Zerstörung von Theben zu verbreiten. Kaum ein Jahr ist verflossen, seitdem Philipp gefallen und Alexander gebietet über ein durch Furcht und Bewunderung geeintes Reich. Der erneuerte Landfriedensbund von Korinth stellt ihm die Hülfsmittel zur Verfügung, die er für den Rachekrieg gegen Persien verwenden kann. Bezeichnend für die geringen Hülfsmittel, über die die makedonische Monarchie trotz der Pangaionbergwerke verfügen kann, ist die Tatsache, daß Alexander eine Anleihe aufnehmen muß, ehe er den großen Zug gegen die Perser unternehmen kann: 800 Talente müssen aufgenommen werden.

Das kleine, aber wunderbar organisch gegliederte Heer Alexanders: 30000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter ist zweifelsohne die Blüte makedonisch-griechischer Wehrkraft, im Vollbesitz aller Errungenschaften der Kriegskunst und der Kriegserfahrung. Das Heer besteht unter Alexander aus selbständig manövrierenden Einheiten, die durch einheitlichen Geist einheitliche Körper geworden sind. Der Plan des Rhodiers Memnon, zu Lande die Defensive, die Offensive zur See zu ergreifen, dringt bei den Persern nicht durch, so daß in ungünstiger Stellung am Granikos bereits die erste Schlacht geschlagen wird, die Alexander den Besitz von Kleinasien zubringt. Überall wird die Demokratie von Alexan-

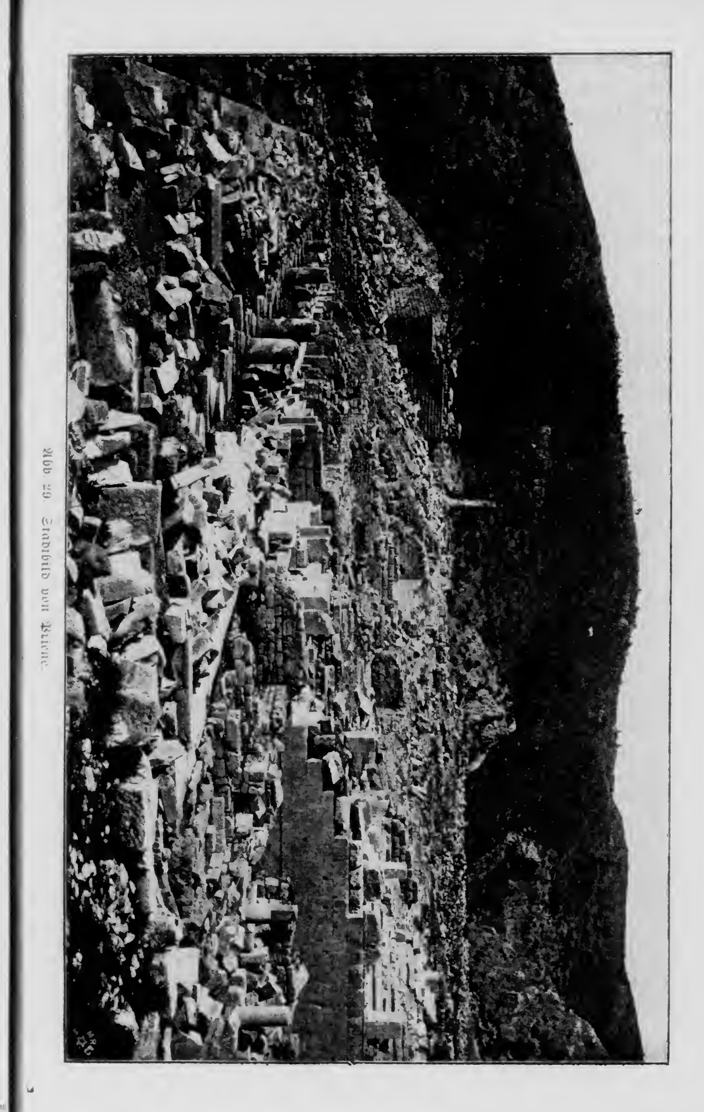


Abb. 29. Stadtbild von Priene.

der unterstützt, überall werden die Städte durch kluge Behandlung gewonnen wie Ephesos, das seine Abgaben nicht an den neuen Landesherrn, sondern an den Artemis-Tempel bezahlen soll. Karien wird der Fürstin Ada übergeben, alte Prophezeiungen werden zur Gewinnung der Volksstimmung benützt. Schon nach der Schlacht bei Issos ändert sich der ursprüngliche Plan der Gewinnung Kleinasiens, schon zeigt sich seinem Geiste verlockend die Krone Persiens. Nicht allein der Erbe eines mehr als 100jährigen Entwurfes, nicht bloß derjenige, in dem der gesamtgriechische Gedanke zur schöpferischen Tat geworden, will Alexander sein. In seinem zweiten Entwicklungsabschnitte sich loslösend von dem Boden seiner Väter, der ihm die Kraft gegeben, von den Ideen seiner Nation, die ihm die hohe Weihe verlieh, will er die weite Welt des Orients erobern, Ost und West verschmelzen. Die Phönikerstädte werden niedergeworfen, Ägypten gewonnen und hier der weitere Schritt getan, der ihn zum Sohn des Gottes Zeus Ammon macht. So recht als ein Wahrzeichen der großen Pläne, die ihn erfüllen, gründet er die Stadt des Welthandels und der Weltbildung Alexandrien, ein würdiges Denkmal für seinen weitreichenden Blick. Bei den isthmischen Spielen hatte das versammelte griechische Volk beschlossen, durch die Abordnung von 15 Gesandten an Alexander den märchenhaften Sieg von Issos zu ehren. Die Ebene von Babylon sah die ungeheuren Heerscharen des Dareios zum letzten Kampfe sich sammeln; die Schlacht bei Gaugamela bringt Alexander den Besitz des ganzen persischen Reiches: er nennt sich König von Asien. Die ungeheuren Schätze von Susa haben die wirtschaftlichen Verhältnisse Alexanders, aber auch Griechenlands und Makedoniens vollkommen verändert: man berechnet den ganzen Schatz, der später nach Ekbatana zusammengetragen wurde, auf 993 600 000 Kronen. So recht zum Zeichen des Unterganges der alten Achämeniden-Herrschaft wird die Brandfackel in die Paläste von Persepolis geworfen.

Die Jagd nach Bessos, dem Mörder des Königs Dareios, und die Unterwerfung von Baktrien bildet den Schluß der Eroberung Persiens bis zu den Reichsgrenzen und nun beginnt der dritte Entwicklungsabschnitt bei Alexander: nicht mehr die Unterwerfung des persischen Reiches, die Eroberung der Welt bis an ihre Grenzen ist das Ziel des indischen Feldzuges, bei dem in erster Linie durch die Fahrt des Nearchos vom Indus zum Euphrat eine große Erweiterung des geographischen Gesichtskreises gewonnen wird. Reichsmittelpunkt ist Babylon geworden, das in seinem alten Glanze wieder auferstehen soll. Die großen Pläne, die ihn in seinem letzten Lebensjahre beschäftigten, haben tatsächlich die ganze ihm unterworfene Welt zum Gegenstand seiner Fürsorge. Dem

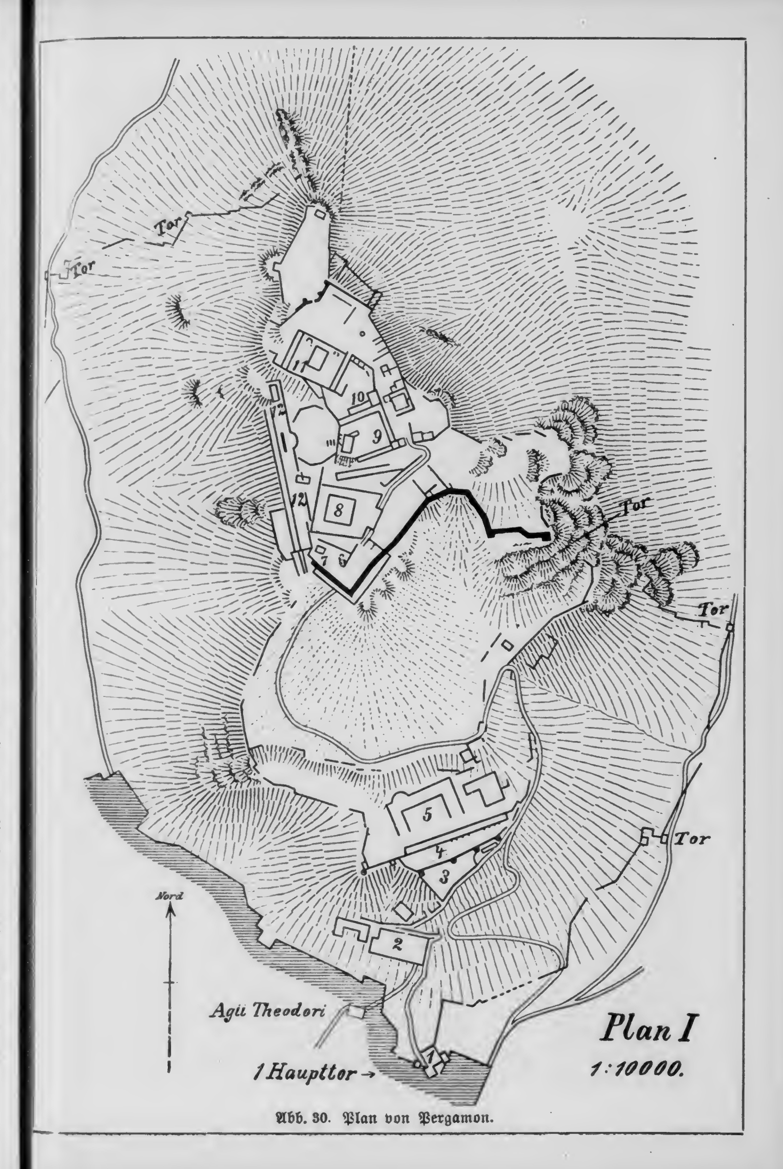


Abb. 30. Plan von Pergamon.



Abb. 31. Zeus vom großen Altar in Pergamon.

pelbauten in der Heimat, Entwässerungsarbeiten und Kanalbauten in Boiotien und Babylonien, Forschungsreisen, die um Arabien und an den Kaspisee gehen sollen, Durchstechungen von Landengen und Schaffung von trefflichen Häfen beschäftigen diesen König, in dem das lebenschaffende, griechische Kulturelement die glänzendste Verkörperung der Jahrhunderte gefunden hat. Macht man ihm den Vorwurf, daß er ein unfertig organisiertes Reich zurückgelassen hat, so ist diesem 32 jährigen König, der nun aus der Welt scheidet, die Organisation eines Weltkulturgebietes gelungen, in dem zwar nicht die Verschmelzung von Ost und West in dem Sinne zutage tritt, wie Alexander dies gewollt, wohl aber die Herrschaft des griechischen Geistes wenigstens in einzelnen Einflußströmen bis nach China sich ausbreiten kann.

Die realpolitische Eroberung des Erdkreises geht Hand in Hand mit der vollen Eroberung der Natur durch die Kunst, wie sie Lysippos schafft: die Form wird durch das Licht gehoben, im Lichte dargestellt (Abb. 27).

Wir können uns die jähen Veränderungen, die durch die Alexanderzüge im Mittelmeere hervorgerufen werden, gar nicht groß genug vorstellen. Alte Verkehrsmittelpunkte werden vollständig ausgeschaltet: neue Handels- und Industriemittelpunkte gedeihen rasch empor. Alte Verkehrswege werden verlassen, neue Gegenden rücken in den bekannten Gesichtskreis; und was früher an Großstädten vorhanden war, das verschwindet gegenüber den neuen Weltstädten des Ostens, von denen Alexandrien dem großen Alexander Ursprung und Namen dankt, Antiocheia am Orontes und Seleukeia am Tigris von Seleukos Nikator (Abb. 28) und seiner Dynastie gegründet wurde.

Das Mutterland Griechenland ist zwar noch immer der Mittelpunkt geistiger Einflußsphäre; aber für Handel und Industrie kann höchstens nur Athen und Korinth in Betracht kommen; der Mittelpunkt ihres Verkehrs hat sich verschoben, ja sogar die Verkehrsstraßen selbst gehen nicht mehr über Griechenland. Dafür blüht Kleinasien mächtig empor. Wenn wir die reiche Kaufmannsstadt Milet oder die kleine Stadt Priene (Abb. 29) betrachten, so kann sicherlich bis auf den heutigen Tag keine Stadt dieser Gegend an innerem Leben den beiden genannten verglichen werden.

Wohl haben sich die einheimischen Schichten in ihrem nationalen Bestande erhalten, aber sie sind wirtschaftlich abhängig und dienstbar den hellenistischen Herrschern oder der Stadtbevölkerung. Von den alten geistigen Mittelpunkten konnte höchstens noch Athen in Betracht kommen, wo Wissenschaft und Dichtung glänzend vertreten waren.



Abb. 32. Bauer mit Kuh.

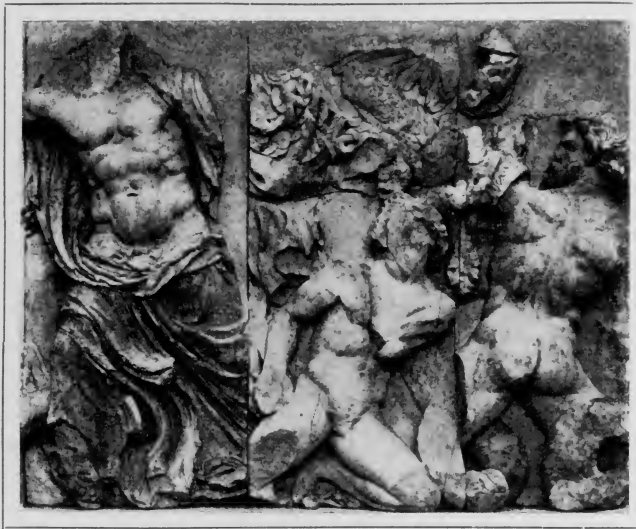


Abb. 31. Zeus vom großen Altar in Pergamon.

pelbauten in der Heimat, Entwässerungsarbeiten und Kanalbauten in Boiotien und Babylonien, Forschungsreisen, die um Arabien und an den Kaspisee gehen sollen, Durchstechungen von Landengen und Schaffung von trefflichen Häfen beschäftigen diesen König, in dem das lebenschaffende griechische Kulturelement die glänzendste Verkörperung der Jahrhunderte gefunden hat. Macht man ihm den Vorwurf, daß er ein unfertig organisiertes Reich zurückgelassen hat, so ist diesem 32 jährigen König, der nun aus der Welt scheidet, die Organisation eines Weltkulturgebietes gelungen, in dem zwar nicht die Verschmelzung von Ost und West in dem Sinne zutage tritt, wie Alexander dies gewollt, wohl aber die Herrschaft des griechischen Geistes wenigstens in einzelnen Einflußströmen bis nach China sich ausbreiten kann.

Die realpolitische Eroberung des Erdkreises geht Hand in Hand mit der vollen Eroberung der Natur durch die Kunst, wie sie Lysippos schafft: die Form wird durch das Licht gehoben, im Lichte dargestellt (Abb. 27).

Wir können uns die jähen Veränderungen, die durch die Alexanderzüge im Mittelmeere hervorgerufen werden, gar nicht groß genug vorstellen. Alte Verkehrsmittelpunkte werden vollständig ausgeschaltet: neue

Handels- und Industriemittelpunkte gedeihen rasch empor. Alte Verkehrswege werden verlassen, neue Gegenden rücken in den bekannten Gesichtskreis; und was früher an Großstädten vorhanden war, das verschwindet gegenüber den neuen Weltstädten des Ostens, von denen Alexandrien dem großen Alexander Ursprung und Namen dankt, Antiocheia am Orontes und Seleukeia am Tigris von Seleukos Nikator (Abb. 28) und seiner Dynastie gegründet wurde.

Das Mutterland Griechenland ist zwar noch immer der Mittelpunkt geistiger Einflußsphäre; aber für Handel und Industrie kann höchstens nur Athen und Korinth in Betracht kommen; der Mittelpunkt ihres Verkehrs hat sich verschoben, ja sogar die Verkehrsstraßen selbst gehen nicht mehr über Griechenland. Dafür blüht Kleinasien mächtig empor. Wenn wir die reiche Kaufmannsstadt Milet oder die kleine Stadt Priene (Abb. 29) betrachten, so kann sicherlich bis auf den heutigen Tag keine Stadt dieser Gegend an innerem Leben den beiden genannten verglichen werden.

Wohl haben sich die einheimischen Schichten in ihrem nationalen Bestande erhalten, aber sie sind wirtschaftlich abhängig und dienstbar den hellenistischen Herrschern oder der Stadtbevölkerung. Von den alten geistigen Mittelpunkten konnte höchstens noch Athen in Betracht kommen, wo Wissenschaft und Dichtung glänzend vertreten waren.



Abb. 32. Bauer mit Kuh.



Abb. 33. Mädchen von Chios.

Theophrast stand an der Spitze der peripatetischen Schule. Epikur hatte besonders zahlreichen Zulauf, Komödiendichter und Tragiker wirken in großer Anzahl in der Stadt des Aischylos und Sophokles.

Aber die Anziehung, welche die großen Fürstenhöfe des Ostens auf Gelehrte üben, beweist Demetrios von Phaleron, der nach seiner Herrschaft in Athen sich nach Alexandrien begibt.

Diese Höfe gestalten auch sonst das griechische Leben vielfach um. Luxuriöse Lebensführung, das Emporwachsen zahlreicher Paläste in glanzvollen Städten (Abb. 30) können wir nach dem Muster der Hofhaltungen allenthalben verfolgen.

Die Kunst verherrlicht die Taten der Fürsten, nirgends überzeugender als in Pergamon, wo der Altarfries aus der Erinnerung an die gewaltigen Kämpfe mit den Galliern geschaffen wurde (Abb. 31). Diese Höfe haben aber als starke Zentralregierung auch überall das Bestreben, Organe der Verwaltung zu schaffen, die an einer Überlieferung festhalten, ganz im Gegensatz zu den hin und her schwankenden Verwaltungsgrundsätzen der kleinstädtischen Berufspolitiker; so wächst das Beamtentum empor, eine Einrichtung, die das Griechentum bisher nur in schwachen Anfängen gekannt hatte. Die Stetigkeit dieser Beamtenverwaltung wird sogar nicht gestört durch Übergabe des Reiches an ein neues Herrscherhaus.

So haben auch die wechselnden Fürsten weniger Bedeutung für die einzelnen Herrschaftsgebiete; die Verwaltung geht anderswo und hier weiter; „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr“ tut ihren Dienst, ob später Caligula sein Pferd verehren läßt, oder ob damals ein Ptolemaier entthront wird.



Abb. 34. Tazza Farnese (Innenseite) Neapel.

So bedeuten die Namen der Herrscher für diese Zustände nur wenig; ihr wechselndes Geschick im Umsturze des Schicksals interessiert mehr die philosophische Betrachtung und die Leser der „kleinen Chronik der Geschichte“ als die eigentliche Geschichte.

Die reichsten Früchte der Eroberung des Ostens fallen der Wissenschaft zu, und hier wieder vor allem der Erdkunde.

Schon geht die Forschung daran, die Größe des Erdumfanges zu bestimmen. Ebenso werden Höhen gemessen und schließlich eine Weltkarte geschaffen, die, wenn auch ungenau, doch die größte Errungenschaft der Erdkunde auf lange Zeit hinaus genannt werden muß.

Schon dämmert den Forschenden auf, daß die Erde außerordentlich viel kleiner sei als die Sonne, bis Aristarchos von Samos es wagt, die Lehre auszusprechen, daß die Erde sich um die Sonne bewegt; auch damals hat die religiöse Lehre des Zeitalters wie 1700 Jahre später


Abb. 33. Mädchen von Chios.

Theophrast stand an der Spitze der peripatetischen Schule. Epikur hatte besonders zahlreichen Zulauf, Komödiendichter und Tragiker wirken in großer Anzahl in der Stadt des Aischylos und Sophokles.

Aber die Anziehung, welche die großen Fürstenhöfe des Ostens auf Gelehrte üben, beweist Demetrios von Phaleron, der nach seiner Herrschaft in Athen sich nach Alexandrien begibt.

Diese Höfe gestalten auch sonst das griechische Leben vielfach um. Luxuriöse Lebensführung, das Emporwachsen zahlreicher Paläste in glanzvollen Städten (Abb. 30) können wir nach dem Muster der Hofhaltungen allenthalben verfolgen.

Die Kunst verherrlicht die Taten der Fürsten, nirgends überzeugender als in Pergamon, wo der Altarfries aus der Erinnerung an die gewaltigen Kämpfe mit den Galliern geschaffen wurde (Abb. 31). Diese Höfe haben aber als starke Zentralregierung auch überall das Bestreben, Organe der Verwaltung zu schaffen, die an einer Überlieferung festhalten, ganz im Gegensatz zu den hin und her schwankenden Verwaltungsgrundsätzen der kleinstädtischen Berufspolitiker; so wächst das Beamtentum empor, eine Einrichtung, die das Griechentum bisher nur in schwachen Anfängen gekannt hatte. Die Stetigkeit dieser Beamtenverwaltung wird sogar nicht gestört durch Übergabe des Reiches an ein neues Herrscherhaus.

So haben auch die wechselnden Fürsten weniger Bedeutung für die einzelnen Herrschaftsgebiete; die Verwaltung geht anderswo und hier weiter; „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr" tut ihren Dienst, ob später Caligula sein Pferd verehren läßt, oder ob damals ein Ptolemaier entthront wird.


Abb. 34. Tazza Farnese (Innenseite) Neapel.

So bedeuten die Namen der Herrscher für diese Zustände nur wenig; ihr wechselndes Geschick im Umsturze des Schicksals interessiert mehr die philosophische Betrachtung und die Leser der „kleinen Chronik der Geschichte" als die eigentliche Geschichte.

Die reichsten Früchte der Eroberung des Ostens fallen der Wissenschaft zu, und hier wieder vor allem der Erdkunde.

Schon geht die Forschung daran, die Größe des Erdumfanges zu bestimmen. Ebenso werden Höhen gemessen und schließlich eine Weltkarte geschaffen, die, wenn auch ungenau, doch die größte Errungenschaft der Erdkunde auf lange Zeit hinaus genannt werden muß.

Schon dämmert den Forschenden auf, daß die Erde außerordentlich viel kleiner sei als die Sonne, bis Aristarchos von Samos es wagt, die Lehre auszusprechen, daß die Erde sich um die Sonne bewegt; auch damals hat die religiöse Lehre des Zeitalters wie 1700 Jahre später

gegen Kopernikus und Galilei, so auch gegen Aristarchos die Anklage der Gottlosigkeit erhoben. Freilich beweisen konnte man diese Wahrheit auf mathematisch-physikalischem Wege noch nicht.

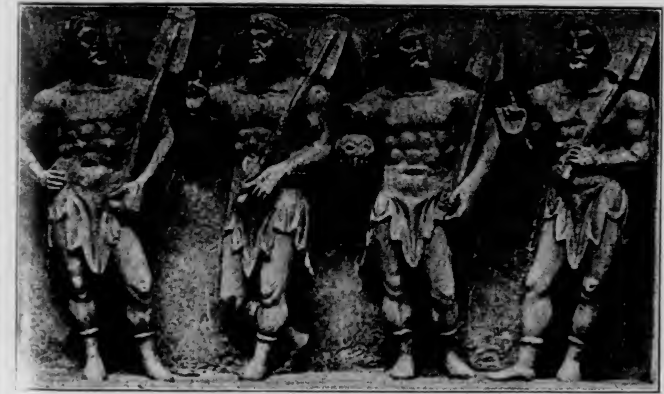
Aus der Zusammenfassung aller mathematischen Erkenntnisse durch Eukleides schöpft die Forschung neue Anregung und Archimedes kann zur Integrierung, zur Berechnung des Verhältnisses des Kreisumfanges zum Durchmesser, der Halbkugel zum Zylinder übergehen, und auf dem Gebiete der Physik jenes Gesetz entdecken, das noch heute das archimedische heißt. Die Kenntnis des menschlichen Körpers kam damals auf eine Höhe, wie sie Jahrhunderte nachher nicht mehr erreicht wurde. Gehirn und Rückenmark als Zentralorgan der Nerven, das Herz als Zentralorgan für die Arterien und den Blutkreislauf hat Herophilos erkannt. Schon wagt es die Chirurgie, das Innere des menschlichen Leibes zu öffnen, und kühne Operationen auszuführen.

Die griechische Literatur ist die Weltliteratur, in deren Sprache Babylonier, Ägypter, Phöniker und Italiker schreiben, in der Überzeugung, so den größten Leserkreis zu gewinnen.

In schroffem Gegensatze stehen Philosophie und Kunst jener Zeit. In geistesaristokratischer Gesinnung hat die Philosophie die Gestaltung des Lebens des Weisen vor Augen. Die breite Menge verschwindet ihr, der Einzelstaat und die Heimat wird ihr gleichgültig; die Kunst dagegen erfreut sich noch mehr als in früheren Zeitaltern an der Vervielfältigung ihrer Schöpfungen in billigem Stoffe, der allen leicht zugänglich; die Häuser der Ärmsten schmücken Terrakottanachbildungen großer Werke; Farbenfreudigkeit belebt das bescheidenste Heim. Und die Stoffe sind aus dem täglichen Leben geschöpft, die trunkene Alte, der Bauer mit seiner


Abb. 35. Silberner Becher aus Boscoreale.


Abb. 36. Alexander der Große aus dem Alexandermosaik


Abb. 37. Indien, Skulpturen.

gegen Kopernikus und Galilei, so auch gegen Aristarchos die Ankla der Gottlosigkeit erhoben. Freilich beweisen konnte man diese Wah heit auf mathematisch-physikalischem Wege noch nicht.

Aus der Zusammenfassung aller mathematischen Erkenntnisse dur Enkleides schöpft die Forschung neue Anregung und Archimedes kan zur Integrierung, zur Berechnung des Verhältnisses des Kreisum fanges zum Durchmesser, der Halbkugel zum Zylinder übergehen, un auf dem Gebiete der Physik jenes Gesetz entdecken, das noch heute da archimedische heißt. Die Kenntnis des menschlichen Körpers kam da mals auf eine Höhe, wie sie Jahrhunderte nachher nicht mehr erreich wurde. Gehirn und Rückenmark als Zentralorgan der Nerven, das Herz als Zentralorgan für die Arterien und den Blutkreislauf hat Hero philos erkannt. Schon wagt es die Chirurgie, das Innere des mensch lichen Leibes zu öffnen, und kühne Operationen auszuführen.

Die griechische Literatur ist die Weltliteratur, in deren Sprache Ba bylonier, Ägypter, Phöniker und Italiker schreiben, in der Überzeu gung, so den größten Leserkreis zu gewinnen.

In schroffem Gegensatze stehen Philosophie und Kunst jener Zeit In geistesaristokratischer Gesinnung hat die Philosophie die Gestal tung des Lebens des Weisen vor Augen. Die breite Menge verschwin det ihr, der Einzelstaat und die Heimat wird ihr gleichgültig; die Kunst dagegen erfreut sich noch mehr als in früheren Zeitaltern an der Verviel fältigung ihrer Schöpfungen in billigem Stoffe, der allen leicht zu gänglich; die Häu ser der Ärmsten schmücken Terra kottanachbildun gen großer Werke; Farbenfreudig keit belebt das be scheidenste Heim. Und die Stoffe sind aus dem täg lichen Leben ge schöpft, die trun kene Alte, der Bauer mit seine



Abb. 35. Silberner Becher aus Boscoreale.



Abb. 36. Alexander der Große aus dem Alexandermosaik

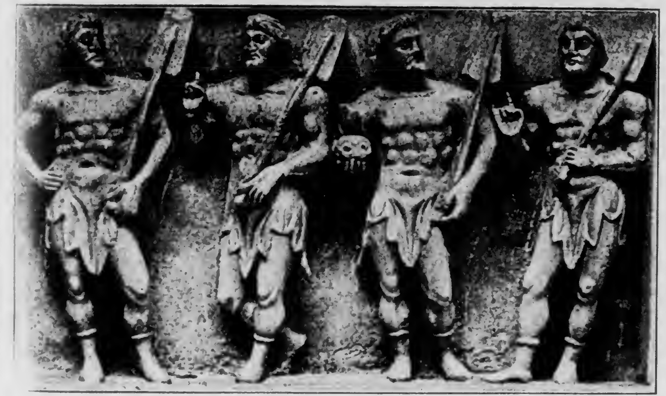


Abb. 37. Indien, Skulpturen.


Abb. 38. Sitzender Buddha.

Kuh (Abb. 32) erfreuen in künstlerischer Darstellung breitesten Schichten; daneben erheben feine Darstellungen weiblicher Schönheit die Kunstkenner (Abb. 33).

Zu öfteren schon ist ausgesprochen worden, daß die Zeit nach Alexander am meisten unserer Jetztzeit gleicht. Die Wissenschaft blüht mächtig auf, Früchte einheimsend von der Beherrschung des damaligen Erdkreises durch den griechischen Geist. Einheitliche Kunstübung auf dem Gebiete des Kunstgewerbes beherrscht die damalige Welt von Spanien bis nach Turkistan, von der Schweiz bis nach Nordafrika.

In diesem ungeheuren Freihandelsgebiete herrscht die griechische Weltsprache; in die einheimischen Sprachen dieses weiten Gebietes dringen Ausdrücke des Verkehres, des Staatslebens, der Kunst und Literatur aus dem Griechischen ein, freilich auch in das Griechische Fremdworte der Unterschichten.

Die Möglichkeit leichteren Lebenserwerbes verhindert die Teuerung, die Raschheit des Verkehres schafft erhöhte Teilung der Produktion und so auch Vervollkommnung in den einzelnen Industriezweigen.

Schon trifft das Mutterland Griechenland schwere Entvölkerung.

Die Auswanderung nach Osten, West und Süd hat Griechenland gerade die besten Kräfte entführt.

Die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse, der zurückgehende Handel, die verfallende Industrie veröden manche blühende Städte. Die Unmöglichkeit, größere politische Ziele zu verfolgen bringt ein gesteigertes Vereinsleben mit kleinen und nichtigen Zwecken hervor. Der falsche Vorwurf einseitiger Schöngeisterei, der dem perikleischen Zeitalter gemacht wurde, wird nun zur Wahrheit: der griechische Literat mit seiner anspruchsvollen Art und seine dem politischen Leben abgewandten Gesinnung und Philosophie erfüllt die damalige Welt. Griechische Elementarlehrer beherrschen allenthalben die Erziehung, griechische Philosophen stören den Gang römischer Entwicklung so weit, daß man sie des Landes verweisen muß.

Wie anders dagegen versuchen in kraftvoller Arbeit die aus dem Alexanderreich hervorgegangenen Königreiche, den Osten zu beherrschen, zu verwalten, zu organisieren.

An der Spitze steht hier vor allem das von Ptolemaios, dem Sohne des Lagos, dem trefflichen Feldherrn und ausgezeichneten Historiker der Alexanderschlachten, gegründete Ägyptische Reich. Noch übersehen wir nicht ganz, wie viel von alt-ägyptischen Einrichtungen die klugen Ptolemaier übernommen haben; aber sicherlich ist jenes ganz einzige Steuersystem, das wie mit einem feinem Netze alle Berufsarten, Tätigkeiten, Besitzwechsel und Besitzverhältnisse umfaßt, zum großen Teile aus der nationalägyptischen Organisation herübergenommen worden.

Auch die Verwaltung und Rechtsprechung ist mit großem Verständnis übernommen worden.

Wesentlich griechisch und neu ist höchstens die Stellung der Städte. Vor allem Alexandrien, das naturgemäß in seiner Stellung als Stadt des Welthandels und der Weltindustrie, wie der Weltbildung eine Ausnahmsstellung nötig hat. Jener Typus des gewiegten, schlauen, unternehmenden Levantinertums, wie wir es heute finden, geht zurück in die Zeit des Hellenismus.


Abb. 39. Fresken aus den Höhlen von Ajanta.

In dieser Stadt blühen Weberei, Steinschneidekunst, als deren herrlichstes Werk die Tazza farnese Abbildung 34 angesehen werden kann), Silberbearbeitung (wie die berühmten Becher von Boscoreale, deren einer in Abbildung 35), Mosaikkunst (Alexanderschlacht von Pompeji Abbildung 36) in wundervoller, kaum erreichbarer Höhe.



Abb. 38. Sitzender Buddha.

Kuh (Abb. 32) erfreuen in künst-lerischer Darstellung breiteste Schichten; daneben erheben feine Darstellungen weiblicher Schönheit die Kunstkenner (Abb. 33).

Zu öfteren schon ist ausgesprochen worden, daß die Zeit nach Alexander am meisten unserer Jetztzeit gleicht. Die Wissenschaft blüht mächtig auf, Früchte einheimsend von der Beherrschung des damaligen Erdkreises durch den griechischen Geist. Einheitliche Kunstübung auf dem Gebiete des Kunstgewerbes beherrscht die damalige Welt von Spanien bis nach Turkistan, von der Schweiz bis nach Nordafrika.

In diesem ungeheuren Freihandelsgebiete herrscht die griechische Weltsprache; in die einheimischen Sprachen dieses weiten Gebietes dringen Ausdrücke des Verkehres, des Staatslebens, der Kunst und Literatur aus dem Griechischen ein, freilich auch in das Griechische Fremdworte der Unterschichten.

Die Möglichkeit leichteren Lebenserwerbes verhindert die Teuerung, die Raschheit des Verkehres schafft erhöhte Teilung der Produktion und so auch Vervollkommnung in den einzelnen Industriezweigen.

Schon trifft das Mutterland Griechenland schwere Entvölkerung.

Die Auswanderung nach Osten, West und Süd hat Griechenland gerade die besten Kräfte entführt.

Die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse, der zurückgehende Handel, die verfallende Industrie veröden manche blühende Städte. Die Unmöglichkeit, größere politische Ziele zu verfolgen bringt ein gesteigertes Vereinsleben mit kleinen und nichtigen Zwecken hervor. Der falsche Vorwurf einseitiger Schöngeisterei, der dem perikleischen Zeitalter gemacht wurde, wird nun zur Wahrheit: der griechische Litera… mit seiner anspruchsvollen Art und seine dem politischen Leben abgewandten Gesinnung und Philosophie erfüllt die damalige Welt. Grie-

chische Elementarlehrer beherrschen allenthalben die Erziehung, griechische Philosophen stören den Gang römischer Entwicklung so weit, daß man sie des Landes verweisen muß.

Wie anders dagegen versuchen in kraftvoller Arbeit die aus dem Alexanderreich hervorgegangenen Königreiche, den Osten zu beherrschen, zu verwalten, zu organisieren.

An der Spitze steht hier vor allem das von Ptolemaios, dem Sohne des Lagos, dem trefflichen Feldherrn und ausgezeichneten Historiker der Alexanderschlachten, gegründete Ägyptische Reich. Noch übersehen wir nicht ganz, wie viel von alt-ägyptischen Einrichtungen die klugen Ptolemaier übernommen haben; aber sicherlich ist jenes ganz einzige Steuersystem, das wie mit einem feinem Netze alle Berufsarten, Tätigkeiten, Besitzwechsel und Besitzverhältnisse umfaßt, zum großen Teile aus der nationalägyptischen Organisation herübergenommen worden.

Auch die Verwaltung und Rechtsprechung ist mit großem Verständnis übernommen worden.

Wesentlich griechisch und neu ist höchstens die Stellung der Städte. Vor allem Alexandrien, das naturgemäß in seiner Stellung als Stadt des Welthandels und der Weltindustrie, wie der Weltbildung eine Ausnahmsstellung nötig hat. Jener Typus des gewiegten, schlauen, unternehmenden Levantinertums, wie wir es heute finden, geht zurück in die Zeit des Hellenismus.



Abb. 39. Fresken aus den Höhlen von Ajanta.

In dieser Stadt blühen Weberei, Steinschneidekunst, (als deren herrlichstes Werk die Tazza farnese Abbildung 34 angesehen werden kann), Silberbearbeitung (wie die berühmten Becher von Boscoreale, deren einer in Abbildung 35), Mosaikkunst (Alexanderschlacht von Pompeji Abbildung 36) in wundervoller, kaum erreichbarer Höhe.



Abb. 40. China, Traubenspiegel.

Der Unternehmungsgeist des griechischen Volkes umfaßt die ganze damalige bekannte Erde.

Die Alexanderzüge haben den Osten nicht bloß erobert, sondern auch erschlossen. Die Salzlager Indiens und die Häfen des Ostens, die Pflanzenwelt Indiens und der Insel Tylos (Bahrein), die Entfernungen des Ostens werden genau studiert.

Die Einflüsse des griechischen Geistes machten sich in den folgenden Jahrhunderten überall fühlbar, denn indische Baukunst und Skulptur (Abb. 37), indische Metallarbeit (Abb. 38), indische Dichtung wurden vom Westen angeregt. Die Ausgrabungen in Turkistan haben erwiesen, daß hier Bildnisse von Chinesen in griechischer Art ausgeführt wurden und griechischer Einfluß auch sonst vielfach sichtbar wird (Abb. 39). So führen schließlich griechische Spuren bis nach China, wo die Traube



Abb. 41. Münzen aus Baktrien.

und die Luzerne aus dem Westen eingeführt wurden, die Traube sogar noch einen an das Griechische erinnernden Namen trägt und die chinesischen Traubenspiegel in Bronzearbeit (Abb. 40) unbedingt griechische Einwirkung zeigen.

Noch wissen wir zu wenig von jenen Mischkulturen, wie sie sich in den indogriechischen und skythischen und baktrischen Reichen gebildet hatten — das Griechische als Verkehrssprache, griechische Kunst (Abb. 41), griechische Herrscher haben hier durch Jahrhunderte die westliche Richtung gegeben.

Aber auch im westlichen Becken des Mittelmeeres herrscht griechischer Geist. Nicht bloß daß griechische Geschichtschreiber in der Umgebung Hannibals arbeiten, auch die karthagische Kunst ist, nach den neuen Ausgrabungen zu urteilen, in einzelnen Perioden ganz und gar griechisch gewesen: jenes herrliche Priesterinnenstandbild, das mit vollendeter Farbenharmonie bemalt ist, würde auch den Athenern des 5. Jahrhunderts keine Unehre machen.

Die ganze Nordküste Afrikas wird von hellenistischer Kultur beeinflußt: noch als ein Spätling dieser Kultur erscheint jener König Juba, der in seinem Museum die Nachbildungen der allerbesten Zeit aufstellte.

Aber auch tiefer nach Süden dringt über Ägypten griechische Sprache, griechisches Denken, griechische Kunst in Afrika ein; der Thron von Axum (Abb. 42), der Tempel von Meroe (Abb. 43) sind griechisch beeinflußt.

Nur aus vereinzelten Funden können wir schließen, wie Massilia in den westlichen Meeren herrschte und die weiten Küstengegenden mit Waren und Münzen versah.

Mögen es kaufmännische Interessen sein, die einen Sohn dieser Stadt nach dem unbekannten Norden treiben, in jedem Falle ist diese Entdeckungs-



Abb. 40. China, Traubenspiegel.

Der Unternehmungsgeist des griechischen Volkes umfaßt die ganze damalige bekannte Erde.

Die Alexanderzüge haben den Osten nicht bloß erobert, sondern auch erschlossen. Die Salzlager Indiens und die Häfen des Ostens, die Pflanzenwelt Indiens und der Insel Tylos (Bahrein), die Entfernungen des Ostens werden genau studiert.

Die Einflüsse des griechischen Geistes machten sich in den folgenden Jahrhunderten überall fühlbar, denn indische Baukunst und Skulptur (Abb. 37), indische Metallarbeit (Abb. 38), indische Dichtung wurden vom Westen angeregt. Die Ausgrabungen in Turkistan haben erwiesen, daß hier Bildnisse von Chinesen in griechischer Art ausgeführt wurden und griechischer Einfluß auch sonst vielfach sichtbar wird (Abb. 39). So führen schließlich griechische Spuren bis nach China, wo die Traube



Abb. 41. Münzen aus Baktrien.

und die Luzerne aus dem Westen eingeführt wurden, die Traube sogar noch einen an das Griechische erinnernden Namen trägt und die chinesischen Traubenspiegel in Bronzearbeit (Abb. 40) unbedingt griechische Einwirkung zeigen.

Noch wissen wir zu wenig von jenen Mischkulturen, wie sie sich in den indogriechischen und skythischen und baktrischen Reichen gebildet hatten — das Griechische als Verkehrssprache, griechische Kunst (Abb. 41), griechische Herrscher haben hier durch Jahrhunderte die westliche Richtung gegeben.

Aber auch im westlichen Becken des Mittelmeeres herrscht griechischer Geist. Nicht bloß daß griechische Geschichtschreiber in der Umgebung Hannibals arbeiten, auch die karthagische Kunst ist, nach den neuen Ausgrabungen zu urteilen, in einzelnen Perioden ganz und gar griechisch gewesen: jenes herrliche Priesterinnenstandbild, das mit vollendeter Farbenharmonie bemalt ist, würde auch den Athenern des 5. Jahrhunderts keine Unehre machen.

Die ganze Nordküste Afrikas wird von hellenistischer Kultur beeinflußt: noch als ein Spätling dieser Kultur erscheint jener König Juba, der in seinem Museum die Nachbildungen der allerbesten Zeit aufstellte.

Aber auch tiefer nach Süden dringt über Ägypten griechische Sprache, griechisches Denken, griechische Kunst in Afrika ein; der Thron von Axum (Abb. 42), der Tempel von Meroe (Abb. 43) sind griechisch beeinflußt.

Nur aus vereinzelten Funden können wir schließen, wie Massilia in den westlichen Meeren herrschte und die weiten Küstengegenden mit Waren und Münzen versah.

Mögen es kaufmännische Interessen sein, die einen Sohn dieser Stadt nach dem unbekannten Norden treiben, in jedem Falle ist diese Entdeckungs-

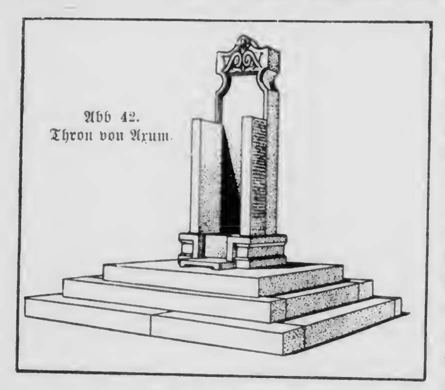


Abb 42. Thron von Axum.

fahrt des Pytheas auch eine der wissenschaftlich bedeutendsten Entdeckungsfahrten, die die Geschichte der Erdkunde kennt. Ihr entstammt die erste richtige Erklärung von Ebbe und Flut, die Beschreibung der Küste Englands und die Kunde vom Nordmeer, endlich die erste Berührung des griechischen und germanischen Kreises, da Pytheas die Germanen entdeckt. — Nirgends aber ist das Land so sehr griechische Kulturprovinz geworden, wie in Italien.

Durch etruskischen Einfluß und unmittelbar gräzisiert ist Mittel- und Unteritalien in Leben, Schrift, Religion, Kunst, Wissenschaft griechisch.

Die erste und die zweite große Blüteperiode griechischer Entwicklung hat auf Italien gewirkt. Von Kyme aus dringt ihre Schrift und Götterverehrung in Italien ein; italische Städte werden Mittelpunkte helle-



Abb. 43. Tempel von Meroe. Nach Perrot u. Chiping, Geschichte der Kunst im Altertum.

nistischer Kunst (Abbildung 44, 45); in ihnen lebten die Menschen, nach griechischer Weise erzogen, in griechischer Kleidung, in griechischen Häusern. Homer und die griechischen Lyriker sind die Lehrmeister italischer Dichter. Tempel nach griechischem Muster werden gebaut, und griechischen Göttern wird Verehrung gezollt. Was griechische Geschichtschreibung geleistet, wird richtunggebend für römische Darstellung, die zuerst in griechischer Sprache zu den Lesern spricht. Griechische Weltweisheit erobert die gebildeten Kreise Italiens, was an wissenschaftlichen Ansätzen vorhanden ist, stammt von diesem lichtgebenden Osten, und sicher liegt in dieser gänzlichen Aneignung einer nicht selbst geschaffenen Kultur ein Grund der Schwäche und des späteren Unterganges des römischen Volkes.

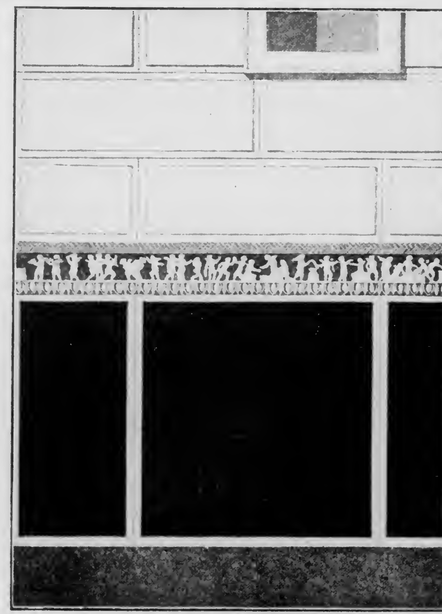
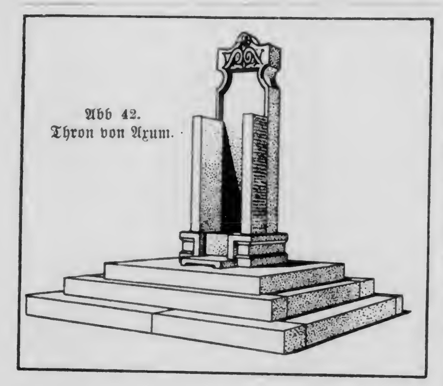


Abb 44 Wand im ersten Stil von Delos.

So ist als Krönung dieser einzigartigen Welteroberung die aristotelische Philosophie anzusehen. Sie vertieft sich in die Verfassungen der Staaten, versucht auf Grund der Erfahrungen eine Wissenschaft der Politik zu schaffen und sieht, besonders in der Zeiterkenntnis, daß nur gemeinsame Arbeit und Aneinanderschließen alle Größe des damaligen Lebens geschaffen, den Menschen als ein gesellschaftliches Wesen, als ein ζῷον πολιτικὸν an, das nur im Staate, in höherer Einheit und Gemeinsamkeit gedeihen kann!

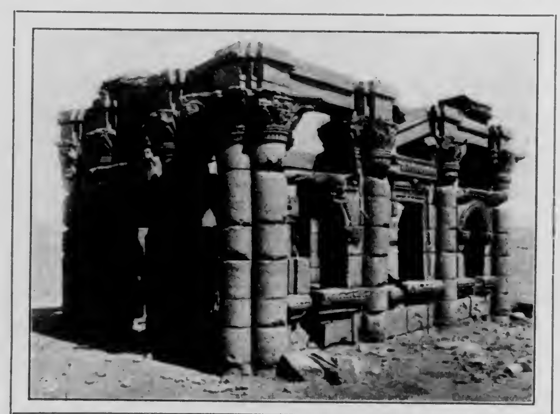
Die ungeheuere Stufenleiter, die vom reinen Stoff emporführt zur reinen Form, von der Materie zur Gottheit, die das immaterielle Denken selbst ist, überspannt die ganze Fülle des Seins. Immer reiner setzt sich


Abb 42. Thron von Axum.

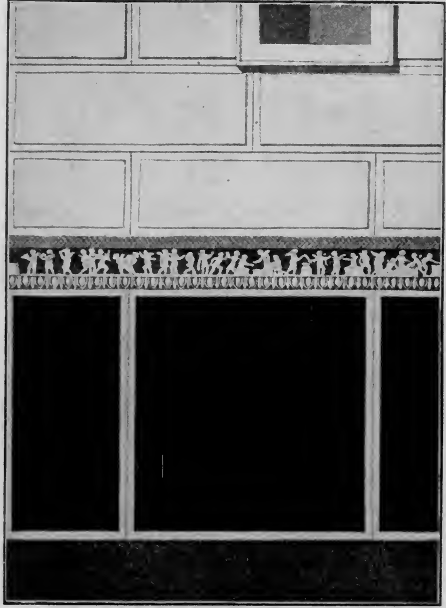
fahrt des Pytheas auch eine der wissenschaftlich bedeutendsten Entdekkungsfahrten, die die Geschichte der Erdkunde kennt. Ihr entstammt die erste richtige Erklärung von Ebbe und Flut, die Beschreibung der Küste Englands und die Kunde vom Nordmeer, endlich die erste Berührung des griechischen und germanischen Kreises, da Pytheas die Germanen entdeckt. — Nirgends aber ist das Land so sehr griechische Kulturprovinz geworden, wie in Italien.

Durch etruskischen Einfluß und unmittelbar gräzisiert ist Mittel- und Unteritalien in Leben, Schrift, Religion, Kunst, Wissenschaft griechisch.

Die erste und die zweite große Blüteperiode griechischer Entwicklung hat auf Italien gewirkt. Von Kyme aus dringt ihre Schrift und Götterverehrung in Italien ein; italische Städte werden Mittelpunkte helle-


Abb. 43. Tempel von Meroe. Nach Perrot u. Chiping, Geschichte der Kunst im Altertum.

nistischer Kunst (Abbildung 44, 45); in ihnen lebten die Menschen, nach griechischer Weise erzogen, in griechischer Kleidung, in griechischen Häusern. Homer und die griechischen Lyriker sind die Lehrmeister italischer Dichter. Tempel nach griechischem Muster werden gebaut, und griechischen Göttern wird Verehrung gezollt. Was griechische Geschichtschreibung geleistet, wird richtunggebend für römische Darstellung, die zuerst in griechischer Sprache zu den Lesern spricht. Griechische Weltweisheit erobert die gebildeten Kreise Italiens, was an wissenschaftlichen Ansätzen vorhanden ist, stammt von diesem lichtgebenden Osten, und sicher liegt in dieser gänzlichen Aneignung einer nicht selbst geschaffenen Kultur ein Grund der Schwäche und des späteren Unterganges des römischen Volkes.


Abb 44 Wand im ersten Stil von Delos.

So ist als Krönung dieser einzigartigen Welteroberung die aristotelische Philosophie anzusehen. Sie vertieft sich in die Verfassungen der Staaten, versucht auf Grund der Erfahrungen eine Wissenschaft der Politik zu schaffen und sieht, besonders in der Zeiterkenntnis, daß nur gemeinsame Arbeit und Aneinanderschließen alle Größe des damaligen Lebens geschaffen, den Menschen als ein gesellschaftliches Wesen, als ein ζῶον πολιτικὸν an, das nur im Staate, in höherer Einheit und Gemeinsamkeit gedeihen kann!

Die ungeheuere Stufenleiter, die vom reinen Stoff emporführt zur reinen Form, von der Materie zur Gottheit, die das immaterielle Denken selbst ist, überspannt die ganze Fülle des Seins. Immer reiner setzt sich

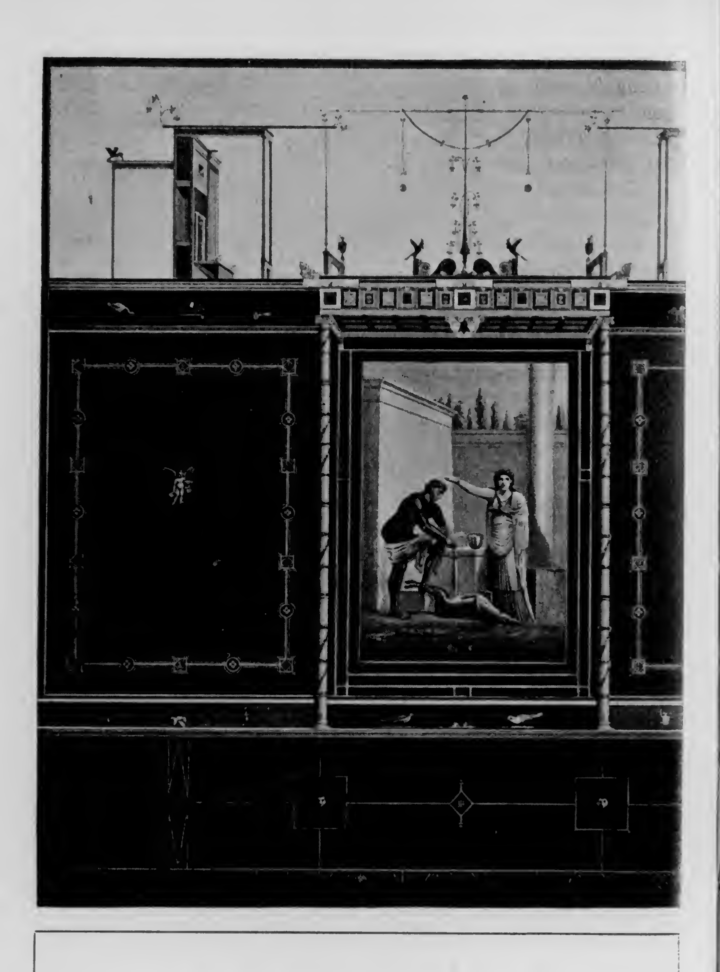


Abb. 45. Wandschmuck dritten Stils.

an Stelle des Stoffes die Form — überall reifen die Möglichkeiten zu Wirklichkeiten aus.

So hat aristotelische Weltweisheit den Monotheismus scharf, rein aufgestellt — wir müssen daran festhalten, daß auch griechische Weltweisheit mit aller Sicherheit diesen erlösenden Schluß gezogen hat.

XVI. Griechenland im Kampfe gegen Rom.

Das politische Kleinstaatentum des griechischen Mutterlandes, das nur einmal im 5. Jahrhundert seine Grundsätze aufgegeben hatte — damals, als Athen 405 Samos aufnahm —, hatte sich als verderblich erwiesen. Ringsum Großstaaten mit zentralisierter Leitung, glänzender Ausnutzung ihrer Weiträumigkeit, Großstädte, die von reichem und weitem Hinterlande gebildet, erhalten, stets vergrößert werden, stete Verminderung aller Verkehrshindernisse. So bricht sich im Mutterland im 3. Jahrhundert die Erkenntnis Bahn, daß eine Zusammenfassung vieler Stadtstaaten nötig erscheint; die *κοινά*, die Bünde, fassen in der Peloponnesos und in Aitolien Handelsstädte, Industriestädte und Ackerbaustädte zusammen, die geschützt sein sollten von kriegstüchtigen Streitern, in denen die unverbrauchte Kraft der Bergvölker besonders hervortrat. Es ist nur natürlich, daß gegen das neu aufstrebende, von großen sozial-reformatorischen Absichten erfüllte Sparta der achaiische Bund, seinen eigenen Kräften mißtrauend, den makedonischen Herrscher Antigonos Doson herbeiruft und durch die Schlacht bei Sellasia entscheiden läßt. Aber der nun winkenden Vereinigung aller Griechen unter makedonischer Führung widerstreben die Aitoler, die erst nach schweren Kämpfen, erst durch die „von Westen aufsteigenden Wolken", durch die römisch-hannibalischen Kämpfe auf die Notwendigkeit einer Einigung aller Griechen geführt werden. In tief ergreifenden Worten predigt dann gerade ein Aitoler, Agelaos, auf dem Friedenskongreß von Naupaktos 217 von dieser Aufgabe des Kampfes gegen Rom, die vor allem Philipp von Makedonien zufalle. Philipp V. glich aber nicht Philipp III. in der unermüdlichen, zielbewußten Arbeit. Die Achaier verfeindete er sich durch die Vergiftung des einflußreichen Staatsmannes Arat, die Aitoler durch die hilflose Art seiner Kriegführung, aus der allein die Abschließung eines Bündnisses mit Hannibal gegen Rom sich heraushob. So waren die Grundsätze von 217 bald vergessen, und ein römisch-aitolisches Bündnis kam zustande, das Philipp in schwere Bedrängnis und Griechenland durch Plünderung zahlreicher Städte und Verkauf der Einwohner in die Sklaverei in furchtbare Not brachte. Sogar Athen trat in Bund

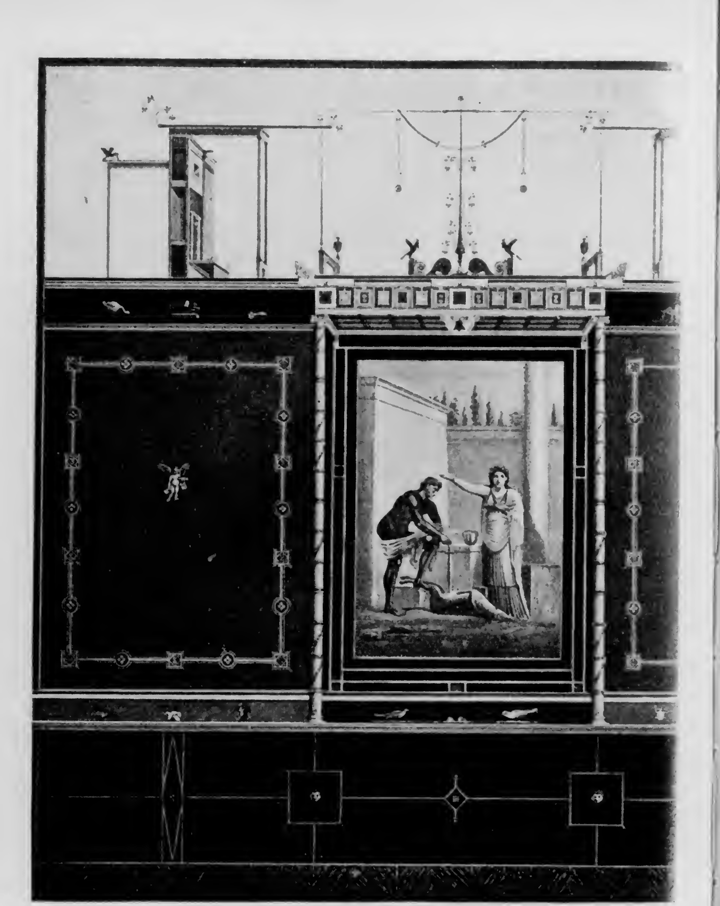


Abb. 45. Wandschmuck dritten Stils.

an Stelle des Stoffes die Form — überall reifen die Möglichkeiten zu Wirklichkeiten aus.

So hat aristotelische Weltweisheit den Monotheismus scharf, rein aufgestellt — wir müssen daran festhalten, daß auch griechische Weltweisheit mit aller Sicherheit diesen erlösenden Schluß gezogen hat.

XVI. Griechenland im Kampfe gegen Rom.

Das politische Kleinstaatentum des griechischen Mutterlandes, das nur einmal im 5. Jahrhundert seine Grundsätze aufgegeben hatte — damals, als Athen 405 Samos aufnahm —, hatte sich als verderblich erwiesen. Ringsum Großstaaten mit zentralisierter Leitung, glänzender Ausnutzung ihrer Weiträumigkeit, Großstädte, die von reichem und weitem Hinterlande gebildet, erhalten, stets vergrößert werden, stete Verminderung aller Verkehrshindernisse. So bricht sich im Mutterland im 3. Jahrhundert die Erkenntnis Bahn, daß eine Zusammenfassung vieler Stadtstaaten nötig erscheint; die κοινά, die Bünde, fassen in der Peloponnesos und in Aitolien Handelsstädte, Industriestädte und Ackerbaustädte zusammen, die geschützt sein sollten von kriegstüchtigen Streitern, in denen die unverbrauchte Kraft der Bergvölker besonders hervortrat. Es ist nur natürlich, daß gegen das neu aufstrebende, von großen sozial-reformatorischen Absichten erfüllte Sparta der achaiische Bund, seinen eigenen Kräften mißtrauend, den makedonischen Herrscher Antigonos Doson herbeiruft und durch die Schlacht bei Sellasia entscheiden läßt. Aber der nun winkenden Vereinigung aller Griechen unter makedonischer Führung widerstreben die Aitoler, die erst nach schweren Kämpfen, erst durch die „von Westen aufsteigenden Wolken", durch die römisch-hannibalischen Kämpfe auf die Notwendigkeit einer Einigung aller Griechen geführt werden. In tief ergreifenden Worten predigt dann gerade ein Aitoler, Agelaos, auf dem Friedenskongreß von Naupaktos 217 von dieser Aufgabe des Kampfes gegen Rom, die vor allem Philipp von Makedonien zufalle. Philipp V. glich aber nicht Philipp III. in der unermüdlichen, zielbewußten Arbeit. Die Achaier verfeindete er sich durch die Vergiftung des einflußreichen Staatsmannes Arat, die Aitoler durch die hilflose Art seiner Kriegführung, aus der allein die Abschließung eines Bündnisses mit Hannibal gegen Rom sich heraushob. So waren die Grundsätze von 217 bald vergessen, und ein römisch-aitolisches Bündnis kam zustande, das Philipp in schwere Bedrängnis und Griechenland durch Plünderung zahlreicher Städte und Verkauf der Einwohner in die Sklaverei in furchtbare Not brachte. Sogar Athen trat in Bund

mit Rom. Der Aufschwung der achaiischen Heerestüchtigkeit unter Philopoimen, die Erfolge Philipps erzwangen dann den Frieden von 205 zwischen Philipp und den Aitolern. Nicht an der Spitze der Griechen führte Philipp den Krieg gegen Rom, das vor allem die Aitoler, Elis und Messenien, endlich auch den achaiischen Bund für sich gewann. 196 wird Makedonien auf eine Kleinstaatenstellung in Besitz, Flotte und Münzrecht zurückgedrängt, Griechenland auf den athenischen Spielen von T. Quinctius Flamininus für frei und unabhängig erklärt und so in das große System der römischen Schutzstaaten eingereiht. Mag man auch die einzelnen Vertreter hellenischer Nation in diesen Jahrhunderten nicht immer gerade sehr sympathisch finden, der nationale Zusammenhang, der nicht auf politische Organisationen, nicht auf wirtschaftliche Vorteile, nicht auf Rassegemeinsamkeit sich stützen kann, sondern bloß aus den geistigen Schätzen der Vergangenheit und der von ihnen gewährten Bildung quillt, ist doch eine große Erscheinung der Weltgeschichte. In volkreichen Städten des Ostens eine breite Masse außerhalb des Bildungs- und politischen Berechtigungszensus, nur der Not des Daseins hingegeben, stets bereit, bei wachsendem Elend ihre Gewalt den Besitzenden fühlen zu lassen. Daneben die Bürger, im Besitze von Geld und Gut, zu allen Leistungen herangezogen, verherrlicht für ihre städtische Opferwilligkeit, zusammengehalten durch die gemeinsame Bildung, Glieder einer großen geistigen Gemeinde des ganzen bekannten Erdkreises.

XVII. Griechenland unter römischer Herrschaft und römischer Republik.

Verbindungen der Aitoler spannen sich nach Syrien an den Hof des Königs Antiochos und seine drohende Haltung gegen die Römer ließ die Aitoler in Gedanken schon am Tiber lagern! Statt Hannibals Rat, Antiochos möge Philipp gewinnen, in erster Linie zu befolgen, wurde der letztere ganz und gar auf die römische Seite getrieben und die Thermopylen sahen die klägliche Zerschmetterung der syrischen Macht. Mit der Eroberung von Ambrakia endete auch die Bedeutung des aitolischen Bundes im selben Jahre 189, in dem das Schutzstaatensystem der Römer in Kleinasien Eumenes von Pergamon und Rhodos auf Kosten des Antiochos, in Griechenland Philipp von Makedonien und den achaiischen Bund auf Kosten der Aitoler sich vergrößern ließ. Aber nicht lange, nur so lange als unbedingt nötig, wurden die letzteren von Rom verhätschelt, das immer schärfer seine Oberaufsicht ausübte, überall die Verbannten zurückführen ließ und sich dadurch eine ergebene Partei schuf.

König Perseus, der Sohn Philipps erschien dagegen überall als der Hort der Nationalen und der Enterbten. Seine Besiegung bei Pydna durch L. Aemilius Paulus entschied das Schicksal Makedoniens, das in zwei Teile zerteilt wurde, dessen ganze oberste Bevölkerungsschichte in Italien interniert wurde. Unverständlich grausam erscheint uns die wirtschaftliche Vernichtung, die durch das Verbot der Verwertung der Bodenprodukte (Verlust des Bergbaus und des Holzschlags) herbeigeführt wurde. So können nach Fall Makedoniens abermals weitere Schutzstaaten Roms — Pergamon und Rhodos — fallen gelassen werden: Delos als von Rom gegründeter Freihafen kostete Rhodos jährlich 776800 Kronen! Die Plünderung der (70) Städte von Epeiros und der Verkauf der Einwohner in die Sklaverei hat auf Jahrhunderte in diesen Gegenden die Städteentwicklung vernichtet. Dann folgte Schlag auf Schlag, um die Entwicklung des griechischen Volkes überhaupt zu brechen. Mehr als ein halbes Tausend der Aitoler sind von der römischen Partei ermordet. Epeiroten, Aitoler, Akarnanen, Boioter werden in Italien interniert, als ob assyrische Völkerzerreibungs- und Versetzungsmethoden angewendet werden sollten. Und endlich wird die Blüte des achaiischen Bundes, eine Tausendschaft der edelsten Männer nach Rom zur Aburteilung wegen makedonischer Sympathien gebracht — unter ihnen der Geschichtschreiber Polybios von Megalopolis, dem die eiserne Kraft des ihm so harmonisch scheinenden Römerstaates und sein rücksichtsloses Emporstreben, zudem der geistige Verkehr im Scipionenkreise den Hader und die Kleinstaaterei der Heimat verleidete: in ihm taucht am Tiberufer zuerst der Plan auf, die großen Kämpfe der letzten 53 Jahre zu schildern, ein Plan, der sich dann allmählich zur Darstellung der Weltherrschaft auswächst. Man hat — mit Unrecht — die Ausrottung der Besten in der römischen Kaiserzeit verwirklicht gesehen; so sorgfältig aber wie in diesen griechischen Unglücksjahren der 60er Jahre des 2. Jahrh. ist niemals eine Auslese und deren Ausrottung vor sich gegangen. Was blieb, war der Bodensatz; denn was an Talent, Ansehen, Tatkraft hervorragte, war als gefährlich beseitigt worden.

Genußsüchtige Lazzaronis, zu schwach zu Wehr und zu Waffen, im bürgerlichen Leben nicht vertrauenswert für die kleinsten Summen, in Tischgesellschaften den Rest des Vermögens vergeudend, längst zum Einkindersystem herabgesunken — so sind die Griechen, noch ehe sie in den letzten Aufstand eintreten, besiegt, vernichtet; nach zwei Schlachten Korinth in Flammen gesteckt, seine Bewohner niedergestoßen, so endet ein erschütternder Akt im Drama des griechischen Volkes. Unter den Statthalter Makedoniens gestellt, wird Griechenland erst später eine Provinz

Achaia. „Wenn wir nicht rasch zugrunde gegangen wären, so würden wir nicht gerettet worden sein" — so hat Polybios, der vom Senat zum Ordner der griechischen Angelegenheiten bestimmte Kommissär den Untergang der Selbständigkeit mit der neuen Zeit unter der Römerherrschaft verknüpft.

Die Einrichtungen des Stadtstaates, die religiösen Feste der Bundesversammlungen und der Beamtenwahlen dauern fort, die Phyleneinteilungen, sogar die Stellung der Strategen in Athen bleibt, es enden aber noch nicht vollständig die sozialen Kämpfe, aus denen sich auch die im übrigen Mittelmeergebiet weithin sich verbreitenden Sklavenaufstände besonders hervorheben. Auf Delos, dem Sklavenmarkte des östlichen Mittelmeeres, auf dem der Tagesumsatz oft 10000 Sklaven betrug, in den Laurionbergwerken zu Attika erhoben sich die gedrückten und entrechteten Sklaven. Handel und Verkehr störte den Seeraub, der wesentlich von Kreta aus betrieben wurde. So hatte sich Unzufriedenheit in Menge angesammelt, die sich beim Auftreten des Mithradates von Pontos, des gefährlichsten Römerfeindes seit Hannibal, gegen die Römer kehrte. Die furchtbare „Vesper" des Jahres 88, die von Mithradates ausgehend, tausenden von Römern und Italikern an einem Tage das Leben kostete (80000?) zeigte ebenso den tiefgehenden Haß der Griechen gegen alles, was römisch oder römisch gesinnt war, wie der Anschluß Athens an Mithradates, der durch den Philosophen Aristion bewirkt, in dieser Stadt einen förmlichen Rausch hervorbrachte. Sulla hielt ein blutiges Strafgericht nach der Eroberung der Stadt; auch sonst litt das ganze griechische Gebiet in Asien und Europa unsagbar unter diesem und dem ersten mithradatischen Kriege, so daß Orte wie Theben, Samos, Halikarnassos schon damals verödeten oder unter Last der Auflagen verarmten. Aus den Kreisen dieser wirtschaftlich Vernichteten strömen aber immer mehr Menschen den Seeräubern zu, so daß schließlich ein wohlorganisierter Staat mit großer Flotte, festen Städten entsteht, kein Ort, kein Tempel vor Überfällen sicher ist: nacheinander fallen die Heiligtümer von Samothrake, Klaros, Didymoi, das Heraion von Argos, Delos der Plünderung anheim.

Hatte die Unterwerfung Kretas (62) den Hauptstützpunkt des Seeraubes vernichtet, so konnte sich doch das wirtschaftliche Leben nicht rasch erholen; die römischen Statthalter, Bankherren, Geldleute, von denen z. B. der republikanische Grundsatzheld und Tugendbold M. Junius Brutus, den Gemeinderat von Salamis auf Kypros zum Zwecke der Zinszahlung einsperren ließ, saugten das Land aus; den Tempeln, Schatzkammern, Privathäusern wurden ihre Schätze genommen, zahllose Kunst-



Abb. 46. Antinous Silvanus. (Aus der Villa Hadrians.)

werke nach Italien geführt, die arme Bevölkerung noch durch Getreidewucher schwer geschädigt.

Es fehlte freilich nicht an begeisterten Verehrern, die zu Wohltätern des unglücklichen Landes wurden, die Geld gegen geringe Zinsen verliehen und Getreide schenkten, wie der Bankherr Titus Pomponius, der deshalb den Namen Atticus erhielt. So blühte vor allem die Universität in der Stadt Athen auf, in der Schulen und Lehrer den Mittelpunkt des Lebens bildeten.

Noch zweimal wird Griechenland zum blutgedüngten Entscheidungsfelde — die Schlacht bei Pharsalos entschied das Geschick des Pompeius; Caesar versuchte durch Kolonisation dem Elend der Hauptstadt wie dem

Achaia. „Wenn wir nicht rasch zugrunde gegangen wären, so würden wir nicht gerettet worden sein" — so hat Polybios, der vom Senat zum Ordner der griechischen Angelegenheiten bestimmte Kommissär den Untergang der Selbständigkeit mit der neuen Zeit unter der Römerherrschaft verknüpft.

Die Einrichtungen des Stadtstaates, die religiösen Feste der Bundesversammlungen und der Beamtenwahlen dauern fort, die Phyleneinteilungen, sogar die Stellung der Strategen in Athen bleibt, es enden aber noch nicht vollständig die sozialen Kämpfe, aus denen sich auch die im übrigen Mittelmeergebiet weithin sich verbreitenden Sklavenaufstände besonders hervorheben. Auf Delos, dem Sklavenmarkte des östlichen Mittelmeeres, auf dem der Tagesumsatz oft 10000 Sklaven betrug, in den Laurionbergwerken zu Attika erhoben sich die gedrückten und entrechteten Sklaven. Handel und Verkehr störte den Seeraub, der wesentlich von Kreta aus betrieben wurde. So hatte sich Unzufriedenheit in Menge angesammelt, die sich beim Auftreten des Mithradates von Pontos, des gefährlichsten Römerfeindes seit Hannibal, gegen die Römer kehrte. Die furchtbare „Vesper" des Jahres 88, die von Mithradates ausgehend, tausenden von Römern und Italikern an einem Tage das Leben kostete (80000?) zeigte ebenso den tiefgehenden Haß der Griechen gegen alles, was römisch oder römisch gesinnt war, wie der Anschluß Athens an Mithradates, der durch den Philosophen Aristion bewirkt, in dieser Stadt einen förmlichen Rausch hervorbrachte. Sulla hielt ein blutiges Strafgericht nach der Eroberung der Stadt; auch sonst litt das ganze griechische Gebiet in Asien und Europa unsagbar unter diesem und dem ersten mithradatischen Kriege, so daß Orte wie Theben, Samos, Halikarnassos schon damals verödeten oder unter Last der Auflagen verarmten. Aus den Kreisen dieser wirtschaftlich Vernichteten strömten aber immer mehr Menschen den Seeräubern zu, so daß schließlich ein wohlorganisierter Staat mit großer Flotte, festen Städten entsteht, kein Ort, kein Tempel vor Überfällen sicher ist: nacheinander fallen die Heiligtümer von Samothrake, Klaros, Didymoi, das Heraion von Argos, Delos der Plünderung anheim.

Hatte die Unterwerfung Kretas (62) den Hauptstützpunkt des Seeraubes vernichtet, so konnte sich doch das wirtschaftliche Leben nicht rasch erholen; die römischen Statthalter, Bankherren, Geldleute, von denen z. B. der republikanische Grundsatzheld und Tugendbold M. Junius Brutus, den Gemeinderat von Salamis auf Kypros zum Zwecke der Zinszahlung einsperren ließ, saugten das Land aus; den Tempeln, Schatzkammern, Privathäusern wurden ihre Schätze genommen, zahllose Kunst-



Abb. 46. Antinous Silvanus. (Aus der Villa Hadrians.)

werke nach Italien geführt, die arme Bevölkerung noch durch Getreidewucher schwer geschädigt.

Es fehlte freilich nicht an begeisterten Verehrern, die zu Wohltätern des unglücklichen Landes wurden, die Geld gegen geringe Zinsen verliehen und Getreide schenkten, wie der Bankherr Titus Pomponius, der deshalb den Namen Atticus erhielt. So blühte vor allem die Universität in der Stadt Athen auf, in der Schulen und Lehrer den Mittelpunkt des Lebens bildeten.

Noch zweimal wird Griechenland zum blutgedüngten Entscheidungsfelde — die Schlacht bei Pharsalos entschied das Geschick des Pompeius; Caesar versuchte durch Kolonisation dem Elend der Hauptstadt wie dem

Elend des Landes abzuhelfen und auf dem Boden von Korinth neues Leben entstehen zu lassen. Ein schwungvoller Antiquitätenhandel mit den Gräberfunden (Nekrokorinthien) begann darauf in Rom. Der Entscheidungsschlacht zwischen den Caesarmördern einerseits, Octavian und Antonius andererseits bei Philippoi ging die Aussaugung des Festlandes durch Dolabella und Brutus und die barbarische Plünderung von Rhodos durch Cassius vorher. Was noch an Wohlstand im griechischen Kleinasien vorhanden war, vernichtete Antonius durch seine Auflagen (200000 Talente?). Auch in Athen zog er als Dionysos, der Festzüge veranstaltete, einige Summen aus der Stadt, die schließlich doch der Kleopatra göttliche Ehren widmete. Zu den Geldsteuern kamen die Blutsteuern; vornehme Bürger wurden ausgehoben. Die Städte und alte Festplätze verödet, das Land wüst und unbebaut, überall statt Äcker Weideplätze, statt Häuser Trümmer, ein armes, verratenes und verkauftes Land, so tritt Griechenland in die kaiserliche Zeit ein.

XVIII.
Griechenland in der römischen Kaiserzeit.

Für das Griechenland der Kaiserzeit gibt es kaum eine bessere Parallele als das Italien aus der Zeit der Zerrissenheit vor der nationalen Einigung. Beide Länder vereinen in sich die Romantik großer Vergangenheit und räuberischer Gegenwart. Ihre alten Bauten und berühmten Stätten sind das Ziel auswärtiger Besucher, die diese sorgsam gehüteten Reliquien einer lebensvollen Zeit ebenso bewundern wie die Klarheit des Lichtes, die Reinheit der Luft, die harmonisch sich in das Gesamtbild einfügenden Linien der Berghügel.

Bis in Einzelheiten decken sich die Bilder. Berühmte Städte sind mit Gras bewachsen, auf den Marktplätzen weiden Viehherden, innerhalb der Ringmauern wogen Saatfelder. Der Jammer der Erdbeben und der Mißernten lastet so häufig auf der sich stets verringernden Bevölkerung, so daß die Menschen verkommen, die Wehrfähigkeit sinkt, das Bettlerunwesen gedeiht. Die Ausbeute an Bodenerzeugnissen, an Marmor und Obst, der noch immer bestehende Glanz der Kunstwerkstätten kann nicht ersetzen, was elende, zerrissene Straßen, die Kläglichkeit der Kleinstaaten, mangelnde Industrie dem Volke schaden. Mögen viele auswandernde Griechen bei den Römern angesehene Lehrer und Erzieher werden, manche sich zu Ratgebern der Kaiser emporringen, im Grunde genommen war doch das Los dieser Vaterlandsflüchtlinge nicht beneidenswert.

Und das innere Leben, bar des Rückgrates gesunder staatlicher Entwicklung, ist dem künstlerisch-wissenschaftlichen Dilettantismus verfallen. Die Genußsucht, die Schaulust, die Festesfreude muß das Kleingeld menschlichen Lebensgenusses herbeischaffen, da die großen Vaterlandsfreuden fehlen. In Griechenland schießen die Feste in die Höhe, auch solche mit dem stolzen Namen der panhellenischen Spiele und die Behörden für die gymnastische Ausbildung, die schließlich zum Artistenberufe führend, alles überwuchert. Die Helden der Spiele sind an Stelle der großen Männer der Vergangenheit die meist geehrten Griechen geworden.

Was die Gegenwart nicht leisten kann, entnimmt sie in rednerischem Wortschwall den Erinnerungen der Vergangenheit; was die Zeit noch leistet an Wohltaten und Spenden, nimmt die breite Masse mit überschwenglichen Ehren auf. An der Spitze dieser Ehrenbeschlußepidemie steht natürlich immer die Fülle dessen, was für das römische Kaisertum geleistet wird, nicht bloß für Kaiser, sondern auch für sehr wenig der Ehre würdige Prinzessinnen.

Solche Menschen waren der Freiheit in finanzieller und verwaltungsrechtlicher Beziehung kaum gewachsen und der großen Komödie der Freiheitserklärung aller Griechen durch Nero folgte gar bald die Zurücknahme derselben durch Vespasian.

Sind Reste alter Kultur noch lebendig erhalten, so sind sie in dem Gegensatze zu erblicken, den die selbstverständliche Zugehörigkeit zu altem Kulturkreise hervorbringt, gegenüber den äußerlichen Errungenschaften von Emporkömmlingen: die neuen Weltherrscher haben nicht auch Zeit, Gelegenheit und Veranlagung, sich gleichzeitig eine Weltkultur zu schaffen, sondern schließen sich in einer sehr äußerlichen Weise der griechischen Kultur an.

Der modernste aller römischen Kaiser voll der Stimmungen und der „Reizsamkeit", Kaiser Hadrian, der unermüdlichste Philhellene, den die Welt kennt, hat freilich so recht im Geiste der alten Glanzzeit Griechenlands für die griechischen Landschaften gesorgt. Damm- und Straßenbauten, Wasserleitungen dienen der Sicherheit, dem Verkehr, der öffentlichen Gesundheit. Tempel und Säulenhallen schießen in still gewordenen Gegenden in leuchtender Marmorpracht empor, den alten Zauber des Landes wiederherzustellen, alte Heiligtümer werden von neuen Tempeln umschlossen. Und als erste Stadt seiner Sorge blüht Athen empor, dem neue Einkünfte, Gesetze im solonischen Geiste eine neue Höhezeit schaffen sollen. Bibliothek und Gymnasium, vor allem aber der Bau des Olympieion, in dem uralte Pläne endlich zu vollem Leben ausreifen, ein Säulen-

wald der dankbaren Griechenstädte für Hadrian emporwuchs, schmücken die alte Stadt als ewig junge. So recht als Krönung dieser Tätigkeit knüpft Hadrian an den Tempel die Panhellenien, ein Fest, das der panhellenischen Synode zum Schmuck und zur Weihe dienen sollte; was Perikles nicht geglückt, der Nationalkongreß mit gemeinsamem Schutze ersteht nun durch des römischen Kaisers Machtspruch: alle griechischen Städte senden Abgesandte und zwingen so den Schatten einer großen Zeit an die Oberwelt. Seinen Liebling aber zu verherrlichen, ist griechische Kunst bemüht; unseren Romantikern gleich verherrlichte sie dabei das „Einschwärmeln in süße Empfindungen" (Abb. 46).

Die hinausziehenden Griechen ebensowohl wie die zahlreichen römischen Beamten, Heeresangehörige, Kaufleute bringen römische Einflüsse in starkem Maße ins Land; römische Namen, römische Freuden wie die Gladiatorenspiele werden angenommen.

Unter den griechischen Typen der Kaiserzeit ist wohl Herodes Atticus der hervorstechendste — in ihm vereinigt sich das Selbstbewußtsein des Gelehrtentums mit dem Protzentum des Geldmannes. Mag er den Epheben (wehrfähigen Jünglingen) neue Mäntel schenken oder die Straßen von Delphoi und Athen mit pentelischem Marmor belegen lassen, nie gesehene Maschinen für die Göttin Athene einführen oder mit Kaiser Marc Aurel recht ungezogen sprechen, überall fühlen wir das Bewußtsein des weit über alles mitbürgerliche Maß hinausgewachsenen „Milliardärs".

Einen anderen Typus stellt in vollendeter Weise Lukian von Samosata dar, der gefeierte Vortragsreisende, der doch auch im stillen Athen seiner Zeit den Mittelpunkt griechischen Lebens sah und mit vernichtendem Spotte, der aus der Tiefe seines Herzens kommt, gegen die Gebrechen zu Felde zieht, vor allem gegen den maßlosen Wunderglauben, der die Griechen zu dankbaren Opfern unglaublicher Schwindler macht, aber auch gegen Geldgier und Entsittlichung.

Aus den Schriften Lukians steigt dann eine andere Menschengattung dieser Zeit empor, die nicht immer so wirksam und genial auftrat, wie in der Persönlichkeit des geschickten Magiers, Betrügers, Jahrmarktschwindlers und Orakelfabrikanten Alexander von Abonoteichos, aber sicher in zahlreichen Stücken in der damaligen Welt des Aberglaubens vertreten war.

Die Sehnsucht nach beglückenden und befreienden Vorstellungen, das Hereinragen einer geheimnisvollen Traumwelt in unser Leben, der Ekel vor der so jedes großen Zieles entbehrenden Gegenwart hat in jener Zeit den verschiedenen Religionen die Herzen und Geister der Menschen

erobert. Auch auf griechischem Sprachgebiet haben sich neue Lehren und alter Aberglaube verschwistert. Eine Fülle von seltsamen Gestalten, von denen wir wissen und deren Werke oder Lebensbeschreibung auf uns gekommen, beweist, wie viele Tausend ähnlicher Persönlichkeiten hinter diesen uns bekannten Personen und Grundformen standen und gleiche Seelenentwicklung durchlebten.

Aristeides von Smyrna, der „preziöse" Redner und liebevolle Beobachter seiner neurasthenischen Zustände wie seiner Träume fühlt sich als demütiges Werkzeug der Gottheit und Gegenstand „sinnfälliger Gottesfürsorge", bis er sich auf gleicher Höhe neben Alexander wähnt: religiöse Veranlagung, mystische Versenkung in sich und Selbstbespiegelung in weltlicher, persönlicher und nationaler Eitelkeit haben sich hier zu einem untrennbaren Ganzen vereint.

Die tiefste und gewaltigste der neuen Religionen hat mit diesem Reichtum hellenistischer Mystik und Geisteslebens sich verbunden: das Heidenchristentum des Paulus stellt diese weltgeschichtliche Verknüpfung dar.

Für Athen bleibt die Pflege der geistigen Interessen noch immer die höchste Herzenssache.

Wie fiberte ganz Athen, wenn mehrere Bewerber um eine Professur vor dem Rate und dem römischen Prokonsul, dem Kurator der Universität, ihre Probevorträge hielten! Bis tief in die arbeitenden Schichten, bis in die Matrosenkreise des Peiraieus hinein geht die Anteilnahme an diesen Angelegenheiten der Hochschule. Wieder ist Athen die Bildungsstätte von Hellas geworden; den Zudrang, der einst den Orakeln galt, bringt nun die hohe Schule hervor. Landsmannschaften der Studenten halten die Straßen besetzt, durch die die prunkvollen Wagen der Professoren rollen — man zeigt sich die berühmten unter ihnen, alle in purpurne und goldgestickte Gewänder gehüllt. Der Gewählte, vom Kaiser bestätigt, geht reicher Besoldung, guter Ehrenstellung entgegen: sogar den Rang eines kommandierenden Generals kann er erhalten, und einem, der noch nicht Professor war, gelingt es, zum Reichskanzleramt aufzusteigen.

Für die beliebten Professoren, die dann für das ganze Leben ihrer Hörer sorgen, treten in leidenschaftlicher Parteinahme die studentischen Landsmannschaften ein, kappadokische, syrische, arabische, armenische Hörer und Neuankommende zum Kollegiumbesuche zwingend, ihnen andere Lehrer verwehrend. Mit Schwertern und Knütteln werden förmliche Schlachten geschlagen; in den Kollegien schreiben fleißige Hörer täglich nach und bringen eine Fülle von Kenntnissen nach Hause. Noch

haben nicht bloß griechische Sophisten glänzenden Ruf im Ausland, auch griechische Ärzte wirken in Persien.

Der Zug nach dem Osten ist trotz allem Bestreben der Römer, sich zu hellenisieren, besonders stark; kennzeichnend für das Gefühl des Niederganges des Westens ist die Auswanderung des Longinos: dieser geistvolle Philosoph hat so lebensvoll die Tage der Akademie heraufzubeschwören verstanden und in echter Philosophenart inmitten der furchtbaren Stürme der Tyrannenzeit Platons Geburtstag durch eine ganz einzige Vereinigung von Gelehrten bei einem Festmahl zu Athen gefeiert. Aber er zieht es schließlich vor, die kühnen Pläne der Zenobia zu unterstützen und dort sein Lebenswerk zu schaffen.

Sklavenaufstände, Pest, Schutzlosigkeit gegen äußere Feinde bedrängen die Griechen; sie aber halten fest an den alten Errungenschaften, die freilich immer äußerlicher erfaßt werden.

Die Gründung von Byzanz hat, wie einst das Alexanderreich, neuerlich den Schwerpunkt des Griechentums verschoben, aber auch einen neuen großen Kristallisationspunkt gegeben. Altes griechisches Recht, griechische Literatur, griechische Kunst findet, im Gegensatz zu dem barbarischen Westen, eine neue Heimat. Aber das eigentliche Griechenland wird trotz Athen noch mehr ausgeschaltet aus dem Leben der Zeit, und die gräzisierten Gegenden Kleinasien, Syrien, Ägypten bilden die Kernländer dieses neuen Griechentums. Entvölkert, herabgekommen, bildet dieses Griechenland das leicht zu erringende Ziel slavischer Einwandererscharen.

Im Osten aber lebt griechischer Geist; syrische Übersetzungen geben Aristoteles, pseudo-isokrateischen Reden neues Leben.

So mündet die griechische Entwicklung in die byzantinische ein, die dem Griechentum das Christentum und den Orient als Grundlage hinzugefügt hat.

XIX. Zusammenfassung.

Im Gegensatz zur unkritischen Verherrlichung des klassischen Griechentums in früheren Zeiten überblicken wir nun die ganze reiche Entwicklung vom einwandernden *Naturvolk*, das hohe Kultur vorfindet und sich teilweise aneignet, Himmelsmächte zu Göttergestalten ausprägt, zum *Erobervolk*, in dem einzelne Sippenherren sich zu *Königen* umwandeln, aber gar bald andere *adelige Helden* und Kämpfer eine große Rolle spielen, zu bedeutender Macht sich emporschwingen und ihre Taten in unvergänglicher Art selbst besingen, dann besingen lassen. Dann folgt die wundervolle Zeit der *Ausbreitung*, da gärende Tatkraft

und Enge des wirtschaftlichen Lebensraumes über Land und Meer treibt, mannigfache Formen kolonisatorischer Persönlichkeiten reifen, Handel, Industrie und Gewerbe blühen, neben die adeligen Schichten eine unternehmende *Bürgerklasse* sich stellt. Die Berührung mit fremder und älterer Kultur, die neuen Bedürfnisse der erwerbenden Stände, der reiche Verkehr, die allenthalben verbreitete Schrift führen zu neuen *geistigen Umwälzungen*, zur *Geldwirtschaft* und zum geschriebenen Recht, zur Einführung einer festen Zeitrechnung und zur mächtigen Erweiterung des geographischen Horizontes, zu wirtschaftlichen Krisen, zu geistiger Einkehr in das Menschenherz und zu drängender Umschau in der Welt mit ihren Rätseln, zum Bruche mit dem Geschlechterstaat und zum Siege des Persönlichkeitsrechtes in Staat und Kunst und Literatur. Um religiöse Mittelpunkte bilden sich gemeinsame Gruppen, im Gegensatz zum Nichtgriechentum reift das *Volksbewußtsein*. Grundformen staatlicher Entwicklung treten hervor im Staate, der ständig Rechte und Pflichten erweitert und breite Schichten zur Leitung heranzieht, und im Staate, der dauernd die Form des alten militärischen Erobererstaates festhält. Daneben eine Fülle von Stadtstaaten, in denen feine Ausbildung verschiedenster Verfassungsformen den Reichtum politischer Entwicklung zeigt, aber eine Verengung der Wirksamkeit durch Kleinstaatentum für alle Zeit rein innerer Entwicklung hervorbringt. Die Art damaliger Bünde kann diesem Mangel nicht abhelfen.

Die fortschreitende geistige Entwicklung schafft die Grundlinien der *Wissenschaft*, die sich vom religiösen Mythos unabhängig macht und die Freiheit des Denkens ausprägt. Der große Kampf gegen das hochstehende Kulturvolk der Perser erhöht das Einheitsbewußtsein, macht das östliche Mittelmeerbecken zum sicheren griechischen Handelsgebiet; die Früchte fallen einer Stadt zu, die materiellen Reichtum in geistige Errungenschaften ausmünzt, Drama, Komödie und Geschichtschreibung ausbildet und unvergängliche Leistungen auf dem Gebiete der bildenden Kunst aufzuweisen hat. Die weiteste Teilnahme an der Leitung dieses Staates Athen bringt Schichten geringerer geistiger Entwicklung empor, die Massenherrschaft zeigt sich in ihrer ganzen Wirkung, und in den höchststehenden Kreisen zeitigt das Ich als Mittelpunkt alles Lebens eine verderbliche Zersetzung des Vaterlandsbewußtseins. So kann in diese Lücke der Entwicklung der *militärisch-organisierte Staat* der Spartaner seine Oberherrschaft einfügen, die nirgends Fortschritte, überall Zerstörung alten Wohlstandes hervorbringt; nur an der Peripherie griechischen Lebens hat dieser Militärstaat eine Schützerrolle spielen können: im Westen und Osten — auf Sicilien und im Schwar-

zen Meere. Schon schieben sich die alten Schichten kleinasiatischer Bevölkerung in die Höhe, kulturell gräzisiert, aber in großen Dynasten eigenes Stammesbewußtsein ausbildend, uralte Eigenart zähe festhaltend. Die neuerlichen Versuche der Zusammenfassung durch griechische Stadtstaaten: Athen und Theben mißlingen, und die soziale Zersetzung, der Kampf aller gegen alle, der die größten Geister zu heißem Bemühen um Heilung treibt, macht solche Fortschritte, daß die Monarchie in der Lehre, die nordische Monarchie auch im Leben vielen als Rettung aus unerträglichen Zuständen erscheint. Noch weit bedeutsamer als die militärische und kurz dauernde politische Zusammenfassung von Griechenland und dem alten Orient erscheint die nun folgende „hellenistische“ Entwicklung durch die Mischung von Kulturelementen und Schaffung eines griechischen Kulturweltkreises, der die ganzen Mittelmeervölker in seinen Bann zwingt, einer universellen griechischen Wissenschaft, die in Aristoteles gipfelt, und dem Monotheismus weite Kreise erobert hat. Auch die politische Eroberung Griechenlands durch Rom kann diese kulturelle Eroberung durch griechischen Geist nicht aufhalten: das römische Reich hat griechische Kultur übernommen. Ein seltsames Leben führt nun das griechische Volk bis zur Gründung von Byzanz und Schaffung eines griechischen Reiches im byzantinischen Staate: rückwärts gekehrt ist die staatliche Empfindung, wie Greise leben die Griechen in der Vergangenheit, in großen geschichtlichen Erinnerungen, die in prächtigen Phrasen eingetrocknet sind, in Pflege der Weltweisheit, die die großen Geister vergangener Jahrhunderte geschaffen.

Mit der Gründung von Byzanz wird ein neues Griechentum geboren, dessen Lebenselemente fast nur auf geistigem Gebiete, nur in sehr homöopathischen Dosen aus dem alten Griechenland genommen sind, dem das Spätgriechentum, der „Hellenismus“, die kleinasiatischen Unterschichten, das Christentum seine Daseinskraft schaffen.

Dieses byzantinische Griechentum oder Romaeertum hat aber durch die Bewahrung der geistigen Bestandteile des alten Griechenlands ein Seelenführeramt übernommen, das neues Verdienst der griechischen Welt einbringt.

So ist die Entwicklung des griechischen Volkes ein kostbares Stück der Menschheitsentwicklung geworden, das wir nicht missen können, ohne dessen Verständnis unsere eigene Volksentwicklung ärmer würde!

Zeittafel.

I. Indogermanische Stämme.

Vor 2000 Auswanderung nach Süden und Osten.
Nach 1400 Trennung der West- und Ostarier (Inschrift von Boghazköi um 1400 zeigt die ungetrennten Arier).

II. Die vorgriechische Bevölkerung Griechenlands und der Aigaiischen Inseln.

Vor 3000 Neolithische Kultur auf Kreta.
Zwischen 3000 und 2000 1. Frühminoische Zeit. — 2. u. 3. Frühminoische Zeit. Troja II (um 2500).
Zwischen 2000 und 1700 1. Mittelminoische Zeit. — 2. Mittelminoische Zeit. — Kamareskecamik. — 1. Palast in Knosos und Phaistos. — Schachtgrab 4 und 5 von Mykenai.
Zwischen 1700 und 1550 3. Mittelminoische Zeit. — Naturalismus. — 2. Palast in Knosos. — Palast in Haghia Triada. — Kalopsida auf Kypros.
Nach 1550 1. Spätminoische Periode. — 2. Spätminoische Periode.
Vor 1480. 1468. 1460 Keftiu in Ägypten.
Vor 1411. Letzter nachweisbarer Keramikexport nach Ägypten.
Nach 1400 3. Spätminoische Zeit. — Zerstörung der Paläste von Knosos Phaistos. — Troja VI, Enkomi (Kypros) Jalysos (Rhodos).

III. Die Mischkultur des Festlandes.

Vor 1700 Schachtgrab 4 und 5 in Mykenai.
1700 Frühmykenische Periode. — Schachtgräber in Mykenai.
1550 Mittelmykenische Periode. — Paläste in Mykenai und Tiryns.
1400 Spätmykenische Periode. — Paläste in Mykenai und Tiryns.

IV. Die Wikingerzeit des östlichen Mittelmeeres.

Genauer datierbar:
Zw. 1400 u. 1350 Lukki, Schardana, Danuna in den El Amarnatafeln.
1200 Schlacht bei Kadesch, in der die Lukki, Pidasa und Kalakischa kämpfen. — Merneptah kämpft gegen die Lukki, Aquaiwascha, Turscha.
1194 Ramses 3. kämpft gegen die Pulesata und Zakkaru.
1191 Ramses 3. kämpft gegen die Pulesata und Zakkaru, Schakaruscha, Danuna, Vaschascha. — Auswanderung der Lykier-Lukki in ihre späteren Sitze. — Auswanderung der Chalder nach Armenien; Festsetzung der Philister in dem nach ihnen genannten Lande Palästina. — In diese Zeit ist wohl auch die Auswanderung der Etrusker aus dem Osten zu setzen.

V. Die homerische Zeit.

VI. Die Zeit der großen Kolonisation.

736? Gründung der ersten griechischen Pflanzstadt in Sicilien: Naxos.
700 Gründung von Kyme durch Chalkis. — Gründung von Syrakus durch Korinth. — Gründung von Megara. — Gründung der achai-

ischen Kolonien Metapont, Siris, Sybaris, Kroton, Kaulonia. — Gründung von Lokroi, Hipponion und Medma durch die Lokrer. — Gründung von Tarent durch die Lakedaimonier.

VII. Das Zeitalter der großen Umwälzungen.

675 Gründung von Kalchedon durch die Megarer.

670 Gründung von Abydos und Kyzikos durch Milet.

658 Gründung von Byzantion durch die Megarer.

Um 650 Vereinigung von Salamis mit Athen.

644 Olbia durch die Milesier gegründet.

630 Sinope von Milet aus besiedelt. — Besiedlung von Kyrene durch die Bewohner von Thera.

600 Gründung von Poteidaia durch Korinth. — Gründung von Massalia durch die Phokaier. — Überlassung von Naukratis an die Griechen durch den Saïtenkönig Psammetich.

VIII. Das Jahrhundert der Einigung.

594 Solon versucht die Heilung der Schäden im Staate Athen durch die Lastenabschüttelung (Seisachtheia): Schuldenerlaß.

560—556 (?) Peisistratos von Brauron 1. Tyrannis.

550—528/27 Peisistratos von Brauron 2. Tyrannis.

509 Kleisthenes zerstört den alten Geschlechterstaat durch Neuschaffung von Phylen, deren jede zu einem Teil in der Hauptstadt, zu einem Teil im Binnenland und zu einem Teil an der Küste gelegen, also bunt zusammengesetzt ist.

IX. Das Zeitalter des großen Kampfes.

500 Aristagoras von Milet ruft zum Kampfe gegen die Perser auf; die kleinasiatischen Städte fallen ab.

499 Athen sendet 20 Schiffe zu Hilfe, die Verbündeten verbrennen Sardes.

496 Aristagoras flieht nach Thrakien und wird dort getötet.

494 Die Perser besiegen bei Lade die jonische Flotte.

493 Unterwerfung der übrigen jonischen Städte durch die Perser.

490 Sieg der Athener unter Miltiades bei Marathon.

485 Tod des Dareios.

480 Zug des Xerxes nach Griechenland. — Persischer Sieg bei den Thermopylen. — Griechischer Seesieg bei Salamis.

479 Griechische Siege bei Plataiai und bei dem Vorgebirge Mykale. — Mauerbau.

478 Eroberung von Sestos und Byzantion.

478/77 Gründung des Delisch-Attischen Bundes.

474 Seesieg der Sicilischen und Italischen Griechen über die Etrusker bei Kyme.

472 Aufführung der Perser des Aischylos (525—456) im Dionysostheater zu Athen.

471 Themistokles wird ostrakisiert. — König Pausanias wird verurteilt.

467 Schlacht am Eurymedon.

463 Erdbeben in Sparta und Helotenaufstand. — Beendigung des thasischen Aufstandes.

462 Beschränkung der Rechte des Areiopags durch Ephialtes.

X. Das Zeitalter der Höhe.

461/60 Kimon wird ostrakisiert.

459 Ägyptische Expedition der Athener.

458 Beginn des Baues der langen Mauern. — Sieg der Athener bei Epidauros und Kekryphaleia.

457 Sieg der Lakedaimonier über die Athener bei Tanagra. — Nach 82 Tagen: Sieg der Athener bei Oinophyta über die Boioter.

456 Aigina wird athenisch.

454 Verlegung der Bundesleitung und der Bundeskasse von Delos nach Rom.

449 Fünfjähriger Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta. — Expedition des Kimon nach Kypros. — Kimons Tod vor Kition. — See- und Landsieg der Athener über Kiliker und Phöniker bei Salamis.

448/47 Frieden des Kallias zwischen Athen und Persien.

447 Niederlage des athenischen Feldherrn Tolmidas bei Koroneia.

446 Absendung von Kleruchen nach Naxos und Andros. — Euboiischer Aufstand.

445 Dreißigjähriger Frieden zwischen Athen und Sparta (Gewährleistung des Besitzstandes).

444 1. Wahl des Perikles zum Strategen (ständig bis 430).

443 Absendung einer Kolonie nach Thurioi.

442 Verbannung des Thukydides.

440/39 Niederwerfung von Samos und Byzanz.

438 Vollendung des Parthenon (seit 447 im Bau).

437 Absendung einer Kolonie nach Amphipolis.

435 Seesieg der Korkyraier über Korinth bei Leukimme. — Schutzvertrag zwischen Athen und Kerkyra.

XI. Das Zeitalter des Entscheidungskampfes zwischen Dorischem und Jonischem Stamme.

433 Absendung athenischer Schiffe nach Kerkyra. — Erscheinen in der Schlacht bei Sybota.

432 Belagerung von Poteidaia. — Handelssperre gegen Megara. — Weigerung Athens gegenüber Sparta, diesen Beschluß aufzuheben.

431 Mißglückter Versuch der Thebaner, Plataiai zu überrumpeln. — Einfall des Königs Archidamos in Attika.

430 Neuerlicher Einfall. — Ausbruch der großen Seuche. — Absetzung und Verurteilung des Perikles.

429 Wiederwahl des Perikles und Tod.

427 Bestrafung der abgefallenen Bündner von Mytilene.

425 Einnahme von Sphakteria.

424 Niederlage der Athener bei Delion.

422 Tod Kleons und des spartanischen Feldherrn Brasidas.

421 Frieden des Nikias und Bündnis zwischen Sparta und Athen.

420 Alkibiades zum Strategen gewählt. — Bündnis zwischen Athen, Argos, Mantineia und Elis.

418 Sieg von Sparta über Argos und Athen bei Mantineia.

415 Auszug zur sicilischen Expedition. — Alkibiades zum Tod verurteilt.

414 Beginn der Belagerung von Syrakus. — Hilfszug des Gylippos von Sparta und Entsatz von Syrakus.
413 Einfall der Spartaner in Afrika und Besetzung von Dekeleia.
413 (27. Aug.) Aufschub des Rückzuges des Nikias infolge der Mondesfinsternis.
413 (Sept.) Kapitulation des Demosthenes und des Nikias.
411 Abfall von Chios und anderen jonischen Städten von Athen. — Zollvertrag zwischen Persien und Sparta. — Oligarchische Reaktion und Beschränkung der Bürgerrechte auf 5000. — Sturz der Oligarchen unter Antiphon. — Hervortreten des Theramenes.
410 Sieg des Alkibiades über die peloponnesische Flotte bei Kyzikos.
409 Niederlage der Athener bei Ephesos.
408 Einnahme von Byzantion durch Alkibiades.
407 Begeisterter Empfang des Alkibiades in Athen.
406 Niederlage der Unterfeldherren des Alkibiates bei Notion. — Alkibiades zieht sich nach Thrakien zurück. — Seesieg bei den Arginusen. — Verurteilung der siegreichen Befehlshaber.
405 Überrumpelung der athenischen Flotte am Lande bei Aigos-Potamoi durch Lysandros.
404 (April) Abschluß des Friedens zwischen Sparta und Athen. — Verzicht auf auswärtige Besitzungen. — Niederreißung der Mauer. — Auslieferung der Schiffe. — Eintritt in die spartanische Bundesgenossenschaft.

XII. Das Zeitalter der Militärherrschaft.

403 Friedensschluß aller athenischen Parteien.
401 Der persische Kronwerber Kyros fällt im Kampfe gegen seinen Bruder Artaxerxes, nachdem bereits seine griechischen Söldner einen Sieg erfochten hatten. — Zug der Zehntausend zur Küste.
396 Feldzug des Königs Agesilaos in Kleinasien (Sieg bei Sardes).
394 Spartanischer Sieg über Argos, Athen und Boiotien bei Nemea, Seesieg des Konon über den Spartaner Peisandros.
393 Wiederherstellung der Befestigungen von Athen durch Konon.
390 Sieg des Iphikrates über ein spartanisches Heer bei Korinth.
386 Königsfriede („Antalkidas-Frieden"): alle griechischen Staaten sollen frei und autonom sein.
384 Dioikismos Mantineias.
383 Besetzung der Kadmeia (der Burg) von Theben durch den Spartaner Phoibidas.
380 Eroberung von Olynth, Auflösung des Chalkidischen Bundes.

XIII. Athens letzte Erhebung und Thebens Glück und Ende.

379 Befreiung Thebens durch Pelopidas und seine Mitverschworenen.
377 Aufruf Athens zum Beitritte zum attischen Bunde.
375 Seesieg der Athener bei Alyzia.
374 Frieden zwischen Athen und Sparta.
371 Erneuerung des Friedens. — Sieg der Thebaner bei Leuktra über die Spartaner. — Gründung der neuen arkadischen Hauptstadt Megalopolis.

370 Ermordung Jasons von Pherai.
368 Friedenskongreß von Delphoi.
364 Versuch der Gründung eines Seereiches durch Epameinondas.
362 Schlacht bei Mantineia und Tod des Epameinondas.
360 Tod des Agesilaos in Ägypten.
357 Vertrag des Königs Philipps von Makedonien mit Athen. — Einnahme von Amphipolis. — Austritt von Chios, Rhodos, Kos und Byzantion aus dem attischen Bunde.
356 Einnahme von Pydna und Poteidaia durch Philipp.
354 Beendigung des Bundesgenossenkrieges und Auflösung des attischen Bundes.

XIV. Das Zeitalter Philipps von Makedonien.

353 König Philipp von Makedonien (geb. 382, reg. 359—336) nimmt Methone ein.
352 Besiegung des Söldnerführers Onomarchos auf dem Krokosfelde. — Philipp Oberfeldherr des Thessalischen Bundes. — Besiegung des Thrakerkönigs Kersebleptes.
349 Bündnis zwischen Athen und Olynth.
348 Einnahme von Olynth durch Philipp.
346 Frieden des Philokrates zwischen Athen und Philipp.
346 (Juli) Einzug Philipps in Olynth und Aufnahme Makedoniens in die Delphische Amphiktionie.
343 Freisprechung des Aischines.
342 Einsetzung des Schwagers Philipps, Alexandros in Epeiros.
341 Einziehung des Thrakischen Gebietes. — Friedensbruch der Athener durch den Einfall des Diopeithes in Thrakien. — Bündnis mit Byzanz, Chalkis, Oreios und Eretria. — Überfall der Makedonier auf Halonesos durch die Athener.
339 König Philipp Mandatar der Delphischen Anphiktionie gegen Amphissa. — Besetzung von Elateia.
338 (Aug.) Sieg Philipps über die Athener und ihre Verbündeten bei Chaironeia.
337 Frieden des Demades zwischen Philipp und Athen. — Landfriedensbund von Korinth und Einigung der Griechen unter der Führung Makedoniens.

XV. Das Zeitalter Alexanders des Großen und des Hellenismus.

335 Illyrischer Feldzug und Zerstörung Thebens.
334 (Frühjahr) Auszug nach Asien. — Schlacht am Granikos. — Eroberung von Milet und Halikarnassos.
333 (Spätsommer) Schlacht bei Issos.
332 Eroberung von Tyros.
331 (Herbst) Schlacht bei Gaugamela. — Sieg des Antipatros über König Agis von Sparta bei Megalopolis.
330 Besetzung von Ekbatana. — Ermordung des Dareios.
329 Zug nach Baktrien.
327 Rückmarsch über den Paropamisos.
326 Indischer Feldzug.

324 Hochzeitsfeier zu Susa. — Befehl zur Rückkehr aller griechischen Verbannten.
323 (Juni) Tod Alexanders.

XVI. Griechenland im Kampfe gegen Rom.

323 (Herbst) Lamischer Krieg.
322 Schlacht bei Amorgos. — Schlacht bei Krannon. — Tod des Demosthenes.
321 Beisetzung der Leiche Alexanders in Memphis. — Ermordung des Perdikkas. — Reichsteilung in Triparadeisos.
319 Polyperchon Reichsregent. — Freiheitsdekret Polyperchons.
317 Demetrios von Phaleron Regent von Athen.
316 Agathokles, Tyrann von Syrakus.
311 Allgemeiner Frieden.
310 Ermordung der Witwe und des Sohnes Alexanders des Großen.
305 Ptolemaios, König von Ägypten.
301 Schlacht bei Ipsos.
294 Demetrios, König von Makedonien.
288 Teilung Makedoniens zwischen Pyrrhos und Lysimachos.
275 Niederlage des Königs Pyrrhos bei Benevent.
272 Tod des Pyrrhos.
270 Sieg des Antiochos über die Kelten.
266 Ausbruch des chremonideischen Krieges.
256 Schlacht bei Kos.
247 Gründung des parthischen Reiches.
243 Sozialrevolution in Sparta.
242 Reform des Königs Agis IV. (242—235).
239 Tod des Königs Antigonos Gonatas.
221 Schlacht bei Sellasia (Besiegung des spartanischen Königs Kleomenes durch Antigonos Doson von Makedonien).
217 Friedenskongreß zu Naupaktos.
210 Philopoimen, Reorganisator des achaiischen Heerwesens.
205 Frieden zwischen König Philipp V. von Makedonien und Rom.
200 Krieg Roms gegen Philipp.
192 König Antiochos landet bei Demetrias.
191—189 Eroberungen Philipps in Griechenland.
191 Umgehung des Antiochos bei den Thermopylen durch M. Porcius Cato.
189 Die meisten griechischen Städte Kleinasiens werden unabhängig.
189 Frieden zwischen Rom und den Aitolern.
168 Sieg des L. Aemilius Paulus über König Perseus bei Pydna. — Polybios und andere Griechen in Rom interniert.
156 Plünderung der Stadt Oropos durch Athen. — Verurteilung durch die Schiedsrichter (Sikyon) zu 500 Talenten.
155 Philosophengesandschaft der Athener in Rom (Akademiker Karneades, Stoiker Diogenes, Peripatetiker Kritolaos) erregen Begeisterung in Rom, erreichen die Herabsetzung der Strafmaße auf 100 Talente.
150 Oropos nochmals geplündert.
149 Aufstand des angeblichen Sohnes des Perseus, Andriskos.
148 Makedonien römische Provinz.

147 Auslieferung des Andriskos durch Thraker.
146 Sieg des Metellus über Kritolaos bei Skarpheia, des Mummius über Diaios auf dem Isthmos.
146 Griechenland ein Teil von Makedonien.

XVII. Griechenland unter römischer Herrschaft und römischer Republik.

133 Aufstand der Sklaven auf Delos und in den Laurionbergwerken.
115 Demokratischer Aufstand in Dyme.
87 L. Cornelius Sulla in Griechenland. — Belagerung Athens.
86 Erstürmung Athens.
48 (9. Aug.) Sieg Caesars bei Pharsalos über Pompeius.
42 (Herbst) Sieg der Triumvirn Antonius und Octavian über Brutus und Cassius bei Philippoi.
31 (2. Sept.) Seesieg Octavians über Antonius bei Actium.

XVIII. Griechenland in der römischen Kaiserzeit.

66 Freiheitserklärung der Griechen durch Kaiser Nero.
120 Plutarch von Chaironeia gestorben (geb. 40).
Apollodoros von Damaskus der größte Baumeister des kaiserlichen Roms.
212 Constitutio Antonina (Alle Einwohner des römischen Reiches mit Ausnahme der dediticii, der Kopfsteuerträger, sind römische Bürger).
229 Bis zu diesem Jahre reicht die Geschichte des Cassius Dio Cocceianus.
238 Der Geschichtsschreiber Herodian (von 180 ab).
253 Die Belagerung von Thessalonike durch die Gothen.
262 Vordringen der Gothen bis Achaia.
267 Die Gothen in Athen (der Verbrennung vieler Bücher wehrt ein alter Gothe „man möge den Griechen überlassen, damit ihre Zeit zu verschwenden"). Der Geschichtschreiber P. Herennios Dexippos (210—275) vertreibt mit einem rasch gesammelten Heere die Gothen.
269 Der Gotheneinfall bricht sich an den festen Städten.
275 Der römische Senat zeigt den Städten Athen, Korinth, Thessalonike an, daß er den Kaiser Tacitus ernannt habe.
297 Verteilung der griechischen Provinzen unter (III. IV. V. VI.) Diözesen durch Diokletian.
312 Thessalonike Mittelpunkt der Kriegsrüstungen Konstantins.
328 Gründung von Konstantinopel. — Beginn des byzantinischen Reiches.
338 Tod des Eusebios, des hervorragenden Chronographen und Kirchenhistorikers.

Abbildungsverzeichnis.

Abb. — Seite

1. Grundriß des Palastes zu Knosos. Nach Noack, Homer. Paläste mit neueren Ergänzungen — 6
2. Bunte Kamaresvase aus Knosos. Nach Ann. of Brit. School IX. Pl. II. (1902/3.) — 7
3. Plan einer prähistorischen Stadt. Nach The American Exploration Society Harriet Boyd Hawes Gournia — 8
4. Fayencefigur einer Schlangengöttin aus Knosos. Nach Annual of Brit. School IX (1902/3), S. 75/76 — 10
5. Die Goldbecher von Vaphio. Nach Perrot-Chipiez, Hist. de l'art VI 787 — 11
6. Kretische Palaststilvase. Nach Journ. of Hell. Stud. 1902, S. 338 — 12
7. Die Burg von Tiryns. Frei nach Restle rekonstruiert von W. Leonhard — 13
8. Mykenai. Burg und untere Stadt. Nach Franz. Baedecker: Grèce — 15
9. Reliefplatte von Prinia. Nach Boll. d'Arte II. 1908, 441 ff. — 18
10. Leichenzug auf einer Dipylonvase. Nach Mon. d. Inst. IX — 23
11. Akragas. Nach Koldewey-Puchstein, Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sizilien. Verlag von A. Asher & Co., Berlin — 24
12. Amphora aus Melos. Athen. Nach Rayet-Collignon, Céramique grecque — 25
13. Tempel des Poseidon in Pästum. Nach Photographie — 26
14. Schild aus der idäischen Zeusgrotte. Nach Photographie. Museo italiano di ant. class. II. Atlas, Tafel 1 (mit Herakles) — 27
15. Schild aus der idäischen Zeusgrotte. Nach Photographie. Museo italiano di ant. class. II. Atlas, Tafel 4 — 28
16. Athen mit dem Peiraieus — 33
17. Die Françoisvase. Aus: Griechische Vasenmalerei F. Bruckmann, München — 35
18. Kleobis oder Biton. Marmor. Delphoi. Nach Neue Jahrb. 1908, Heft 1, S. 80 — 37
19. Säule aus dem Artemision von Ephesos. Nach Photographie — 38
20. Archaiisches Vasengemälde aus Vulci, wahrscheinlich aus altchalkidischer Fabrik des 6. Jahrhunderts. Nach Mon. d'Inst. I — 39
21. Parthenon in Athen (Westseite). Nach Photographie — 44
22. Myrons Athene und Marsyas. Nach Herstellung der Gruppe in Braunschweig durch Eugen Kircheisen — 45
23. Westgriechische Münzen. Nach Typ. of gr. coins — 47
24. Die Sandalenlösende Nike von der Nikebalustrade. Nach Photographie — 53
25. Syrakusanisches Dekadrachmon des Stempelschneiders Kimon. Nach Typ. of gr. coins — 64
26. Demosthenes. Nach einem Gipsabguß der Marmorstatue in Rom. Nach Photographie — 66

Abb. — Seite

27. Ausruhender Hermes. Neapel. Bronze aus Herculaneum. Nach Brunn-Bruckmann — 67
28. Seleukos Nikator. Bronze aus Herculaneum, jetzt in Neapel. Nach Arndt, Porträts. F. Bruckmann, A.-G., München. Phot. — 68
29. Stadtbild von Priene. Nordhalle des Marktes. Nach Wiegand-Schrader, Priene — 69
30. Plan von Pergamon. Nach dem Führer durch die Ruinen von Pergamon — 71
31. Zeus vom großen Altar in Pergamon. Marmor. Berlin. Nach „Altertümer von Pergamon" III, 2 — 72
32. Bauer mit Kuh. Hellenistisches Marmorrelief. Nach Schreiber, Hellenist. Reliefbilder — 73
33. Mädchen von Chios. Nach Photographie — 74
34. Tazza Farnese (Innenseite) Neapel. Nach Photographie — 75
35. Silberner Becher aus Boscoreale. Nach Mon. Piot. V. — 76
36. Alexander der Große aus dem Alexandermosaik. Nach Photographie von Sommer — 77
37. Indien, Skulpturen. Gandharaskulptur, Brit. Mus. Burgess, The Gandhara sculptures, Abb. 1. Nach Photographie — 77
38. Sitzender Buddha. Buddhakapsel, Brit. Mus. Burgess, The Gandhara sculptures, Abb. 1. Nach Photographie — 78
39. Fresken aus den Höhlen von Ajanta. Griffith Ajanta caves. Abb. 10. Nach Photographie — 79
40. China, Traubenspiegel. Durch die Güte Fr. Hirths, Newyork — 80
41. Münzen aus Baktrien. Nach Catalogue of Indian Coins — 81
42. Thron von Axum. Nach Jahrb. d. deutsch. arch. Inst. — 82
43. Tempel von Meroe. Nach Perrot und Chiping, Geschichte der Kunst im Altertum — 82
44. Wand im ersten Stil von Delos. Nach Poulsen, Die dekorative Kunst des Altertums (ANuG Bd. 454) — 83
45. Wandschmuck dritten Stils (Pompeji). Nach Mau, Wandmalerei. — 84
46. Antinous Silvanus. (Aus der Villa Hadrians.) Nach Photographie Anderson — 89

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Preise freibleibend

